



universität
wien

Magisterarbeit

Die moderne Olympische Bewegung in Österreich von 1918 – 1938

Verfasser:

Bakk.rer.nat. Christian Katzenbeißer

Angestrebter akademischer Grad:

Magister der Naturwissenschaft (Mag.rer.nat.)

Wien, im Oktober 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 066 826

Studienrichtung lt. Studienblatt: Sportwissenschaft

Betreuer: Mag. Dr. Rudolf Müllner

Danksagung

An dieser Stelle will ich mich vor allem bei meinen Eltern dafür bedanken, dass sie mir durch ihre fortwährende Unterstützung die Absolvierung dieses Studiums ermöglicht haben.

Der Anstoß für die Abfassung dieser Arbeit kam von meinem Betreuer, Mag. Dr. Rudolf Müllner, dem ich auf diese Weise auch hiermit meinen Dank ausdrücken möchte.

Vorwort

Die vorliegende Magisterarbeit verfolgt das Ziel einer umfassenden Aufarbeitung der Einflüsse, die für die Olympische Bewegung in Österreich in der Zeit von 1918 – 1938 von Bedeutung waren. Dabei wird das Hauptaugenmerk vor allem auf die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in der Ersten Republik gelegt und deren Wertigkeit für die Verbreitung der Olympischen Idee umfassend beleuchtet.

Das Grundgerüst dieser Arbeit steht auf vier Säulen, die miteinander zu verknüpfen, die Voraussetzung für das Gelingen ist, damit einen Beitrag für die Etablierung und Bewusstmachung der Olympischen Bewegung zu leisten: Das Fundament stellen die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen in Österreich dar. Die daraus resultierenden Wertvorstellungen und sittlichen Normen, die durch die Gesellschaft transportiert und kommuniziert werden, greifen auf das Subsystem des Sports, der an dieser Stelle als Oberbegriff für alle Arten der Leibesübungen zu verstehen ist, über. Sie bedingen dessen Wesen sowie dessen Erscheinungsbild. Der Sport wird zum Produkt der Politik und zum Instrument jener, die die mannigfaltigen Möglichkeiten, die das Feld des Sports bietet, erkennen und zu nutzen verstehen. Diese Sichtweise wirft zwangsläufig die Frage auf, ob der Sport überhaupt unpolitisch sein kann und welche Konsequenzen das für die Olympische Bewegung hat, die sich als vordergründig unpolitisch versteht. Besonders in der Ersten Republik kann dieses augenscheinliche Problem nicht vernachlässigt werden und findet seine Beachtung in der Aufarbeitung der unterschiedlichen Strömungen sportlicher Leibesübungen, die den zweiten grundlegenden Baustein dieser Arbeit darstellt.

Der dritte und wesentlichste Schritt soll zum Verstehen der modernen Olympischen Bewegung hinführen und einen bedeutenden Beitrag dazu leisten. Welche Ziele verfolgt sie und welche Möglichkeiten bietet sie zu deren Erreichung an? Um diese Fragen entsprechend beantworten zu können, bedarf es der Berücksichtigung sämtlicher dafür bedeutsamen Umstände. Auch dieser Forderung versucht diese Arbeit gerecht zu werden.

Da der Olympismus aber wenn überhaupt, dann nur bedingt gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen zu ändern im Stande ist, muss er sich den vorherrschenden Gegebenheiten anpassen und, wenn möglich, an diese adaptiert werden.

Der vierte und letzte Teil dieser Darstellungen, der im Grunde genommen die Verbindung zum Olympischen Geschehen in Österreich herstellt, befasst sich mit der Entwicklung des Österreichischen Olympischen Comites, das die organisatorische Basis des österreichischen Olympischen Sports ist, und hauptsächlich mit der Beschickung der Olympischen Spiele betraut ist.

Ohne diese Vorkenntnisse würde eine nähere Beleuchtung der modernen Olympischen Bewegung in Österreich in der Zeit vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Annexion an Deutschland nicht sinnvoll erscheinen und lediglich eine oberflächliche Abhandlung des Themas ermöglichen.

Abstract

Die Grundlage für diese Arbeit bildet die zentrale Fragestellung „Welchen Stellenwert beziehungsweise welche Wertigkeit nimmt die moderne Olympische Bewegung in Österreich unter besonderer Berücksichtigung der vorherrschenden sport- und turnpolitischen Landschaft ein?“ Das vorrangige Ziel ist eine umfangreiche sozial-historische Aufarbeitung der modernen Olympischen Bewegung in Österreich vom Ende des Ersten Weltkriegs 1918 bis zum „Anschluss“ an Deutschland 1938. Dies verlangt zum einen eine ausführliche Bearbeitung der gesellschafts-, sport- und turnpolitischen Rahmenbedingungen und zum anderen einer Darstellung der Fundamente der modernen Olympischen Bewegung sowie der Organisation des Olympischen Sports in Österreich. Erst auf Basis dieser komplexen Zusammenhänge lässt sich der langwierige, beschwerliche und mitunter von Rückschlägen geprägte Weg zu einer Etablierung des Olympischen Gedankens in Österreich verstehen. Nur langsam reiften in einem Korsett politischer Radikalisierung und gesellschaftlicher Tristesse die Bewusstmachung der Olympischen Bewegung und das öffentliche Interesse für die Olympischen Spiele. Durch den fortwährenden Anstieg der medialen Präsentation der Olympioniken sowie deren Erfolge und Leistungen stieg die Akzeptanz der Olympischen Spiele und des Sports in der österreichischen Bevölkerung. In gleichem Maße fungierte der Sport immer mehr als Triebkraft und als ein wesentliches Element hin zu einem gestärkten Nationalbewusstsein.

The fundamental question being investigated within this paper is “Which value has the modern Olympic movement in Austria in particular consideration of the prevailing sport political landscape?” The primary objective is a comprehensive social-historical examination of the modern Olympic movement in Austria from the end of the First World War in 1918 until the annexation by Germany in 1938. On the one hand this requires a detailed discussion of social, sporting and political conditions and on the other hand an illustration of the foundations of the modern Olympic movement as well as the organization of the Olympic sport in Austria. The investigation of these extensive contexts is a prerequisite to understand the establishment of the Olympic idea in Austria, which was sometimes a lengthy and arduous process also marked by setbacks. Public awareness of the Olympic Movement and interest into the Olympic Games matured only slowly and corseted by political radicalization and societal sadness. The continuous rise of the media presence of the Olympic athletes and their successes and achievements increased the acceptance of the Olympic Games and Sports in the Austrian population. In the same degree sports worked out more and more as an incitement and a constitutive element towards an enhanced national identity.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	8
1.1	Wissenschaftliche Fragestellung	8
1.2	Wissenschaftliche Methode	8
1.3	Gliederung der Arbeit	10
2	Die gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Lage in Österreich von 1918 – 1938	12
2.1	Die Anfänge der ersten Republik von 1918-1920	12
2.1.1	Die Wurzeln des Anschluss-Gedankens in der Ersten Republik	14
2.1.2	Der Friedensvertrag von Saint-Germain	15
2.1.3	Das Bundesverfassungsgesetz	16
2.2	Die parteipolitische Landschaft in Österreich	18
2.2.1	Die politischen Parteien	18
2.2.1.1	Die Christlichsoziale Partei (CSP)	18
2.2.1.2	Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP)	19
2.2.1.3	Die Großdeutsche Volkspartei (GDVP)	21
2.2.1.4	Die Gewichtung der Parteien und die Regierungskabinette	23
2.2.2	Die politische Polarisierung	27
2.2.2.1	Der Republikanische Schutzbund	28
2.2.2.2	Die Heimwehren	30
2.3	Die wirtschaftliche Lage in der Ersten Republik	32
2.4	Der Austrofaschismus	37
3	Das Sport – und Turnwesen in Österreich von 1918 – 1938	43
3.1	Die Sportbewegung in Österreich in der Ersten Republik	44
3.1.1	Die Österreichische Sport – und Turnfront	49
3.2	Die Turnbewegung in Österreich in der Ersten Republik	52
3.2.1	Der Deutsche Turnerbund (DTB 1919)	53
3.2.2	Die Christlich-Deutsche Turnerschaft Österreichs (CDTÖ)	60
3.3	Die Arbeitersportbewegung in Österreich bis 1938	66
3.3.1	Die Anfänge der Arbeitersportbewegung in Österreich	68
3.3.2	Der Arbeitersport in der Ersten Republik	69

3.3.3	Die Sozialistische Arbeitersport-Internationale (SASI)	72
3.3.4	Die Arbeitersportolympiade in Wien	73
4	Die moderne Olympische Bewegung	76
4.1	Die Wiedereinführung der Olympischen Spiele	76
4.2	Die Grundsätze des Olympismus	79
4.2.1	Die pädagogischen Grundsätze des Olympismus	80
4.2.2	Die philosophischen Grundlagen des Olympismus	84
4.3	Das Internationale Olympische Comité	87
4.3.1	Die Olympischen Kongresse	89
5	Die Funktion des ÖOC für die Olympische Bewegung in Österreich	91
5.1	Das Österreichische Olympische Comité (ÖOC)	91
5.1.1	Die Entwicklung des Österreichischen Olympischen Comites	92
5.1.2	Die österreichischen IOC-Mitglieder	96
5.2	Die Teilnahme Österreichs an den Olympischen Spielen	97
5.2.1	Die Teilnahme an den Olympischen Spielen von Chamonix und Paris 1924	98
5.2.2	Die Teilnahme an den Olympischen Spielen von St. Moritz und Amsterdam 1928	100
5.2.3	Die Teilnahme an den Olympischen Spielen von Lake Placid und Los Angeles 1932	102
5.2.4	Die Teilnahme an den Olympischen Spielen von Garmisch-Partenkirchen und Berlin 1936	104
6	Zusammenfassung	108
7	Literaturverzeichnis	113
8	Tabellenverzeichnis	126
9	Anhang	127

1. Einleitung

Der Titel dieser Arbeit „Die moderne Olympische Bewegung in Österreich von 1918 – 1938“ lässt selbstverständlich verschiedenste Assoziationen zu behandelnder Aspekte sowie Bearbeitungsmöglichkeiten und Herangehensweisen zu, die es im Zuge dieses einführenden Kapitels abzugrenzen und näher zu definieren gilt. Dieses Kapitel dient somit der Annäherung an die wissenschaftliche Fragestellung und der Beschreibung der wissenschaftlichen Vorgangsweise. Des Weiteren folgt eine kurze Darstellung der Gliederung der Arbeit, die sich an der ihr zugrunde liegenden Fragestellung orientiert und eine entsprechende Bearbeitung gewährleisten soll.

1.1 Wissenschaftliche Fragestellung

Die Magisterarbeit dient der Aufarbeitung und Analyse der modernen Olympischen Bewegung in Österreich vom Ende des Ersten Weltkriegs 1918 bis zum „Anschluss“ an Deutschland 1938. Das vorrangige Ziel und somit auch der Zweck dieser Arbeit bestehen darin, den Umgang mit der modernen Olympischen Bewegung in Österreich zu beschreiben. Die zentrale, zu behandelnde Fragestellung lautet daher: *„Welchen Stellenwert beziehungsweise welche Wertigkeit nimmt die moderne Olympische Bewegung in Österreich unter besonderer Berücksichtigung der vorherrschenden sport- und turnpolitischen Landschaft ein?“* Ein besonderes Augenmerk soll hier einerseits auf die Gegensätzlichkeit von Turnen und Sport gelenkt werden. Andererseits bedarf es einer näheren Bearbeitung der bestehenden Abhängigkeit dieser beiden Systeme von der vorherrschenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage. Nur unter Berücksichtigung dieser Punkte kann eine qualitativ hochwertige Aufarbeitung der Olympischen Bewegung in Österreich sichergestellt werden. Die sich daraus ergebenden Subfragestellungen werden in den einzelnen Kapiteln gesondert angeführt.

1.2 Wissenschaftliche Methode

Um die Themen - und die damit verbundene Fragestellung - den Anforderungen einer Magisterarbeit entsprechend abhandeln zu können, muss eine korrekte wissenschaftliche

Methode gewählt werden. Im Folgenden soll kurz die historische Methode an sich und die gewählte Forschungsstrategie, die Hermeneutik, beschrieben werden.

Die Hermeneutik ist die Lehre vom Verstehen und hat in seinem griechischen Ursprung die Bedeutung des Auslegens von Texten (Goertz, 1995, S. 107). So kann sie nach Fuchs & Raab (2002, S. 334) auch als die Lehre von der Auslege – und Interpretationskunst bezeichnet werden. Dieser Vorgang des Verstehens beruht zu einem großen Teil auf zugrunde liegenden Quellenbeständen und kann in unterschiedliche Schritte geordnet werden:

Die Regulative Heuristik, Quellenkritik und Interpretation, die sich auf die Historik J.G. Droysens zurückführen lassen, führen gewissermaßen zum „Verstehen“:

- Im Zuge der *Heuristik* geht der Historiker mit seinen Vorstellungen an das Quellenmaterial heran, das von vergangenem Handeln des Menschen zeugt. Bezogen auf die historische Fragestellung wendet er sich diesem vorliegenden Material zu, um etwas zu suchen beziehungsweise zu finden (Goertz, 1995, S. 110). Fuchs & Raab (2002, S. 338) bezeichnen dies als die Kunst, Wege zur Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse zu finden.
- Die durch die Heuristik erfassten Quellen werden in weiterem Verlauf der historischen Aufarbeitung kritisch geprüft. Die *Quellenkritik* ist nach van Dülmen (1990, S. 15) jene „Forschungsprozedur, in der aus den Relikten der Vergangenheit zuverlässige und überprüfbare Informationen darüber gewonnen werden, was, wann, wo, wie und (in bestimmten Grenzen auch:) warum der Fall war“.
- Der dritte Schritt, die *Interpretation*, stellt in der Geschichtswissenschaft die Auslegung und Erklärung von Quellen dar (Fuchs & Raab, 2002, S. 377), was in weiterer Folge zum eigentlichen „Verstehen“ und somit auch zur Beantwortung der Fragestellung führt. Hierbei erfolgt die Vervollständigung der Quellenaussage durch Kenntnisse, die von der berichteten Sache vorliegen sowie durch die Interpretation der Bedingungen (Goertz 1995, S. 110).

Die beschriebenen Schritte bilden grundsätzlich die methodische Basis für diese Arbeit.

1.3 Gliederung der Arbeit

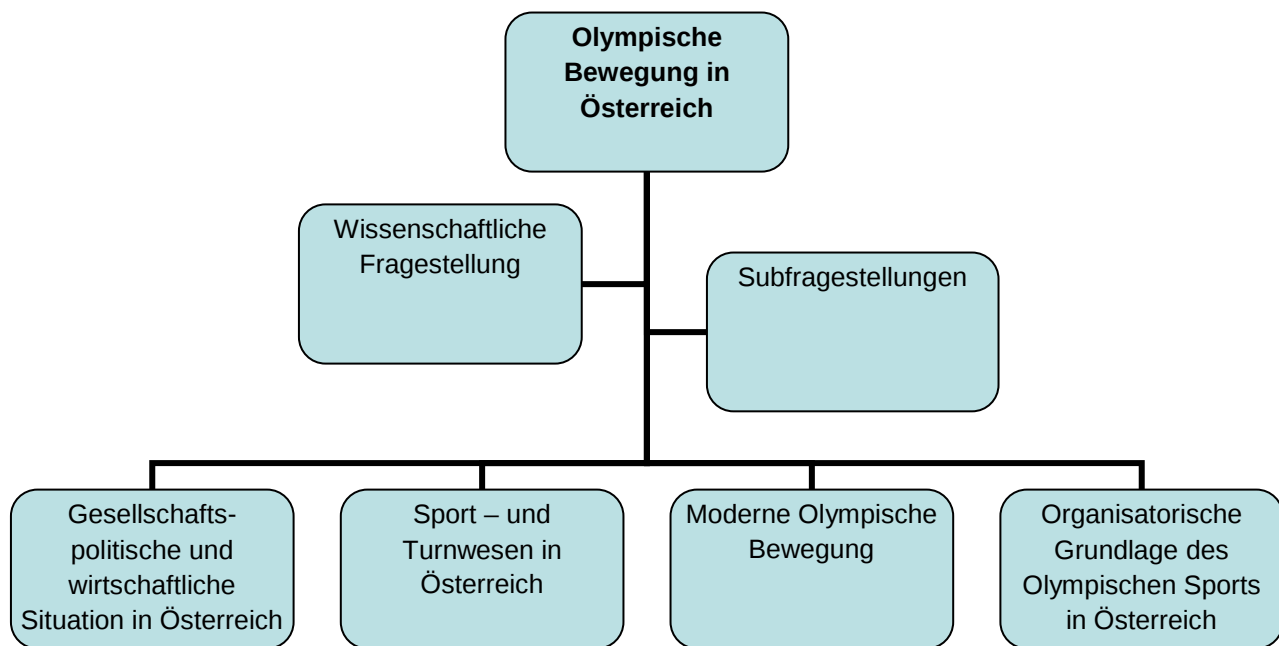
Die Wahl des Themas hat sich bereits im Zuge der oberflächlichen Recherchen zur modernen Olympischen Bewegung in Österreich ergeben. Sind die Bestände sowohl vor dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg umfangreich aufbereitet, so bestehen zur Zeit der Ersten Republik durchaus „Lücken“. Diese Arbeit erhebt nun keineswegs den Anspruch, diese vollends zu schließen, doch soll sie einen weiteren Beitrag zur Olympischen Geschichte in Österreich leisten.

Die Kapitel 2 und 3 dienen vorwiegend dafür, ein Basisverständnis für die Beantwortung der zentralen Fragestellung zu erhalten. Im Erstgenannten wird näher auf die vorherrschende politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage in Österreich eingegangen. Die turbulenten Geschehnisse in dieser Zeit der Unsicherheit und Instabilität werden chronologisch abgehandelt und ausführlich dargestellt. In welcher Form vollzog sich die Umstellung von einem autoritär-konstitutionell-monarchischen zu einem parteienstaatlich-parlamentarischen Regierungssystem? Ausgehend von dieser Frage, die im Grunde genommen den Anstoß dazu gibt, soll auf die Missstände und Probleme in der Ersten Republik eingegangen und der Weg in den Austrofaschismus sowie den „Anschluss“ an Deutschland beschrieben werden. Das Kapitel 3 hingegen zeichnet ein Bild vom Sport – und Turnwesen in der Ersten Republik und leitet somit zur Darstellung der damaligen sportpolitischen Landschaft in Österreich über. Hier soll vor allem auf die beiden unterschiedlichen Strömungen der Leibesübungen eingegangen, ihre Abhängigkeit von der Politik und ihre zunehmende Polarisierung dargestellt werden.

Das Kapitel 4 legt ein besonderes Augenmerk auf die „Olympische Idee“ von Pierre de Coubertin und auf die Ziele und Grundsätze des Olympismus. Im weiteren Verlauf wird noch auf das IOC (Internationales Olympisches Comité) und die in dieser Zeit abgehaltenen Kongresse eingegangen.

Der Kreis schließt sich sozusagen mit dem Kapitel 5, das den tatsächlichen Umgang des ÖOC mit der Olympischen Bewegung in Österreich möglichst transparent darstellt. Neben der Entwicklung des Österreichischen Olympischen Comites werden explizit die einzelnen Olympischen Sommer – und Winterspiele von 1924-1936 behandelt. Der Fokus liegt hierbei vor allem auf der Beschickung der Spiele durch das ÖOC und den organisatorischen Rahmenbedingungen.

Im letzten Kapitel werden die entscheidenden Einflussfaktoren aufgegriffen und ihre Bedeutung für die Olympische Bewegung in Österreich durchleuchtet. Die Beantwortung und Behandlung der wissenschaftlichen Fragestellung sowie der Subfragen soll auf Grundlage der gesammelten Erkenntnisse möglichst detailliert erfolgen.



Diese Abbildung veranschaulicht den eben beschriebenen Aufbau dieser Arbeit und stellt das Grundgerüst grafisch dar.

2. Die gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Lage in Österreich von 1918-1938

Am Ende des ersten Weltkrieges sah sich Österreich einer äußerst schwierigen Situation gegenüber, deren Bewältigung rückblickend betrachtet kaum zu bewerkstelligen war. Dieses Kapitel soll die innerpolitischen und wirtschaftlichen Probleme in der Ersten Republik darstellen und somit die damalige Lebenssituation bewusst machen. Nur vor diesem Hintergrund kann in weiterer Folge auch die sport – und turnpolitische Lage verständlich und nachvollziehbar gemacht werden. Die Frage nach den Rahmenbedingungen für den Sport und das Turnen und in weiterer Folge für die Verbreitung der Olympischen Bewegung sollte im Zuge dieses Kapitels beantwortet werden können.

Das Scheitern der Demokratie ist auf unterschiedliche Gründe zurückzuführen und lässt sich nach Hanisch (1994, S. 279) auf die enorm hohe Anzahl an zu bewältigenden Krisen in der Ersten Republik zurückführen. In den folgenden Ausführungen werden die maßgeblichen Krisenherde angeführt, um schließlich am Ende des Kapitels den finalen Schritt zum „Anschluss“ an Deutschland einigermaßen erklärbar zu machen.

2.1 Die Anfänge der ersten Republik von 1918 - 1920

Im Jahr 1918 fand der absolutistisch strukturierte Machtapparat der Monarchie unter Kaiser Karl sein jähes Ende und der Vielvölkerstaat begann mehr und mehr auseinander zu brechen. Am 28. Oktober dieses Jahres kam es zum Umsturz in Prag und zur Bildung eines neuen Staates, dem sich auch die Slowaken anschlossen. Galizien gliederte sich Polen an, die Südslawen näherten sich Serbien an und Ungarn trennte sich ebenfalls von Österreich (Zöllner & Schüssel, 1985, S. 233). Die ehemalige von der Gesamtstaatsidee getriebene Großmacht Österreich, die ein Territorium von etwa 677.000 Quadratkilometern umfasste und rund 53 Millionen Einwohner zählte, reduzierte sich auf die heutige Größe von etwa 84.000 Quadratkilometern und 6,53 Millionen Einwohner (Die Erste Republik, 1988, S. 7; Hanisch, 1995, S. 11).

In Österreich selbst trat am 21. Oktober 1918 im Sitzungssaal des niederösterreichischen Landhauses die „Provisorische Nationalversammlung für Deutsch-Österreich“ zusammen, der die 1911 gewählten Reichsratsabgeordneten des deutschen Siedlungsgebietes der Habsburger

Monarchie angehörten (Goldinger & Binder, 1992, S. 13). Diese nahm die vom Sozialdemokraten Dr. Karl Renner ausgearbeitete Verfassung an und es bildete sich somit vom 21. zum 22. Oktober 1918 die erste deutsch-österreichische Regierung eben unter der Führung des Staatskanzlers Dr. Karl Renner (Die Erste Republik, 1988, S. 5).

Erst am 11. November desselben Jahres gab Kaiser Karl eine Verzichtserklärung bezüglich jeglichen Anspruchs auf die Ausübung der Regierungsgeschäfte ab. Die Wiener Zeitung veröffentlichte in einer Extra-Ausgabe diesen Verzicht Kaisers Karls: *„...Im voraus erkenne Ich die Entscheidung an, die Deutschösterreich über seine künftige Staatsform trifft. Das Volk hat durch seine Vertreter die Regierung übernommen. Ich verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften. Gleichzeitig enthebe Ich Meine österreichische Regierung ihres Amtes...“* (Wiener Zeitung, 11. November 1918). Schon am Tag darauf verkündete die „Provisorische Nationalversammlung“ den neuen Staat, die *„Republik Deutschösterreich“*. Dies war bereits am 30. Oktober beschlossen worden, als sie die Provisorische Nationalversammlung mit dem Hinweis darauf *„die oberste Gewalt des Staates Deutschösterreichs“* (§ 1, Staatsgesetzblatt 1918/1) zu sein, einsetzte. Somit existierten bis zum Untergang des altösterreichischen Staates am 12. November parallel zwei Staaten (Lehner, 1995, S. 46). Im Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich 1918/5, ausgegeben am 15. November 1918, ist das Gesetz über die Staats – und Regierungsform verankert: *„Deutschösterreich ist eine demokratische Republik. Alle öffentlichen Gewalten werden vom Volke eingesetzt.“* (Art. 1, Staatsgesetzblatt 1918/5). Des Weiteren wurde in § 3 des Staatsgesetzblattes von 1918 die Regierungs – und Vollzugsgewalt einem Vollzugsausschuss, dem „Deutschösterreichischen Staatsrat“, übertragen, der so lange im Amt bleiben sollte, bis eine neu gewählte Nationalversammlung den neuen Staatsrat ablösen könnte.

Bei den am 16. Februar 1919 durchgeführten Wahlen bildeten die Sozialdemokraten (72 Mandate) die stärkste Fraktion, gefolgt von den Christlichsozialen (69 Mandate) und den Deutschnationalen (27 Mandate) (Die Erste Republik, 1988, S. 11). Die daraus entstandene Koalition von Sozialdemokraten und Christlichsozialen (Karl Renner/Jodok Fink) hielt schließlich nur bis zu deren Bruch im Juni des Jahres 1920. Der Konflikt zwischen den Sozialdemokraten und den Christlichsozialen führte zu Neuwahlen im Oktober 1920 und in der Folge zum Beginn einer scharfen Polarisierung der beiden politischen Lager (Hanisch, 1994, S. 269). Auslöser für diesen Bruch war der Streit um das Wehrgesetz, über den die „Neue Freie Presse“ in ihrer Ausgabe vom 11. Juni 1920 berichtete: *„Angesichts dieser Umstände haben der Staatskanzler Dr. Renner und die sozialdemokratischen Staatssekretäre und Unterstaatssekretäre den*

Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten um die Ermächtigung ersucht, zu demissionieren. Der Verband hat diese Absicht zur Kenntnis genommen.“

2.1.1 Die Wurzeln des Anschluss-Gedankens in der Ersten Republik

„Deutschösterreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik...“ (Art. 2, Staatsgesetzblatt 1918/5). Steininger (1997, S. 102) beruft sich diesbezüglich auf die Ausführungen Renners, der die Bewegung für den Anschluss an Deutschland direkt mit der wirtschaftlichen Lage Österreichs (siehe Kapitel 2.3) verbindet und damit die existenzielle Notwendigkeit eines großen Wirtschaftsraumes verknüpft.

In Österreich standen mehrere Gruppierungen einem Anschluss an Deutschland äußerst positiv gegenüber. Allen voran die Deutschnationalen sowie die Sozialdemokraten, während die Christlichsozialen nur eine mäßige Begeisterung für einen Anschluss zeigten. Abgesehen davon, unterstützten vor allem Anschluss fördernde Organisationen überparteilicher Art, wie in etwa der „Österreichisch-deutsche Volksbund“ (gegründet 1925) oder die „Österreichisch-deutsche Arbeitsgemeinschaft“ (Bruckmüller, 1996, S. 304) eine Eingliederung in das Deutsche Reich.

Die wesentlichen Beweggründe, die das Handeln dieser Anschlussbewegungen bestimmte und die nicht selten bis zum endgültigen „Anschluss“ an Hitler-Deutschland im Jahre 1938 unbeirrt daran festhielten, sollen an dieser Stelle kurz zusammenfassend angeführt werden:

- Die Kleinstaatlichkeit Österreichs und das damit verbundene mangelnde Staatsbewusstsein waren ein maßgeblicher Faktor für das Aufkommen der Anschluss-Idee (Die Erste Republik, 1988, S. 9).
- Die Frage nach der ökonomischen Lebensfähigkeit der kleinen Republik musste immer wieder als Nährboden für den Anschluss-Gedanken erhalten. Diese Debatte, berücksichtigt man die Tatsache, dass rund 23 % der Bevölkerung, aber in etwa ein Drittel der Fabriken Cisleithaniens auf Österreich entfielen, spielte sich ohnehin mehr in den Köpfen ab als sie wirtschaftlich begründet war (Bruckmüller, 1996, S. 306).

- Der in der Monarchie stetig steigende Nationalismus führte zu einer fortschreitenden Betonung der deutschen Nationalität. Die deutschsprachigen Österreicher fühlten sich dem deutschen Volk zugehörig, was sich in weiterer Folge auch in der Ersten Republik nicht änderte. Der Anschluss an Deutschland schien somit eine logische Konsequenz dieser sprachlichen, kulturellen und historischen Verbundenheit zu sein (Pauley, 1988, S. 22).

2.1.2 Der Friedensvertrag von Saint-Germain

Die Unterzeichnung der Friedensverträge zwischen den Alliierten und Deutschland sowie dessen Kriegsverbündeten fanden in verschiedenen Vororten von Paris („Vorortverträge“) statt: in Versailles (28. Juni 1919 mit Deutschland), in Neuilly (27.11. 1919 mit Bulgarien), in Trianon (4.6. 1920 mit Ungarn) und in Sevres (10.8.1920 mit der Türkei) (Kolb, 2002, S. 35). Am 14. Mai 1919 traf schließlich die österreichische Delegation unter der Führung von Dr. Karl Renner in St. Germain en Laye nahe Paris ein, wo sie im Grunde genommen von den Friedensverhandlungen ausgeschlossen war (Kleindel, 1984, S. 299). Der „Staatsvertrag von Saint-Germain“, unterzeichnet am 10. September 1919, gliedert sich in 14 Teile und 381 Artikel.

Die Staatsgrenzen der Republik wurden im II. Teil von Artikel 27 – 35 (Staatsgesetzblatt/303, 1920) festgelegt. Sie stellten einen wesentlichen Bestandteil der Verhandlungen dar. Die Bestimmungen sahen vor, dass Österreich die Selbständigkeit Ungarns, der Tschechoslowakei, Polens und Jugoslawiens anzuerkennen und weiters Südtirol bis zum Brenner, Triest, Istrien und Dalmatien sowie Gebiete von Kärnten und Krain abzutreten hatte (Kolb, 2002, S. 35).

„Deutschösterreich in seiner durch den Staatsvertrag von Saint-Germain bestimmten Abgrenzung ist eine demokratische Republik unter dem Namen Republik Österreich...“ (Art. 1, Staatsgesetzblatt/484, 1919). *„In Durchführung des Staatsvertrages von St.-Germain wird die bisherige gesetzliche Bestimmung: »Deutschösterreich ist ein Bestandteil des Deutschen Reiches« außer Kraft gesetzt.“* (Art. 3, Staatsgesetzblatt/484, 1919) Dieses am 21. Oktober 1919 erlassene Gesetz über die Staatsform war ebenso eine Folge der Verhandlungen von St.-Germain, wie das in Artikel 88 des Vertrages erlassene Anschlussverbot an Deutschland und die damit verbundene Unabhängigkeit Österreichs: *„Die Unabhängigkeit Österreichs ist*

unabänderlich, es sei denn, daß der Rat des Völkerbundes einer Abänderung zustimmt...“ (Staatsgesetzblatt/303, 1920).

Die im vorangegangenen Kapitel beschriebene Anschlussbewegung und die Bestrebungen der österreichischen Delegation zum Anschluss an Deutschland erfuhren durch diese Bestimmungen ein jähes Ende und man musste sich mit der Einrichtung eines Kleinstaates abfinden (Hanisch, 1994, S. 271).

Der Vertrag von Saint-Germain verschlechterte maßgeblich die Grundlage für eine stabile Zukunft der Republik Österreich und führte zwangsläufig zur Annäherung an Deutschland (Pauley, 1988, S. 23). So berichtete das „Volksblatt“ (14. September 1919) in scharfen Worten über den Friedensvertrag: *„Ein Friede ohne Herz und Geist, von roher Gewalt diktiert, reißt erbarmungslos edle Glieder von unserem ohnmächtigen Heimatlande und wirft sie in den Rachen haßerfüllter Räuber...“*

2.1.3 Das Bundesverfassungsgesetz

Auf der Grundlage eines von vielen Entwürfen Dr. Hans Kelsen's beschloss die Konstituierende Nationalversammlung am 1.10.1920 das Inkrafttreten des Bundesverfassungsgesetzes (B-VG), das ein Kompromiss der Christlichsozialen und Sozialdemokraten war, mit dem 10. November desselben Jahres (Lehner, 1995, S. 49). Wie im siebten Hauptstück des B-VG in Artikel 149 angeführt ist, blieben einige ältere Gesetze auch weiterhin in Kraft. So wurde zum Beispiel auf die Neuformulierung der Grundrechte verzichtet und das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 herangezogen, demzufolge alle Bürger vor dem Gesetze gleich sind (Artikel 2; Reichsgesetzblatt Nr. 142). Das B-VG 1920, wonach die demokratische Republik Österreich als Bundesstaat errichtet wird, sieht ein Zweikammersystem, bestehend aus Nationalrat und Bundesrat, vor: *„Die Gesetzgebung des Bundes übt der vom ganzen Bundesvolk gewählte Nationalrat gemeinsam mit dem von den Landtagen gewählten Bundesrat aus.“* (Bundesgesetzblatt 1920/1, Artikel 24).

An dieser Stelle soll kurz die Frage nach der Trennung Wiens von Niederösterreich behandelt werden, da das B-VG 1920 diese erst möglich machte: *„Ein selbständiges Land Wien kann durch übereinstimmende Gesetze des Wiener Gemeinderates und des Landtages von Niederösterreich-Land gebildet werden.“* (Bundesgesetzblatt 1920/1, Artikel 114). Am 28.

Dezember 1920 verabschiedete der Landtag des „Landes Wien und Niederösterreich“, der auf Grund des neuen Bundesverfassungsgesetzes zusammentrat, die gemeinsame Landesverfassung. Erst nach einem einjährigen Ringen um unter anderem besitzrechtliche Ansprüche war Wien am 1. Jänner 1922 zu einem eigenen Bundesland geworden (Csendes, 1990, S. 143).

Bezeichnend für diese Zeit stand auch das Bundesverfassungsgesetz nicht außer Streit, wurde immer wieder zum Zankapfel zwischen den Parteien und war daher ständig Gegenstand zahlreicher interparteilichen Auseinandersetzungen. So zogen vor allem die Sozialdemokraten, ungeachtet der Tatsache, dass sie in Opposition waren und die Bürgerlichen im Nationalrat seit 1920 eine Mehrheit hatten, Vorteile aus dem von ihnen mitgestalteten B-VG (Lehner, 1995, S. 51). Zur weiteren Entwicklung des B-VG sind zwei Bundes-Verfassungsnovellen zu erwähnen, die eine aus 1925, die andere aus dem Jahre 1929. Erstere kann hier im Gegensatz zur zweiten B-VG-Nov. vernachlässigt werden, da sie keine gravierenden Änderungen mit sich brachte (Kleindel, 1984, S. 308-309). Ausgehend vom bürgerlichen Lager und von außerparlamentarischen Gruppen (siehe Kapitel 2.2.4), vor allem der Heimwehr, sollten eine Umgestaltung den Einfluss der Sozialdemokraten durch Einschränkung der Oppositionsrechte und der Rechte der Länder (v.a. Wien) sowie die Abschaffung der zwei Drittel-Mehrheit bei Verfassungsänderungen deutlich verringern (Lehner, 1995, S. 52) und Gegenstand einer gesetzlichen Regelung in der B-VG-Novelle von 1929 werden. Dies konnten die Sozialdemokraten noch abwenden. Dennoch traten mit dem Bundesverfassungsgesetz vom 7. Dezember 1929 (Bundesgesetzblatt 1930/1) einige Veränderungen in Kraft, die Lehner (1995, S. 52) folgendermaßen skizziert:

- Die Machtverteilung verlagerte sich vom Parlament zur Verwaltung.
- Der Nationalrat war an der Wahl der Bundesregierung und des Bundespräsidenten nicht länger beteiligt.
- Der Bundesrat wurde in einen Länder – und Ständerat umgewandelt.
- Das Amt des Bundespräsidenten wurde aufgewertet.
- Die Bundesregierung hatte fortan Einfluss auf die Bestellung der Verfassungsrichter.
- Die Kompetenzen des Bundes im Bereich des Polizei – und Schulwesens.

Der in den 30iger Jahren vollzogene Übergang zum Austrofaschismus und die Verfassung von 1934 werden in Kapitel 2.3 näher behandelt.

2.2 Die parteipolitische Landschaft in Österreich

Anschließend an den, in Kapitel 2 beschriebenen Zusammenbruch der großen Koalition von Sozialdemokraten und Christlichsozialen sollen in diesem Teilkapitel die vorherrschenden politischen Lager (CSP, SDAP, GDVP) sowie die ihnen zugehörigen paramilitärischen Verbände in Bezug auf ihre Ideologie, Entwicklung und Organisation näher behandelt werden. Im Mittelpunkt dessen stehen zweifelsohne die aufkeimende Polarisierung und Radikalisierung des innenpolitischen Klimas. Ebenso wie dieser Aspekt stellt auch das Problem der Regierungsinstabilität ein markantes Kennzeichen dieser Zeit dar. Im Zeitraum von 1920 bis 1934 wurden nicht weniger als 21 Regierungskabinette gebildet, die binnen kürzester Zeit allesamt auf – und wieder abgelöst wurden.

2.2.1 Die politischen Parteien

Ergänzend zu den führenden Parteien im politischen Spektrum sollen im Verlauf dieser Ausführungen auch die kleineren Gruppierungen genannt und vor allem hinsichtlich ihrer Wichtigkeit bei den Regierungsbildungen angeführt werden.

2.2.1.1 Die Christlichsoziale Partei (CSP)

Die CSP entstand um 1890/1891 in Wien und erlangte unter dem damaligen Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger hohen Zuspruch und damit entscheidende Bedeutung. Im Jahre 1907 folgte die Vereinigung mit der katholisch-konservativen Partei und so avancierte die CSP „zu einer konservativen Reichs-Partei des deutschsprachigen besitzenden katholischen Bauern – und Bürgertums.“ (Staudinger et al., 1995, S. 160). Das ideologische Manifest der CSP kann in seinen Grundzügen nach Staudinger et al. (1995, S. 169-170) an einigen markanten Punkten festgemacht werden: *Politischer Katholizismus, Antisemitismus, Antiliberalismus, Antisozialismus/Antimarxismus*. Vor allem die Forderung einer stärkeren Präsenz der Kirche und einer stärkeren Durchdringung des öffentlichen Lebens mit religiösen Inhalten legten die grundlegenden weltanschaulichen Unterschiede zum Lager der Sozialdemokraten offen (Bruckmüller, 1985, S. 505).

Die so entstandene Großpartei verfiel bis zum Ende des Ersten Weltkrieges in einen Zustand der Konfusion, ehe die Programmatik von Ignaz Seipel der Partei im Jahr 1918 eine „Grundlage für die Installierung des Koalitions – bzw. später Regierungs-Oppositionsverhältnisses mit der sozialdemokratischen Partei bildete“. (Stimmer, 1997, S. 669) Ignaz Seipel schreibt in seinem Artikel „Das Wesen des demokratischen Staates“ über das Verständnis von Demokratie folgendes: *„Der einzige demokratische Weg der Staatenbildung ist der der Föderation [...] so soll unser neuer Staat auch in seinen Zielen den demokratischen Idealen entsprechen. Er soll allen Teilen des Volkes volle Gewähr dafür bieten, daß sie von nun an nicht nur frei in diesem Staate leben und selbsttätig ihre physische und kulturelle Wohlfahrt erreichen, sondern auch an der Leitung des Staates den ihrem tatsächlichen Kräfteverhältnis entsprechenden Anteil ausüben können.“* (Reichspost, 20. November 1918). Dieser Auffassung von Demokratie, basierend auf föderalistischen Ideen und hinführend zu einer Konkordanzdemokratie, fügt Seipel noch die Einführung von parallelen Autonomien ein. So sollen bedeutende kulturelle sowie wirtschaftliche Fragen autoritär gelöst werden und der Politik vollends entzogen werden (Ableitinger, 1985, S. 66-67).

Nach dem jähen Ende der sozialdemokratisch-christlichsozialen Koalition im Jahre 1920 erlangte die CSP nach den Nationalratswahlen im Oktober desselben Jahres den Nimbus einer staatstragenden Partei. Die Tragweite und Wichtigkeit dieser Wahl kann unter anderem an der umfangreichen Berichterstattung festgemacht werden, wobei hier - stellvertretend für andere - die Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung genannt werden muss, die in ihrer Ausgabe vom 23. Oktober 1920 schrieb: *„Die christlichsoziale Partei ist seit dem 17. Oktober die stärkste Partei der neuen Volksvertretung, die Sozialdemokraten müssen ihre Machtstellung, die sie zum Schaden des Staates und zum Schaden des Volkes fast zwei Jahre innehatten, abgeben. [...] Das Volk wird wieder mündig, es wird sich wieder seiner selbst und seiner Kraft bewußt.“* Und die Reichspost, die am 17. Oktober 1920 dazu berichtete: *„Nur einen Trumpf gibt es gegen die jüdisch-sozialistische Herrschaft: Wähle christlichsozial! [...] Nur wer dazu beiträgt, daß die Christlichsozialen die bisherige Ueberzahl der sozialdemokratischen Mandate niederringen, erfüllt die Pflicht, die er gegen sich selber, sein Volk und sein Land hat.“*

2.2.1.2 Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP)

Die von Lassalles' und Marx' Thesen geprägte „Arbeiterpartei“ setzte hauptsächlich auf die Mobilisierung der proletarischen Schichten, vorwiegend der industriellen Arbeiterschaft. Geeint

unter dem Vertreter des „Austrosozialismus“, Viktor Adler, verfolgte man ein Programm, beschlossen am Hainfelder Einigungs-Parteitag Ende 1888 (Mikoletzky, 1972, S. 441), das Terrorakte missbilligte, Massenorganisationen (Anm.: Gewerkschaften, Genossenschaften, Bildungsorganisationen) zur Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lage des Proletariates für zweckmäßig hielt und das allgemeine Wahlrecht forderte. Ideologisch orientierte sich die Generation der sogenannten „Austromarxisten“ (u.a. Karl Renner, Otto Bauer,...) nach Maderthaner (1995, S. 184) an einer Verbindung der marxistischen Gesellschaftswissenschaft mit dem Neokantianismus und stützt sich auf die Lehren des wissenschaftliche Sozialismus¹.

Der zweijährigen Koalitionsregierung folgte nach der Nationalratswahl im Oktober 1920 der Gang in die Opposition gegen die bürgerlichen Koalitionen. Somit endete auch *„der Prozeß einer sukzessiven sozialdemokratischen Durchdringung von Gesetzgebung, Verwaltung und staatlichem Gewaltapparat...“* (Maderthaner, 1995, S. 184) Trotz zahlreicher Aufrufe in der Parteipresse, wie zum Beispiel in der „Arbeiter-Zeitung“ (15. Oktober 1920): *„Frauen, Mütter, ihr haltet mit dem Stimmzettel das Todesurteil über eure Kinder in den Händen. Wenn ihr christlichsozial wählet, dann unterschreibt ihr mit euren eigenen Händen das Todesurteil eurer Kinder, dann tötet ihr mit eigenen Händen eure Männer. Keine Mutter darf die Mörderin ihrer Kinder sein! Darum die Stimmen aller Frauen der Sozialdemokratie!“* konnte die SDAP ihre Vormachtstellung und damit einhergehend ihren Machtanspruch, als Staatspartei zu gelten, nicht länger aufrecht erhalten.

Die SDAP zeichnete sich als eine demokratische Massen-Mitgliederpartei aus, wobei vor allem der hohe Organisationsgrad der Arbeiterbewegung respektive die Schaffung zahlreicher sozialdemokratischer Institutionen und Einrichtungen in der Bildungs- und Kulturbewegung (z.B.: Arbeiterbund für Sport und Körperkultur) als Beispiel für den quantitativen Zuwachs an Mitgliedern stehen.

¹ Geprägt vor allem durch Friedrich Albert Lange, der als Vertreter der Marburger Schule, den Materialismus auf der Basis der Schriften Immanuel Kants Kritizismus ablehnt (Schischkoff, 1965, S. 341).

Stand	Mitglieder	Stand	Mitglieder
30. Juni 1913	89.628	30. Juni 1925	576.107
30. Juni 1919	332.391	31. Dezember 1926	595.417
30. Juni 1920	335.863	31. Dezember 1927	669.586
30. Juni 1921	491.150	31. Dezember 1928	713.834
30. Juni 1922	553.022	31. Dezember 1929	718.056
30. Juni 1923	514.273	31. Dezember 1930	698.181
30. Juni 1924	566.124	31. Dezember 1931	653.605

Tabelle 1: Standeserhebung der Mitglieder der SDAP entnommen den Jahrbüchern der österreichischen Arbeiterbewegung 1928, S. 46 und 1931, S. 78; Anm.: Lediglich von der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung liegen konkrete Mitgliederzahlen vor.)

Stadler (1985, S. 48) bezeichnet das 1926 beschlossene „Linzer Programm“ als die ideologische Krönung des Aufstiegs der SDAP, in welchem der Übergang von der kapitalistischen zu einer sozialistischen Gesellschaftsordnung postuliert wird. Dies soll vor allem durch einen Kampf der gesamten Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus und die Bourgeoisie erreicht werden. In der Oktober-Ausgabe 1926 des „Schutzbundes“ ist zu diesem Programm zu lesen: *„Die sozialdemokratische Arbeiterpartei muß daher die Arbeiterklasse in ständiger, geistiger und physischer organisierter Bereitschaft zur Verteidigung erhalten [...] Sie muß auch bereit sein, die Staatsmacht mit revolutionären Mitteln zu erobern und zu behaupten, falls die Gegenrevolution die Bourgeoisie die Demokratie sprengt.“*²

2.2.1.3 Die Großdeutsche Volkspartei (GDVP)

Das national-liberale Lager in Österreich erweist sich in der Aufarbeitung - im Gegensatz zum christlichsozialen sowie sozialdemokratischen - als schwierig, da am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts kein klares Bild einer Parteiformation zu erkennen war und eine Reihe verschiedenster nationaler Gruppen und Strömungen entstanden. Dieser Zustand der Heterogenität hielt bis zum Ende des Ersten Weltkrieges an und machte ein einheitliches Antreten bei den Wahlen 1919 ebenfalls unmöglich. Schließlich schlossen sich die auf nationale

² „Linzer Programm“: Zwischen der *Bourgeoisie* auf der einen, der *Arbeiterklasse* auf der anderen Seite stehen das *Kleinbürgertum*, die *Kleinbauernschaft*, die *freien Berufe*. Sie haben nur noch die Wahl, den Tross der Bourgeoisie zu bilden oder Bundesgenossen der Arbeiterklasse zu werden. (<http://www.marxists.org/deutsch/geschichte/oesterreich/spoe/1926/linzerprog.htm>)

Programme gewählten Abgeordneten als „Großdeutsche Vereinigung“ zu einem einheitlichen Klub unter dem Präsidenten Dr. Dinghofer zusammen (Jung, 1938, S. 1). Die damalige Situation, sich zweier Massenparteien gegenüber zu sehen, und der aufkeimende Antimarxismus innerhalb der nationalen Parteien erforderten jedoch eine schnellstmögliche Vereinheitlichung. Der Zusammenschluss der Deutschradikalen³ mit dem „Deutschen Volksbund“ zur „Deutschen Nationalpartei“ gab den Anstoß für eine Zusammenführung der nationalen Parteien. Vom 5. – 7. September 1920 kam es zur Gründung der „Großdeutschen Volkspartei“ unter Einbeziehung beinahe sämtlicher nationalen Partei – und Ländergruppen (Anm.: es waren deren 17!), wobei die eher kleine Gruppe der Nationalsozialisten sowie die „Deutsche Bauernpartei“ (Vorgänger des späteren Landbundes) es vorzogen, selbständige Gruppierungen zu bleiben (Jung, 1938, S. 2).

Die GDVP sah sich fortan als alleinige nationale Kraft im österreichischen Parlament dem Klerikalismus und dem Sozialismus gegenüber. Das „Salzburger Programm“, angenommen am 1. Reichsparteitag der GDVP in Salzburg, stellte gewissermaßen ein probates Mittel dar, dieser Herausforderung entgegen zu treten und seine nationalen Ideen in einem Programm manifestiert zu wissen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass die liberalistischen Ideen keinerlei Berücksichtigung fanden und „der Liberalismus als parteibildende Kraft nach 1918 überhaupt nicht mehr in Erscheinung trat“ (Reimann, 1985, S. 90). Die relevanten Kernpunkte dieses Programms und der Ideologie sollen hier zusammenfassend dargestellt werden (Jung, 1938, S. 3 – 6):

- Die Idee der *Volksgemeinschaft* drückt zum einen den Gedanken aus, dass der Mensch nicht nur als Individuum, sondern auch als Mitglied der Gemeinschaft des Volkes zu sehen ist und in diesem Sinne sowohl persönliche als auch allgemeine, gesellschaftliche Interessen zu einem neuen Ausgleich geführt werden müssen. Zum anderen schließt das Programm der Volksgemeinschaft die Abgrenzung zu allen Standes – oder

³ Die Deutschradikalen respektive die „völkisch“-alldutschen Schönerianer stellten die deutschnationale Minderheit dar. Obwohl Georg Ritter von Schönerer nur eine kleine nationale Gruppe führte, galt er seit jeher als die dominierende Gestalt im dritten Lager und stand stellvertretend für den bereits in Zeiten der Monarchie angestrebten Anschluss der deutschsprachigen Gebiete an das Deutsche Reich. Betrachtet man in diesem Zusammenhang die parteigeschichtliche Entwicklung der NSDAP so zeigt sich, dass sich nach dem Zerfall der Alldutschen Partei Schönerers deren radikale Anhänger bereits früh in die NSDAP eingliederten (Jagschitz, 1995, S. 236).

Klassenparteien mit ein, die sich im Gegensatz zu einer „Volkspartei“ lediglich der Interessen bestimmter Schichten und Berufsgruppen annehmen.

- Der *Anschluss Österreichs* an das Deutsche Reich stellt gewissermaßen das zu erreichende außenpolitische Primärziel dar.
- Gemäß den Grundsätzen einer Volksgemeinschaft steht die GDVP auf dem Boden der *nationalen Demokratie* und der *freistaatlichen Verfassung*.
- Die Idee der Volksgemeinschaft bringt das Gebot der Abwehr volksfremder und schädlicher Einflüsse, die eine Gefahr für das Volkstum darstellen könnten. Das Judentum mit seinem „jüdischmaterialistischen Geist“ soll aus allen Gebieten des öffentlichen und kulturellen Lebens zurückgedrängt werden. Auf Basis des Rassenantisemitismus verlangt das „Salzburger Programm“ die Behandlung der Juden als eigene Nation mit den damit verbundenen Folgerungen.
- Dostal (1995, S. 202) fasst in seinen Ausführungen die „*großdeutschen Ideologeme*“ folgendermaßen zusammen: faschistoide Volksgemeinschaftsideologie, Antimarxismus, „völkischer“ Deutschnationalismus und radikaler Antisemitismus. Die Parallelen zum Gedankengut des deutschen Faschismus sind augenscheinlich und erklären unter anderem das Umschwenken am Beginn der 30iger Jahre.

2.2.1.4 Die Gewichtung der Parteien und die Regierungskabinette

Die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und in weiterer Folge die für diese Arbeit relevanten sportlichen Geschehnisse werden maßgeblich von der vorherrschenden Lagerbildung dominiert. In Tabelle 2 sind die einzelnen Ergebnisse der Nationalratswahlen von 1919 – 1930 sowohl in Mandaten als auch in Prozenten der Stimmen aufgelistet, woraus sich klare Tendenzen herauslesen lassen. Grundsätzlich lässt sich eine klare Dominanz der beiden staatstragenden Parteien erkennen, die jedoch eine divergierende Entwicklung aufweisen. Während die Sozialdemokraten nach der Wahlniederlage 1920 ständig in Opposition blieben und trotzdem laufend Zugewinne verzeichnen konnten, mussten die Christlichsozialen bis in die 30iger Jahre Einbußen in Kauf nehmen.

Im Laufe der 20iger Jahre konsolidierte sich das Wahlgeschehen zusehends, ehe ab dem Jahr 1927 Neuerungen auftraten. So trat der Landbund mehr und mehr als relevante Partei in Erscheinung und war ein Partner in den bürgerlichen Regierungskoalitionen von 1927-1933 (siehe Tabelle 3). Als bisher einzigartig zeigte sich auch das Antreten der CSP gemeinsam mit der GDVP und mehreren kleineren nationalen Gruppierungen als Einheitsliste, die in dieser Form nur ein einziges Mal bei Nationalratswahlen kandidierten.

Am Beginn der 30iger Jahre stellte die Kandidatur des Heimatblocks eine wesentliche Veränderung im Parteiensystem dar. Bereits bei den Nationalratswahlen des Jahres 1930 etablierte sich der, zu einem beträchtlichen Teil von den Heimwehren unterstützte Heimatblock im politischen Spektrum Österreichs. Nachdem er anfänglich die bürgerlichen Regierungen mitunterstützte, war er später Teil der Regierungen Vagouin sowie Dollfuß I und II. Allein die Tatsache der Beteiligung der Heimwehren am politischen Geschehen kennzeichnet die voranschreitende politische Polarisierung in der Ersten Republik.

Dachs (1995, S. 151) führt zur Klassifizierung des Parteienwettbewerbs in der Ersten Republik, angelehnt an die Typologie von Sartori, für die Phase von 1919 bis in die späten 20iger Jahre den gemäßigten Pluralismus an. Dieser definiert sich durch einen moderaten Wettbewerb von Links und Rechts um die Regierungsbeteiligung und durch einen Ausschluss relevanter Systemoppositionsparteien. Ab den Vorfällen des Jahres 1927 veränderte sich dieser gemäßigte hin zu einem polarisierten Pluralismus, der eine politische Polarisierung (siehe Kapitel 2.2.2) mit zum Teil extremen ideologischen Wettbewerbstendenzen beinhaltete.

Partei	16.02.1919		17.10.1920		21.10.1923		24.04.1927		09.11.1930	
	Mandate	Stimmen	Mandate	Stimmen	Mandate	Stimmen	Mandate	Stimmen	Mandate	Stimmen
Christlichsoziale Partei	69	36%	85	41,8%	82	45,0%	73	-	66	35,7%
Sozialdemokratische Arbeiterpartei	72	40,8%	69	36,0%	68	39,6%	71	42%	72	41,1%
Deutschnationale Parteien	27	20,8%	28	17,2%	15	12,8%	12	-	-	-
Einheitsliste	-	-	-	-	-	-	85	48%	-	-
Landbund	-	-	-	-	-	-	9	6%	-	-
Nationaler Wirtschaftsblock	-	-	-	-	-	-	-	-	19	11,6%
Heimatblock	-	-	-	-	-	-	-	-	8	6,20%
Jüdisch-Nationale Partei	1	0,3	-	-	-	-	-	-	-	-
Partei d. soz. u demokrat. Tschechoslowakei	1	2,2	-	-	-	-	-	-	-	-
Sonstige Parteien	-	-	1	5,0%	-	2,6%	-	3%	-	5,4%
Summe	170		183		165		165		165	

Tabelle 2: Mandate und Stimmenanteile bei Nationalratswahlen 1919-1930. (In Dachs, 1995, S. 150)

Wie bereits in den vorhergehenden Ausführungen erwähnt, wurden in den 16 Jahren bis zur Einrichtung des Ständestaates 24 Regierungskabinette unter der Leitung von elf unterschiedlichen Bundeskanzlern gebildet. In Tabelle 3 sind diese unter Angabe der Gründe, die zum Regierungswechsel führten, chronologisch aufgelistet. Während nur wenige Regierungen auf Grund von Parlamentswahlen ihr Ende fanden, bedingten vor allem fehlender Wille zur Zusammenarbeit der Koalitionen sowie Konflikte deren Scheitern.

Regierung	Amtsantritt	Amtsende	Amtsjahre	Parteienzusammensetzung	Ursachen für Regierungswechsel
Renner I	30.10.1918	15.03.1919	0,4	SDAP, CSP, Deutschnationale, Beamte	Parlamentswahlen
Renner II	15.03.1919	17.10.1919	0,6	SDAP, CSP, Beamte	Interparteilich
Renner III	17.10.1919	07.07.1920	0,7	SDAP, CSP, Beamte	Interparteilich
Mayr I	07.07.1920	22.10.1920	0,3	CSP, SDAP, GD, Beamte	Parlamentswahlen
Mayr II	22.10.1920	20.11.1920	0,1	CSP, GDVP, Beamte	Parlamentswahlen
Mayr III	20.11.1920	21.06.1921	0,5	CSP, Beamte	Intra - und interparteilich
Schober I	21.06.1921	26.01.1922	0,6	CSP, GDVP, Beamte	Interparteilich
Breisky	26.01.1922	27.01.1922	0	CSP, Beamte	Interparteilich
Schober II	27.01.1922	31.05.1922	0,3	CSP, Beamte	Interparteiliche Probleme
Seipel I	31.05.1922	17.04.1923	0,9	CSP, GDVP, Beamte	Formeller Rücktritt
Seipel II	17.04.1923	20.11.1923	0,6	CSP, GDVP, Beamte	Parlamentswahlen
Seipel III	20.11.1923	20.11.1924	1	CSP, GDVP, Beamte	Intraparteilich
Ramek I	20.11.1924	15.01.1926	1,2	CSP, GDVP	Intraparteilich
Ramek II	15.01.1926	20.10.1926	0,8	CSP, GDVP	Intraparteilich
Seipel IV	20.10.1926	19.05.1927	0,6	CSP, GDVP	Parlamentswahlen
Seipel V	19.05.1927	04.05.1929	2	CSP, GDVP, LB	Rücktritt des Bundeskanzlers
Streeruwitz	04.05.1929	26.09.1929	0,4	CSP, GDVP, LB	Intraparteilich
Schober III	26.09.1929	30.09.1930	1	CSP, GDVP, LB, Beamte	Interparteilich
Vaugoin	30.09.1930	04.12.1930	0,2	CSP, HB, Beamte	Parlamentswahlen
Ender	04.12.1930	20.06.1931	0,5	CSP, GDVP, LB, Beamte	Interparteilich
Buresch I	20.06.1931	29.01.1932	0,6	CSP, GDVP, LB, Beamte	Interparteilich
Buresch II	29.01.1932	20.05.1932	0,3	CSP, LB	Interparteilich
Dollfuß I	20.05.1932	21.09.1933	1,3	CSP, LB, HB, Beamte	Intra - und interparteilich
Dollfuß II	21.09.1933	25.07.1934	0,8	CSP, HB, Nationalständische Front	Tod des Bundeskanzlers

Tabelle 3: Die Regierungen in der Ersten Republik. (In Müller et. al., 1995, S. 80-82)

2.2.2 Die politische Polarisierung

Die 20er Jahre sind durch ein rapides Ansteigen politischer Gegensätze, die Instabilität der Regierungskabinette sowie eine Depression der Wirtschaft gekennzeichnet. Diese negativen Entwicklungen bildeten den Nährboden für die Entstehung von unterschiedlichen Wehrverbänden. War es bei den Sozialdemokraten der republikanische Schutzbund, so bildeten und formierten sich auf der anderen Seite verschiedene bürgerliche Heimwehren als dessen „paramilitärische“ Gegenspieler.

Bedingt durch die Vorfälle des Jahres 1927 erreichte die politisch motivierte Gewalt eine neue Dimension und forderte im Zeitraum von 1918 bis zum Bürgerkrieg 1934 bereits 217 Menschenleben (Hanisch, 1994, S. 287). Bruckmüller (1985, S. 506) führt an, dass die politisch motivierten Konflikte unterschiedlichster Gruppierungen bis zum Jahr 1938 mindestens 836 Todesopfer und Tausende Verletzte mit sich brachten.

Dem Wahlsieg der SDAP im April des Jahres 1927 und dem Urteil des „Schattendorfer Prozesses“ am 14. Juli 1927⁴, bei dem die Geschworenen die drei Angeklagten vom Vorwurf des Mordes frei sprachen, folgte die Tragödie des 15. Juli 1927 (McLoughlin, 2010, S. 48). Im Zuge einer groß angelegten, 200.000 (Hanisch, 1994, S. 288) Arbeiter umfassenden Demonstration eskalierte die Situation und weder die Führungsriege der SDAP noch die Polizei waren im Stande, die unkontrollierte Masse daran zu hindern, den Justizpalast in Brand zu setzen. Noch während der Löscharbeiten der Feuerwehr eröffnete die desorganisierte und planlos agierende Exekutive unter der Führung des Polizeipräsidenten Schober das Gewehrfeuer, in dem schließlich 85 Demonstranten und vier Polizisten den Tod fanden (Kleindell, 1984, S. 314). „Das kleine Blatt“ und die „Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung“ kommentierten die Vorfälle in der Ausgabe vom 18. Juli 1927 bzw. 23. Juli 1927 folgendermaßen: *„Das ganze Wiener Volk, ganz ungeachtet seiner Parteizugehörigkeit, ist in*

⁴ Am 30. Jänner 1927 kam es in Schattendorf zu einem Zusammenstoß zwischen Angehörigen des Republikanischen Schutzbundes und der Frontkämpferversammlung, bei dem zwei Todesopfer und elf Verletzte zu beklagen waren (Kleindell, 1984, S. 312). Die „Neue Freie Presse“ berichtete am 31. Jänner 1927 (S. 1) über das *„schreckliche Unheil“*, das die Frontkämpfer anrichteten und führten an, dass *„die Justiz ihre Pflicht zu erfüllen habe und die Schuld muß die entsprechende Sühne finden. In dieser Hinsicht kann es keine Halbheit, kein Zaudern geben; die gesetzlichen Bestimmungen müssen in ihrer vollen Schärfe zur Anwendung gelangen.“*

allen den Jahren Zeuge von dem ernsten Willen der Sozialdemokratie gewesen, unsere Stadt in Frieden und in Ordnung wieder aufzubauen. Dieses friedliche Werk hat nun der blutige Freitag grausam unterbrochen. Die volle und alleinige Verantwortung für dieses entsetzliche Verbrechen trägt einzig und allein die Regierung und die ihr untergeordnete Partei. Prälat Seipel, der Bundeskanzler unserer Republik, wird vor dem Gewissen und vor der Geschichte für das unschuldige Menschenblut, das hier vergossen wurde, die Verantwortung zu tragen haben.“
(Das kleine Blatt, 18. Juli 1927, S. 2)

„Große Teile ihres eigenen Anhanges so widerstandsunfähig, so empfindsam für die kommunistische Propaganda der Tat gemacht zu haben, das ist die große Schuld, das ist das Verbrechen der sozialdemokratischen Parteiführung [...] Würde Herr Seitz (Anm.: Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien sowie Parteiobmann) rechtzeitig die von der Polizei erbetene Beistellung militärischer Assistenz zugelassen haben, es wäre sicher nicht zu den entsetzlichen Folgen des Aufruhrs vom 15. Juli gekommen.“ (Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung, 23. Juli 1927, S. 2)

Die Tragödie des 15. Juli führte zu einer fortschreitenden Polarisierung der politischen Lager sowohl im Parlament als auch bei der Berichterstattung der Zentralorgane der Parteien, die die Schuldigen, wie oben durch das „Kleine Blatt“ und die „Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung“ exemplarisch kurz angedeutet, jeweils auf der Gegenseite zu finden, glaubten. Die Forderung der Sozialdemokraten, die unter anderem den Rücktritt Seipels verlangten, schlugen fehl und die SDAP erlitt durch ihre Uneinigkeit sowie dem Bruch des „Mythos der Macht der Arbeiterklasse“ (Hanisch, 1994, S. 288) eine Niederlage. Nicht zuletzt beeinflussten die Vorfälle des 15. Juli 1927 maßgeblich den Aufstieg und die Verbreitung der Heimwehren, was im gleichen Maße zu einer massiven Steigerung des Gewaltniveaus in Österreich führte.

2.2.2.1 Der Republikanische Schutzbund

Der aufkeimenden Bedrohung von der „Rechten“ begegnete die SDAP-Leitung mit der Gründung des Republikanischen Schutzbundes (RSB) im April 1923. Unter dem Obmann Julius Deutsch wurden die schon bestehenden Arbeiterwehren und Ordnergruppen zusammengefasst und als einheitlicher sozialistischer Wehrverband unter die direkte Kontrolle der Partei gestellt. *„So ist der Kampf um die Republik zunächst ein geistiger Kampf, der von jedem Republikaner*

nach seinen Kräften auf dem ihm zusagenden Gebiete geführt werden muß. Aufgabe der Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes wäre es, die Ordner und vielleicht auch Führer in diesem Kampfe beizustellen, wo immer es nötig ist, bei den Kulturbewegungen und Kämpfen der Kinderfreunde, der Jugendlichen, der Arbeiterturner und – sportler, bei den politischen und gewerkschaftlichen Kämpfen, bei Festen und Veranstaltungen.“ (Der Schutzbund, Oktober 1924, S. 8). Der RSB erfreute sich in seinen Anfangsjahren eines regen Zuspruches und sicherte so die Vormachtstellung der Sozialdemokraten in deren Hochburgen, was zu steigendem Unmut und Ablehnung der Gegner führte. So schrieb die Reichspost (28. September 1926, S. 2): „Nun ist er aber längst nicht mehr ein Verein, sondern die anerkannte, parteiamtlich bestätigte Armee der sozialdemokratischen Partei Österreichs, mit allen Vorteilen, die aus der offiziellen Verbindung mit einer Partei hervorgehen, die 68 Vertreter im Parlament sitzen hat [...] Es ist aber einzigartig, dass eine starke Partei, die über alle Hilfsmittel für den legalen politischen Kampf und über die furchtbare Waffe des politischen Streiks verfügt, unter offenkundiger Verletzung der Gesetze auch noch eine illegale Armee unterhält.“

Dem Aufschwung in den Anfangsjahren folgte das Versagen am 15. Juli 1927 und eine weit reichenden Neuorientierung – sowie formierung des RSB⁵. Die Disziplinlosigkeit der Mitglieder, gepaart mit der Hilflosigkeit der Führung des Schutzbundes, die am 15. Juli zu Tage traten, erforderten Maßnahmen, die zu einer starken Militarisierung des RSB führten, der fortan folgende Aufgaben zu erfüllen hatte: „1. Über die Sicherheit der Republik zu wachen und sie im Bedarfsfall gegen jeden Versuch eines monarchistischen oder faschistischen Umsturzes zu verteidigen. 2. Das Bundesheer in der Bewachung der Grenzen der Republik zu unterstützen. 3. Die Arbeiterschaft in der Ausübung ihrer gesetzlichen Rechte gegen jede faschistische Vergewaltigung zu schützen. 4. Disziplin und Ordnung innerhalb der Arbeiterschaft selbst aufrechtzuerhalten und den Gesamtwillen der Arbeiterklasse gegen Disziplinlosigkeit oder Unbesonnenheit einzelner durchzusetzen.“ (Der Schutzbund, November 1927, S. 169). Dieser Auszug aus der Resolution der sozialdemokratischen Arbeiterschaft lässt nur ansatzweise die Wichtigkeit des Kampfes gegen den Faschismus erahnen, der in den folgenden „Kampfjahren“ ausgefochten wurde. Wie dem „Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung“ (1931, S. 98) zu entnehmen ist, konnten die im Kampf gegen den Heimwehrafaschismus gemachten Erfahrungen organisatorisch und vor allem in der Schulungsarbeit ausgewertet werden. Die

⁵ Zwischen 1927 und 1928 ging die Mitgliederzahl von 100.000 auf 84.000, in Wien von 21.000 auf 15.000 Mann zurück (Mc Loughlin, 2010, S. 49).

sportliche Ertüchtigung tat sich als unumgängliches militärisches Ausbildungsinstrument hervor und erfreute sich im Jahr 1931 durch die Arbeiter-Olympiaden hoher Popularität (siehe Kapitel 3).

2.2.2.2 Die Heimwehren

Zu dem hauptsächlich im „roten Wien“ agierenden, homogenen Republikanischen Schutzbund bildeten sich nach Kriegsende und zu Beginn der 20er Jahre in den ländlichen Regionen der Bundesländer Österreichs zum Schutz der Staatsgrenzen und zur Sicherung der öffentlichen Ordnung Bauern- und Bürgerwehren, die späteren Heimwehren. Ihre föderalistische und vielfach heterogene Ausrichtung hinsichtlich „ihrer politischen Richtung, ihrer Ideologie, ihrer Kampfbereitschaft und der Qualität ihrer Offiziere“ (Carsten, 1977, S. 43) kann als Gegenpol zum vorherrschenden Zentralismus der Sozialdemokraten verstanden werden. Nach McLoughlin (2010, S. 47) richteten sich die Heimwehrverbände, beeinflusst durch ihre unterschiedlichen Wurzeln und ihren gesellschaftlichen Hintergrund graduell antimarxistisch aus: großdeutsch-völkisch, katholisch-klerikal oder faschistisch nach italienischem Muster - allesamt standen sie in entschiedener Opposition zur SDAP (Anm.: „rote Gefahr“), doch keineswegs einheitlich oder gar ideologisch geeint.

In den folgenden Jahren schlugen weitere Versuche zur Bildung einer einheitlichen Führung fehl und die Heimwehrbewegung sah sich einer gewissen Stagnation gegenüber, ehe die Geschehnisse als Folge des 15. Juli 1927 zu einem Aufschwung der Heimwehren führten: Als Gründe dafür gibt Edmondson (1995, S. 267) sowohl ihr entschiedenes und schnelles Vorgehen gegen streikende Arbeiter an, als auch ihr Versprechen, auf lange Sicht die bolschewistische Revolution abwehren zu wollen. Das war gleichzeitig auch die Triebkraft für die mehr oder weniger feste Etablierung der Heimwehren in der Innenpolitik. Selbst betrachteten sich die Heimwehren als *„Formationen, an denen sich Angehörige aller Parteien beteiligen [...] Schutzorgane des Staates, Schutzorgane der Republik, Schutzpfeiler der verfassungsmäßigen Staatsautorität [...] Die Heimatwehr steht auf einer höheren Warte, als »auf den Sinnen der Partei«. Ihr ist es nicht um die Wohlfahrt dieser oder jener Gruppe zu tun, ihr handelt es sich um das Erstarken des Staatsganzen.“* (Deutschösterreichische Tages-Zeitung, 30. August 1928, S. 3) Die Stärke der Heimwehren belief sich im Jahre 1929 auf geschätzte 300.000 Mitglieder,

wovon in etwa 52.000 Mann militärisch geschult waren⁶ (Edmondson, 1995, S. 267). Dieser Zuspruch und Zugewinn an Stärke veranlassten Teile der Heimwehren, Ansprüche auf Mitgestaltung der Politik in Österreich zu stellen. Sie führten des Weiteren zu Heimwehraufmärschen, vor allem in „sozialdemokratischen Hochburgen“. Dass ein solches Vorgehen zu Konfrontationen mit dem Schutzbund führte, versteht sich von selbst.

Trotz des starken Zulaufes an Mitgliedern bestanden weiterhin unterschiedlichste Strömungen innerhalb der Heimwehren, die keine Massenbewegung in Gang zu setzen vermochten: So kann man die antimarxistische, eine Ständeverfassung anstrebende Gruppe um *Richard Steidle*, eine eher gemäßigte um die CSP und eine radikal-völkische Fraktion unter *Walter Pfrimer* in der Steiermark ausmachen (McLoughlin, 2010, S. 51). Am 18. Mai 1930, zu einer Zeit in der die Heimwehrbewegung ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte⁷, unternahm der Heimwehrführer Dr. Steidl einen weiteren Versuch der Vereinheitlichung und legte den „Korneuburger Eid“ vor. Das darin enthaltene klare Bekenntnis zum Faschismus nach dem Vorbild Mussolinis in Italien kommentierte die „Neue Zeitung“ (20. Mai 1930, S. 1) so: *„Den politischen Parteien ist damit der Krieg erklärt, ebenso der Demokratie und dem parlamentarischen Regierungssystem. Die Parteien, vorab die christlichsoziale Partei, nicht zuletzt auch die Regierung, werden zu dieser neuen Sachlage Stellung nehmen müssen, es wäre denn, dass sie vorweg zur Kapitulation entschlossen sind.“* Die Unterstützung der Heimwehren seitens der italienischen und ungarischen Regierung erfüllte die Erwartungen, einen *„Veränderungsprozess in Richtung Ausschaltung von Demokratie und Sozialdemokratie“* (Talos & Manoschek, 2005, S. 21) in Gang zu setzen, vorerst nicht.

Anfangs rief der „Korneuburger Eid“ eher Widerstand in den eigenen Reihen hervor, ehe Starhemberg *„den Eid als Symbol der mitregierenden Heimwehr“* hervorhob (Edmondson, 1995, S. 270). Die weitere Entwicklung und somit die Rolle der Heimwehren hinsichtlich der Verbreitung des Austrofaschismus wird in Kapitel 2.4. näher erläutert.

⁶ Zu diesem Punkt lassen sich unterschiedliche Zahlen der Autoren festmachen: So führt McLoughlin (2010, S. 50) 70.000 Mann Effektivstärke an, während Hanisch (1994, S. 290) von 150.000 – 200.000 Mitgliedern und etwa 40.000 – 50.000 militärisch Ausgebildeten spricht.

⁷ *„Es wurde still um die vor wenig Monaten von den Christlichsozialen so verhätschelte »Volksbewegung«.* Bedenklich blieb nur *„dass der radikale steirische Flügel der Heimwehren die Bundesführung an sich gerissen hatte...“* (Jahrbuch der Österreichischen Arbeiterbewegung 1931, S. 98).

2.3 Die wirtschaftliche Lage in der Ersten Republik

Die ökonomische Entwicklung der Zwischenkriegszeit war, wie auch die politische von Instabilität und Krisen geprägt. Wie schon die Identitätskrise innerhalb der Bevölkerung, so war auch die wirtschaftliche Umstellung auf diesen neu entstandenen Kleinstaat mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Den Ausführungen Webers (1995, S. 28) folgend, lässt sich der konjunkturelle Verlauf der Wirtschaft in vier Perioden gliedern:

- Nachkriegsinflation (1918-1922)

Die Periode der Inflation gipfelte in der Hyperinflation des Jahres 1922. Sie ging mit einem enormen Budgetdefizit einher, das unter anderem durch die staatlich gestützten Lebensmittelpreise verursacht wurde. 1920/1921 wurden dafür bereits 59 Prozent der Staatsausgaben aufgewendet (Hanisch, 1994, S. 282). Die damit einhergehende radikale Geldentwertung, so Existenz bedrohend sie für den Großteil der österreichische Bevölkerung war, veranlasste eine Vielzahl von österreichischen sowie ausländischen Spekulanten die Inflation für sich zu nutzen und so horrenden Gewinne zu erzielen. Um einer Eskalation der Situation und der Gefahr eines Einmarsches (Jung, 1938, S. 11) zuvorzukommen, gelang es dem damaligen Bundeskanzler Seipel, die Großmächte davon zu überzeugen, dass ein Zusammenbruch Österreichs verheerende Folgen für die Stabilität und Kontinuität Europas hätte. Am 4. Oktober 1922 kam es schließlich zur Unterzeichnung der drei *Genfer Protokolle*, die eine Sanierung Österreichs sichern sollten. Abgesehen von der Gewährung einer Anleihe in Höhe von 650 Millionen Goldkronen, enthält der Artikel 88 des Vertrages von Saint-Germain (siehe Kapitel 2.1.2) die Verpflichtung Österreichs, für 20 Jahre seine Unabhängigkeit zu wahren und binnen zwei Jahren das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen (Goldinger & Binder, 1992, S. 114).

Diese Völkerbundanleihe führte vorerst zu einer kurzfristigen Sanierung, löste jedoch innerhalb der politischen Lager Kontroversen aus – dargestellt an den Reaktionen und der Polemik der Sozialdemokraten: *„Die christlichsozial-großdeutsche Regierung hat in Genf einen Vertrag abgeschlossen, der Deutschösterreich um den Preis eines Kredits von fünfhundert Millionen Goldkronen der Fremdherrschaft unterwirft. [...] Diese Fremdherrschaft bedeutet das Ende unserer republikanischen Freiheit. [...] Diese Fremdherrschaft bedeutet die schwerste Bedrohung aller Errungenschaften der Arbeiterklasse. Die heimische Bourgeoisie will sich hinter dem ausländischen Generalkommissär verstecken, um unter seinem Schutze und durch ihn das*

Proletariat niederzuhalten und niederzuwerfen! [...] Es muss jedem Streben nach dem Anschluß an Deutschland entsagen. [...] Es ist der Verrat der bürgerlichen Parteien, der uns dem Ausland ausliefert. Ein Verrat, schimpflich für die Christlichsozialen, doppelt schimpflich für die Großdeutschen, die ihre eigenen Ideale verraten, indem sie die nationale Freiheit Deutschösterreichs um bares Geld dem Ausland verschachern!" (Der Sozialdemokrat, November 1922).

- Stabilisierungskrise und Konjunkturaufschwung (1923-1929)

Trotz der harschen Kritik der politischen Gegner und zum Teil auch vom Koalitionspartner, der GDVP, nahm Seipel sein Sanierungswerk in Angriff, um die Wirtschaft Österreichs nachhaltig zu stabilisieren. Rückblickend muss dieses Vorhaben als gescheitert betrachtet werden, da weder die Volkswirtschaft längerfristig saniert wurde und man auch die stetig ansteigende Arbeitslosigkeit (siehe Tabelle 6) nicht in den Griff bekam. Verstärkt wurde diese negative Entwicklung noch durch innenpolitische Fehden. Als Folge der Genfer Protokolle gelang es lediglich, die Währung⁸ und das Staatsbudget zu stabilisieren (Goldinger & Binder, 1992, S. 115).

Bereits im Jahr 1923 zeichnete sich eine Stabilisierung des Geldwertes durch das entschiedene Handeln der österreichischen Nationalbank als Notenbank ab, was ein Ende der Inflationswirtschaft bedeutete (Statistische Nachrichten II, 1924, S. 2). Dieser positiven Entwicklung stand eine sich ungünstig entwickelnde Handelsbilanz (siehe Tabelle 5), auf Grund des stagnierenden Außenhandels, steigender Arbeitslosenzahlen und fehlender Investitionen wegen der restriktiven Politik der Regierung (Bruckmüller, 1985, S. 470) gegenüber. Weiters führten im Jahr 1924 massive Fehlspekulationen und die Folgen einer fragwürdigen Geschäftspolitik der Banken zu einem Börsenkrach und zu einer Reduktion der Aktienbanken in Wien von 66 auf deren 36 (Hanisch, 1994, S. 283). Der Bankensektor erwies sich in den 20iger Jahren als ständiger Krisenherd, vor allem dadurch, dass das Eigenkapital der Banken beinahe gänzlich in Aktienbeteiligungen angelegt war und kurzfristige ausländische Kredite in langfristiger Form veranlagt wurden (Weber, 1995, S. 38).

⁸ Am 1. März 1925 wurde unter der Regierung Ramek die Schillingwährung eingeführt (Zöllner & Schüssel, 1985, S. 238).

- Weltwirtschaftskrise (1930-1933)

Die positiven ökonomischen Entwicklungen der späten 20iger Jahre wurden mit dem Einsetzen und den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise jäh gebremst. Diese manifestierte sich in Form von drei sich überlagernden internationalen Krisen: Agrar-, Industrie – und schließlich die Kreditkrise, die sowohl politische als auch wirtschaftliche Problemfelder generierte.

In Anlehnung an die obigen Ausführungen bezüglich der Bankenkrise gipfelte diese negative Entwicklung im Zusammenbruch der Boden-Credit-Anstalt im Jahr 1929. Dieser führte auf Drängen der Politik zu einer Fusion mit der Creditanstalt, was sich rückblickend als zusätzlicher Baustein des Niederganges der größten Bank Österreichs, nur zwei Jahre später, erwiesen hat. Die wesentlichen Gründe für den Verlust der Creditanstalt von 140 Millionen Schilling⁹ im Jahr 1930 führt die „Neue Freie Presse“ in ihrer Ausgabe vom 12. Mai 1931 (S. 2) an: *„Ein großer Teil resultiert noch aus der Fusion mit der Bodenkreditanstalt. Es ist ein großer Teil des Verlustes, rund 60 Millionen Schilling, noch aus dieser Aktion nicht gedeckt [...] Ein weiterer Teil des Verlustes, der ziemlich erheblich ist, geht auf die Entwertung des Effektenportefeuilles zurück. [...] Der Rest der Verluste besteht aus Abschreibungen bei den Debitoren. Dieser Verlust ist wiederum deshalb bei der Credit-Anstalt groß, weil die Industriekonzerne des Unternehmens überaus groß sind.“* Der Staat war deren Großaktionär und musste daher auf Kosten einer erheblichen Staatsverschuldung die Verluste beinahe zur Gänze tragen.

Die österreichische Wirtschaftskontunktur befand sich fortan in einer Abwärtsspirale, da mit der Bankenkrise und dem damit einhergehenden Zusammenbruch des für die Industrie bedeutendsten Kreditgeber, der Creditanstalt, auch die Budget – und Währungspolitik in Turbulenzen geriet (Weber, 1995, S. 39). Die Wahrung der Stabilität der Währung stand weiterhin im Mittelpunkt und so wurden keine staatlichen Investitionen getätigt, sodass Österreich seinen konjunkturellen Tiefpunkt im Jahr 1933 erreichte (Hanisch, 1994, S. 295). Selbst die Lausanner Anleihe in Höhe von 300 Millionen Schilling (siehe Tabelle 4) vermochte keinen wirtschaftlichen Aufschwung in Gang zu setzen. Diese Wirtschaftspolitik und die daniederliegende Industrie verursachten eine horrende Arbeitslosigkeit (siehe Tabelle 6) während der beinahe gesamten Dekade der 30er Jahre.

⁹ Die wahren Verluste beliefen sich nicht wie zuerst angenommen auf 140 Millionen, sondern auf 800 bis 900 Millionen Schilling (Hanisch, 1994, S. 297).

An dieser Stelle sei noch der Zollunionsplan der Regierung mit Deutschland angeführt, der nach Jung (1938, S. 34) „*der einzige wirklich konstruktive und fruchtbare Gedanke war, den die europäische Politik in den letzten Jahren hervorgebracht hat*“. Schon im Jahr 1927 überlegte die CSP, eine Zollunion mit Deutschland ins Auge zu fassen, was nur drei Jahre später mit der einsetzenden Wirtschaftskrise in beiden Staaten neuerliche an Aktualität gewann (Goldinger & Binder, 1992, S. 178). Nach Niedhart (2006, S. 36) war es vor allem der Widerstand Frankreichs, das seine wirtschaftliche Stellung in Ostmittel – und Südosteuropa gefährdet sah, und in deren Sog jener Großbritanniens. Beide Staaten verlangten die Bewilligung der Zollunionspolitik vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag. Schlussendlich entschied der Völkerbundrat, sich auf die Genfer Protokolle (siehe oben) beziehend mit 8:7 Stimmen gegen die geplante Zollunion.

- Gebremste Erholung (1933-1938)

Laut Bruckmüller (1985, S. 471) wurde 1937 das Niveau der Industrieproduktion vom Jahr 1927 wieder erreicht und durch stark reduzierte Importe ein fast ausgeglichener Außenhandel auf stark reduziertem Niveau geschafft. Mitte der 30iger Jahre bot sich alles in allem eine trostlose wirtschaftliche Situation in Österreich mit weiterhin hohen Arbeitslosenquoten, die sich auf den inländischen Markt und die Kaufkraft im Land negativ auswirkten. Jene Stimmen, welche die ökonomische Lebensfähigkeit Österreichs in Frage stellten (siehe Kapitel 2.1.1), fanden in dieser Zeit nun wieder Gehör. Die wachsende Unzufriedenheit und der weit verbreitete Wunsch nach einer, den Lebensunterhalt sichernden Arbeit erhöhten sich, einer allgemeinen Grundstimmung folgend, beim Blick auf Hitler-Deutschland.

Jahr	Völkerbundanleihe	Gesamt
1925	1.046	2.436
1926	1.058	2.482
1927	1.029	2.408
1928	1.009	2.554
1929	977	2.364
1930	933	1.987
1931	897	2.398
1932	828	2.592
1933	681	2.979
1934	693	3.661

Tabelle 4: Schuldenstand Völkerbundanleihe
österreichische Staatsschuld von 1925-1934 (In Statistische Nachrichten 1934, S. 134)

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Einuhrüberschuss
1924	3.473.784	1.988.099	1.485.685
1925	2.891.424	1.954.485	936.939
1926	2.844.553	1.744.930	1.099.623
1927	3.190.675	2.099.121	1.091.554
1928	3.316.868	2.249.498	1.067.370
1929	3.317.687	2.219.598	1.098.089
1930	2.738.929	1.879.614	859.315
1931	2.209.983	1.326.758	883.225
1932	1.399.697	786.440	613.257
1933	1.190.191	817.559	372.632
1934	1.171.114	874.281	296.833
1935	1.219.777	907.210	312.567
1936	1.266.075	967.984	298.091

Tabelle 5: Entwicklung der Ein – und Ausfuhr in den Jahren 1924-1936
(In Statistisches Handbuch 1937, S. 98)

Jahr	Arbeitslose	Arbeitslosenquote	Unterstützte Arbeitslose
1919	355.000	18,4	44
1920	79.000	4,2	41
1921	28.000	1,4	42
1922	103.000	4,8	48
1923	212.000	9,1	53
1924	188.000	8,4	48
1925	220.000	9,9	68
1926	244.000	11	72
1927	217.000	9,8	80
1928	183.000	8,3	85
1929	192.000	8,8	86
1930	243.000	11,2	86
1931	334.000	15,4	76
1932	468.000	21,7	66
1933	557.000	26	60
1934	545.000	25,5	53
1935	515.000	24,1	51
1936	515.000	24,1	50
1937	464.000	21,7	50

Tabelle 6: Unterstützte Arbeitslose in Österreich von 1919-1937 (In Faßmann, 1995, S. 21)

2.4 Der Austrofaschismus

Anschließend an die Ausführungen in Kapitel 2.2 bezüglich der Heimwehren und ihre faschistische Stoßrichtung sowie in Kapitel 2.3 angeführten wirtschaftlichen Missstände, sollen im Zuge dieses Kapitels die entscheidenden Schritte hin zur Errichtung des Ständestaates dargestellt werden. Dem folgt eine kurze Erklärung des Wesens und der Grundzüge des unter anderem so genannten Austrofaschismus¹⁰, der sich im Ständestaat etablierte, dessen berufsständische Ordnung sich jedoch nie manifestierte (Talos, 2005, S. 404), sowie des „Anschlusses“ an Deutschland.

Am Beginn der 30iger Jahre drohte den Heimwehren die Bedeutungslosigkeit, ehe sie unter dem Bundeskanzler der CSP, Engelbert Dollfuß, ihre Stellung und Wertigkeit stärken konnten. Denn gerade Dollfuß war es, der die Zukunft Österreichs unter einer autoritären Führung nach dem Vorbild Italiens und mit Unterstützung der Kirche, der hohen Bürokratie und der faschistischen Heimwehren sah. Weiters führen Talos & Manoschek (2005, S. 16) aus, dass *„die Sozialdemokratie den Hauptangriffspunkt im Kampf um die Ausschaltung der parteienstaatlichen Demokratie“* bildete. Parallel zu dieser steten politischen Gegnerschaft wuchs die Gefahr des Nationalsozialismus, die mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler im Jänner 1933 eine massive Bedrohung für Dollfuß und dessen Pläne für Österreich darstellte. Der Bundeskanzler fand in Italien unter Mussolini einen Verbündeten gegen das Deutsche Reich, *„jedoch unter der Bedingung der Ausschaltung der Sozialdemokratie und der Errichtung eines politischen Systems nach dem Vorbild des Faschismus.“* (Weinzierl, 2004, S. 56)

Im März des Jahres 1933 kam es zum Rücktritt der drei Nationalratspräsidenten, wodurch das Parlament handlungsunfähig geworden ist. *„Daß die drei Präsidenten des Nationalrates demissioniert haben, bedeutet rechtlich zweifellos die Tatsache, daß sie juristisch gestorben sind. Es ist auch Tatsache, daß der Nationalrat nur tagen kann, wenn er vom Präsidenten einberufen wird...“* (Dollfuß, 1935, S. 42). Auch Präsident Miklas nahm auf Drängen der CSP-Führung sein Recht zur Auflösung des Parlaments nicht in Anspruch, sodass Neuwahlen

¹⁰ Talos (2005, S. 416) führt eine Reihe weiterer typologischen Möglichkeiten der Begriffsbestimmung an, da sich dieses Herrschaftssystem nicht per se zuordnen lässt: „Klerikal-Faschismus“, „Autoritätsstaat“, „Konkurrenzfaschismus“...

ausblieben und sich Dollfuß auf das Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz von 1917¹¹ berufen konnte (Carsten, 1977, S. 212). Um das Notverordnungsregime ungehindert fortführen zu können und etwaige Klagen seitens der sozialdemokratischen Wiener Landesregierung dauerhaft zu verhindern, bedurfte es der Lahmlegung des Verfassungsgerichtshofes durch die Funktionsniederlegung der CSP-Mitglieder (Talos & Manoschek, 2005, S. 19).

Die autoritäre Führung schien für die Regierung Dollfuß die einzige Möglichkeit, Österreich in eine sichere Zukunft zu führen, und war somit das einzig akzeptable und denkbare politische System. „...die Beseitigung der Demokratie hat Österreichs Kampffähigkeit überhaupt erst ermöglicht.“, so Starhemberg (1971, S. 148), der im autoritären System das alleinige Bollwerk gegen den Nationalsozialismus sah. Im Sinne dieses Systems wurde der Parteienstaat mit seinen unterschiedlichsten Parteidogmen überflüssig, was zur Ausschaltung der herkömmlichen Parteien führte. *„Die Legitimation aber für die autoritäre Führung ist in der Sorge um das Gemeinwohl gegeben. – Das Gemeinwohl im Staate, das Wohl aller, das bestmöglich Erreichbare für alle Berufsgruppen und Stände und ihre Interessen ist nach unserer festen Überzeugung heute nur durch die autoritäre Führung im Staate zu erreichen“* (Schuschnigg, 1935, S. 40)

Ausschaltung der Parteien

Das autoritäre Regime Dollfuß' sah sich zwei gewichtigen innenpolitischen Gegnern gegenüber, denen er durch unterschiedliche Vorgehensweisen entgegentrat, und deren beider Bekämpfung im Jahr 1934 ihren bisherigen Höhepunkt erreichen sollte:

Die Ausschaltung der Sozialdemokratie, die gleichbedeutend mit der Niederschlagung der Arbeiterbewegung war, erfolgte in mehreren Schritten und stellte nach der „Selbstausschaltung“ des Parlaments die letzte Hürde auf dem Weg zur Etablierung eines autoritären Ständestaates dar. Nach dem Verbot des Republikanischen Schutzbundes bereits im Jahr 1933 und des

¹¹ Die Regierung Dollfuß bediente sich des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes vom 24. Juli 1917, wonach die Regierung ermächtigt wird, „während der Dauer der durch den Krieg hervorgerufenen außerordentlichen Verhältnisse durch Verordnung die notwendigen Verfügungen zur Förderung und Wiederaufrichtung des wirtschaftlichen Lebens, zur Abwehr wirtschaftlicher Schädigungen und zur Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und anderen Bedarfsgegenständen zu treffen.“ (Reichsgesetzblatt, 1917, 307, §1)

Verbots der Arbeiter-Zeitung (Maderthaner, 1997, S. 166-167) kam es am 12. Februar 1934 infolge systematisch durchgeführter Hausdurchsuchungen und Waffensuchaktionen in sozialdemokratischen Einrichtungen (Maderthaner, 1997, S. 175) zu einer offenen, blutigen, militärischen Auseinandersetzung zwischen Regierungstruppen und zum Verbot noch bestehender Teile des Schutzbundes. Bereits am Tag darauf berichtete die „Neue Freie Presse“: *„So steht doch fest, daß die gestrigen Ereignisse, die bedauerlicherweise bereits mehrere Todesopfer gekostet haben, erwiesenermaßen systematisch vorbereitet wurden, und daß die sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs hierfür die volle Verantwortung trifft. Der Ministerrat beschloß daher die sofortige Auflösung dieser Partei.“* (Neue Frei Presse, 13. Februar 1934, S. 1) Nachdem bereits 1933 die KPÖ und die NSDAP verboten worden waren und sich die Christlichsoziale Partei aufgelöst hatte (Talos & Manoschek, 2005, S. 18), bildete die neue Verfassung, die am 1. Mai 1934 in Kraft trat, die Grundlage des Ständestaates. Der Artikel 1 im ersten Hauptstück des Bundesgesetzblattes legt fest: *„Österreich ist ein Bundesstaat“*, der nach Artikel 2 ständisch geordnet ist. Der angestrebte *soziale, christliche, deutsche* Staat Österreich auf *ständischer* Grundlage unter starker *autoritärer* Führung erlangte durch diese Verfassung seine Legitimation.

In den Reihen der Lehrer, Studenten und Akademiker erfreute sich der Nationalsozialismus regen Zuspruchs auf Grund der zusehends fortschreitenden wirtschaftlichen Rezession, der sowohl antisemitischen als auch Anschluss fordernden Denk – und Verhaltensmuster und nicht zuletzt auf Grund der nicht vorhandenen *„Kluft zwischen radikaler Phrase und radikaler Tat“* (Bruckmüller, 1985, S. 512). Für Dollfuß war *„der Kampf gegen den Nationalsozialismus ein Kampf gegen eine falsche Weltanschauung“* (Dollfuß, 1935, S. 119), der vorerst nur mit Hilfe Italiens ausgetragen werden konnte. Trotz des Betätigungsverbots stellte die NSDAP eine ständige innen – sowie außenpolitische Gefährdung für die Regierung Dollfuß dar. Die zielgerichtete antisemitische Propaganda gepaart, mit unzähligen Terrorakten, die im Zeitraum von 1933 bis 1938 bis zu 169 Todesopfer (Garscha, 2005, S. 108) forderte, dienten der Vorbereitung zur Machtübernahme. Die Ziele der Gefangennahme des gesamten Regierungskabinetts in Wien, der Besetzung des Wiener Rundfunks und der Organisation der Aufstände in den Bundesländern, wo sie zu dieser Zeit bereits den Heimwehren zahlenmäßig überlegen schienen (Carsten, 1977, S. 202), wurden im Zuge des Juliputsches 1934 überhaupt nicht oder nur zum Teil erreicht (Pauley, 1988, S. 130).

Der Ermordung Dollfuß' folgte schließlich die Niederschlagung des Putsches in Wien und die Missbilligung Hitlers dieses Alleinganges der österreichischen Nationalsozialisten. Dessen Nachfolge als Bundeskanzler trat Dr. Kurt Schuschnigg an. Vizekanzler blieb Ernst Rüdiger Starhemberg, der fortan auch an der Spitze der *Vaterländischen Front* als Bundesführer und der „*Österreichischen Sport – und Turnfront*“ stand.

Die Vaterländische Front (VF)

„Der Verband Vaterländische Front ist berufen, der Träger des österreichischen Staatsgedankens zu sein. Sein Ziel ist die politische Zusammenfassung aller Staatsangehörigen, die auf dem Boden eines selbständigen, christlichen, deutschen, berufsständisch gegliederten Bundesstaates Österreich stehen und sich dem derzeitigen Führer der Vaterländischen Front oder dem von diesem bestimmten Nachfolger unterstellen.“ (Bundesgesetzblatt 1934, 4. Hauptstück, § 2). Die Gründung der Vaterländischen Front im Mai 1933 sollte den Anforderungen an eine Massenorganisation faschistischer Denkart genügen und nach Bruckmüller (1985, S. 510) in Konkurrenz zum Regierungspartner Heimwehr¹² und den Nationalsozialisten treten. *„All jene, die weder den roten, noch den braunen Sozialismus wollen, mögen sich zur österreichischen, Vaterländischen Front zusammenschließen.“* (Dollfuß, 1935, S. 64). Die kurzzeitige Trennung zwischen Staatsführung und Führung der VF endete mit einer Regierungsumbildung und der Absegnung eines neuen Frontgesetzes, demzufolge der Bundeskanzler Dr. Schuschnigg die Führung der VF vom bisherigen Bundesführer Starhemberg übernahm. Diese Konzentration der politischen Macht auf das Amt des Bundeskanzlers führte somit dazu, dass *„Innenpolitik, Außenpolitik und das Kommando über die staatliche Exekutive nunmehr in einer Hand vereinigt sind.“* (Vaterländische Front, 1936, Nummer 15, S. 1)

Trotz hoher Mitgliederzahlen von bis zu zwei Millionen fehlte der VF sichtlich die Dynamik faschistischer Parteien (Hanisch, 1994, S. 312) sowie die Fähigkeit zur Begeisterung der Massen und Vereinnahmung der Bevölkerung. Das Scheitern der Vaterländischen Front als

¹² Dieser Entmachtung der Wehrverbände folgte im April des Jahres 1936 die Wiedereinführung der allgemeinen Dienstpflicht zur Stärkung der Heeresleitung. Schließlich löste die Regierung im Oktober des selben Jahres sämtliche Wehrverbände auf, womit die Frontmiliz *„Mit der Schaffung der Frontmiliz ist eines der schwierigsten Teilprobleme der politischen Organisation unseres neuen Staates, das Problem der freiwilligen Wehrverbände zweckmäßig gelöst.“* Vaterländische Front, 1936, Nr.15, S. 2) der VF die einzig legale Organisation neben dem Bundesheer war (Carsten, 1977, S. 254-256).

faschistische Massenbasis steht somit auch für jenes des christlich deutschen Bundesstaates und wurde gleichzeitig zum Wegbereiter des Nationalsozialismus in Österreich.

Der Weg zum „Anschluss“ an das Deutsche Reich

Während der Ära Dollfuß verschlechterte sich zusehends das ehemals „brüderliche“ Verhältnis zu Deutschland, das entgegen dem Willen Dollfuß' beziehungsweise Schuschniggs einen Anschluss „aus wirtschaftlichen und emotionalen Gründen“ (Hanisch, 1994, S. 319) anstrebte. Österreich verhielt sich in diesem Konflikt, der unter anderem die so genannte 1000-Mark-Sperre¹³ mit sich brachte, nach eigenen Angaben defensiv: „Es ist keine Phrase, wenn ich feststelle, daß uns die verschiedenen Zwischenfälle mit dem Deutschen Reich außerordentlich leid tun.“ (Dollfuß, 1935, S. 105). Das Verbot der NSDAP infolge der Sanktionen Deutschlands forcierte in weiterer Folge die bereits oben angeführten Terroranschläge der Nationalsozialisten und bedingte eine strikte Ablehnung des Anschlusses an Hitler-Deutschland.

Die Politik Schuschniggs glich jener seines Vorgängers, der nur durch die Hilfe und weitere Zusammenarbeit, festgelegt in den „Römischen Protokollen“¹⁴, mit dem faschistischen Italien beschritten werden konnte. „...der hohe Wert der römischen Protokolle...“ (Schuschnigg, 1935, S. 161) musste zwangsläufig herausgestrichen werden, da ansonsten die Unabhängigkeit und Freiheit Österreichs nur äußerst schwer zu gewährleisten wäre. Die folgende Entfremdung zwischen Mussolini und den Westmächten sowie die gleichzeitige Hinwendung an Deutschland ließen sein Interesse an den Vereinbarungen schwinden und veranlassten ihn, Schuschnigg zu einer Annäherung an Hitler zu raten. Dieses am 11. Juli 1936 unterzeichnete Abkommen zwischen Österreich und dem Deutschen Reich beinhaltete unter anderem die Anerkennung der Souveränität Österreichs sowie den Verzicht auf Einmischung in innenpolitische Angelegenheiten und die Aufhebung der 1000-Mark-Sperre (Zöllner & Schüssel, 1985, S. 242). Die Folge dieses Abkommens waren Widerstände sowohl aus der Vaterländischen Front als

¹³ Jeder Deutsche Staatsbürger, der nach Österreich reisen wollte, musste die Gebühr von 1000 Reichsmark entrichten (Steininger, 1997, S. 120).

¹⁴ Ein am 17. 3. 1934 unterzeichneter Vertrag zwischen Italien, Ungarn und Österreich zur Vereinbarung der politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit, sowie der Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Österreichs (Österreich Lexikon, S. 293).

auch aus den Reihen der österreichischen Nationalsozialisten, die sich in ihren Absichten verraten fühlten.

Trotz des Juliabkommens, das die Unabhängigkeit Österreichs garantierte, schien der Anschluss oder die Gleichschaltung Österreichs nur mehr eine Frage der Zeit zu sein (Pauley, 1988, S. 169), nicht zuletzt auch deshalb, da sämtliche Wehrverbände und somit die letzte Bastion gegen die Nationalsozialisten aufgelöst wurden. Durch das unveröffentlichte „Gentlemen's Agreement“ des Abkommens verpflichtete sich Schuschnigg nämlich, Nationalsozialisten zur Mitwirkung an der politischen Verantwortung heranzuziehen, die Propaganda gegen Deutschland einzustellen sowie angeklagte und verurteilte Nationalsozialisten zu amnestieren (Steininger, 1997, S. 123). Die fortan ineinander greifenden innen – und außenpolitischen Aspekte hatten den, nach dem Treffen Schuschniggs mit Hitler in Berchtesgaden, den unausweichlichen „Anschluss“ an das Deutsche Reich zur Folge, der am 13. März 1938, zwei Tage nach dem Einmarschbefehl Hitlers, dann tatsächlich erfolgte. Das daraufhin verfasste Bundesverfassungsgesetz (1938) über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich bestimmte im Artikel 1: *„Österreich ist ein Land des Deutschen Reiches“*. Und im Artikel 2: *„Sonntag, den 10. April 1938, findet eine freie und geheime Volksabstimmung der über 20 Jahre alten deutschen Männer und Frauen Österreichs über die Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reiche statt.“*

Als Abschluss zu diesem Kapitel bringt Bruckmüller (1985, S. 514) die damalige Situation auf den Punkt: *„Nicht die traditionelle Lagerbindung, sondern ihre Auflösung bot den Ansatz für den Aufstieg des Nationalsozialismus und die Desintegration Österreichs.“*

3 Das Sport – und Turnwesen in Österreich von 1918 - 1938

Um das Verständnis für die Olympische Idee in Österreich zu wecken und das Bewusstsein dafür zu schärfen, ist es notwendig, die für den Sport in der Ersten Republik gegebene Situation zu beleuchten. Bereits um die Jahrhundertwende erreichte die Bedeutung des Englischen Sports jene des Deutschen Turnens und kann somit als zweite große Säule der Bewegungskultur in Österreich bezeichnet werden (Norden 1998, S. 65). Diese beiden konkurrierenden Formen der Leibesübungen bestimmen in weiterer Folge auch die sportlichen Geschehnisse in der Ersten Republik. Beinahe völlig voneinander getrennt, entwickeln sich die einzelnen Zweige, die in diesem Kapitel hinsichtlich ihrer Ziele, Ideologien und Werte umfassend aufgearbeitet werden. Anhand dieser Ausführungen lassen sich in Kapitel 5 Rückschlüsse auf den Stellenwert der Olympischen Idee in der Öffentlichkeit und den Beitrag zur Olympischen Bewegung in Österreich ziehen.

Betrachtet man nun die Sport- und Turnentwicklung vor dem Hintergrund ihrer im vorigen Kapitel näher beschriebenen politischen und gesellschaftlichen Bedeutung, so zeigt sich ein immer wiederkehrendes Wechselspiel. Abgesehen vom bürgerlichen Sport, der sich trotz der schwierigen Umstände in der Ersten Republik in der Bevölkerung behaupten konnte und stellvertretend für die gesamte Olympische Bewegung stand, waren alle anderen Gruppierungen politisch stark ausgerichtet. Während die Christlich-deutsche Turnerschaft sowie der Deutsche Turnerbund (1919) stets ihre politische Unabhängigkeit und ihre Überparteilichkeit beteuerten, agierte der Arbeitersport gänzlich im Interesse der SDAP und gleichermaßen im Gleichklang mit dem Republikanischen Schutzbund. Turnen und Sport wurden in dieser Zeit politisch stark vereinnahmt und waren auf die Wehrhaftmachung sowie auf das Ziel der körperlichen Ertüchtigung ihrer Mitglieder ausgerichtet. Nicht zuletzt deshalb erlangte um etwa Mitte der 20er Jahre das so genannte Wehrtun in jeder einzelnen Gruppierung einen enorm hohen Stellenwert, den es in den weiteren Ausführungen herauszustreichen gilt.

Die unterschiedlichen Charakteristika des Sports und des Turnens lassen schnell die jeweilige Bedeutung und den Stellenwert für die Verbreitung des Olympischen Gedankens erkennen. Während das System des Sports die Grundlage für die internationalen Olympischen Spiele darstellte, traten die Turnverbände und der Arbeitersport als weitestgehend autonome, mit teils über internationalen Verbindungen verfügende Gruppierungen innerhalb Österreichs auf.

3.1 Die Sportbewegung in Österreich in der Ersten Republik

Der moderne englische Sport stellte die Komponenten Leistungsstreben, Wettkämpfe, Konkurrenz und Rekorde in den Mittelpunkt und charakterisierte sich wesentlich durch *team spirit*, *fairness* und *Amateurismus* (Krüger I 1993, S. 32). Dieses System und die damit verbundene Art der Leibesübungen erlangten vor allem durch die Wiedereinführung der Olympischen Spiele großen Zuspruch und etablierten sich zusehends in Europa respektive Österreich.

Norden & Schulz (1988, S. 16) führen, nach Krockow (1980), vier Prinzipien des modernen Sports an, die bereits an dieser Stelle die Gemeinsamkeiten mit den Grundsätzen des modernen Olympismus (siehe Kapitel 4.2.1 und 4.2.2) und der Olympischen Idee erkennen lassen:

- *Leistungsprinzip*: Das Streben nach Rekorden und persönlichen Höchstleistungen frei nach dem Leitgedanken „*citius, altius, fortius*“ im Hinblick auf menschliche Vervollkommenung ist ein vorrangiges Ziel des Olympischen Gedankens.
- *Konkurrenzprinzip*: Der Wettstreit an sich und der „ritterliche“ Vergleich in einem Wettkampf, mit der Voraussetzung gegenseitigen Respekts, stellen die Basis der sportlichen Auseinandersetzungen dar.
- *Gleichheitsprinzip*: Das Prinzip der Gleichheit aller Nationen, Völker, Religionen sowie Sportarten unterstreicht die Internationalität und die Solidarität des Sportes beziehungsweise der modernen Olympischen Bewegung.
- „*Prinzip der Weltausgrenzung auf Zeit*“ (der Sport wird unabhängig der eigentlichen Arbeit ausgeführt, um des Sportes willen): Die Einhaltung dieses, weitestgehend dem Amateurprinzip entsprechenden Grundsatzes ist die Voraussetzung für die Teilnahme an den Olympischen Spielen. Die fortschreitende Professionalisierung veranlasste jedoch das IOC, den Amateurparagrafen, der ein wesentlicher Punkt bei der Wiedereinführung der Olympischen Spiele war, zu lockern und allmählich aus den Statuten zu streichen.

Auf ähnliche Weise beschreibt Guttman (1979, S. 61) den aufkommenden modernen angelsächsischen Sport anhand von sieben grundlegenden Charakteristika: *Weltlichkeit, Gleichheit, Spezialisierung, Rationalisierung, Bürokratisierung, Quantifizierung, Suche nach Rekorden*. Dieser führt hinsichtlich der voranschreitenden Verbreitung des englischen Sports aus, dass „*die Bereitschaft einer Nation, den modernen Sport aufzunehmen und gewissermaßen einzubürgern, an sich ein Maßstab für die industrielle Entwicklung des betreffenden Landes ist.*“ (Guttman, 1979, S. 66)

Ausgehend von der adeligen Oberschicht in England entstanden in Österreich, vor allem in der Hauptstadt Wien, maßgeblich begünstigt durch die Liberalisierung des Vereinswesens 1860/61, eine Vielzahl von Sportvereinen, so genannten „Clubs“. Diese „Sportvereine der ersten Stunde“ waren reine Männervereine und besaßen hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Zusammensetzung einen Exklusivcharakter (Norden 1998, S. 58). Denn es wurde weitestgehend versucht, die unteren sozialen Schichten durch Amateurbestimmungen vom etablierten Sportsystem fernzuhalten, indem Adelige mehr und mehr als Aktive und Förderer auftraten. Trotz dieser Einflussnahme der Adelligen auf den englischen Sport, vor allem bei Sportarten wie Tennis und Rudern, manifestierte sich der Aufstieg des Bürgertums Ende des 19. Jahrhunderts auch in der Sportbewegung, was am Beispiel der Theresianischen Ritterakademie verdeutlicht werden kann: Hier vollzog sich nach Strohmeyer (1998, S. 45) der Schritt von der „Exklusivität zur Egalität“ im Jahre 1848, was so viel heißt, dass die Anstalt ab diesem Zeitpunkt auch Nichtadeligen zugänglich war.

Generell ist anzumerken, dass sich der Sport bereits in seiner Anfangsphase durch seine Vielfältigkeit auszeichnete und verschiedenste Strömungen auf großen Zuspruch in der Bevölkerung stießen. Wie aus Tabelle 7 ersichtlich ist, erfolgte die Mehrzahl der Vereinsgründungen noch am Ende des 19. beziehungsweise Anfang des 20. Jahrhunderts. Abgesehen vom „Wiener Athleticsport Club“ (WAC), der verschiedenste Sektionen einführte, verstanden sich die unten angeführten Vereine als Spartenvereine, deren Mitglieder nur eine Sportart ausführen konnten. Diese sich immer stärker ausbreitende Spezialisierung und die vorrangige Individualisierung in den bürgerlichen Sportvereinen standen im krassen Widerspruch zu den sich parallel entwickelnden Turnverbänden und zur Arbeiter-Sport- und Turnbewegung, deren vorrangige Ziele waren, eine möglichst vielseitige körperliche Ausbildung der breiten Masse zu erreichen.

Diese, den gesamten Zeitraum der Ersten Republik andauernde Problematik der Unterschiedlichkeit des Arbeitersports zum Sport in den bürgerlichen Vereinen, griffen die Allgemeine Sport-Zeitung und das Illustrierte Österreichische Sportblatt auf: Abgesehen vom Standpunkt der Arbeiterklasse, es gäbe keinen neutralen, unpolitischen Sport, lag im Zweck der Sportausübung der wesentlichste Gegensatz der beiden Systeme. So bestand der Vorwurf des Proletariats darin, *„daß der bürgerliche Sport nicht die körperliche Ertüchtigung als Hauptaufgabe ins Auge fasse oder doch sie wenigstens nicht wirklich als solche behandle, sondern daß ihm die Höchstleistung, das Spezialistentum das Wichtigste sei.“* (Allgemeine Sport-Zeitung, 16. März 1919, S. 246).

Der „Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen“ sah sich durch seinen Präsidenten Graf Colloredo veranlasst, die Vorwürfe zurückzuweisen. Er betonte, *„dass Körpersport nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, nämlich zur Erreichung einer möglichst großen Leistungsfähigkeit, sei.“* (Illustriertes Sportblatt, 7. 3. 1919, S. 8). Demnach konnte der Körpersport als jede Leibesübung bezeichnet werden, *„die freiwillig und in der Absicht, die eigene Leistungsfähigkeit zu vervollkommen, betrieben wird.“* (Illustriertes Sportblatt, 7. 3. 1919, S. 8). Der Sport und die durch ihn erbrachten Spitzenleistungen waren für den Amateur somit lediglich ein Mittel zum Zweck; im Grunde genommen ein Ansporn, an der Verbesserung und Vervollkommnung seines körperlichen Könnens zu arbeiten. Hinzu kamen noch die Momente der Selbstlosigkeit und der moralischen Erstarkung bedingt durch den Körpersport (Allgemeine Sport-Zeitung, 16. März 1919, S. 246). Das Streben nach Spitzenleistungen und Rekorden war, nach Ansicht des Zentralverbandes allein den berufsmäßigen Wettkämpfern vorbehalten.

Bereits diese Ausführungen belegen die Schwierigkeiten und Probleme in der österreichischen Sport- und Turnlandschaft zur Zeit der Ersten Republik. Im Zuge dieses Kapitels wird daher noch vermehrt auf diese grundlegenden Wesensunterschiede sowie auf die ideologischen Gegensätze der unterschiedlichen Systeme und auch auf bestehende Gemeinsamkeiten einzugehen sein.

Sportart	Vereinsbezeichnung	Gründungsjahr
Bob	Bobsleigh beim Winter-Sport-Club	1905
Boxen	Boxen beim WAC	1897
Eishockey	Bandy beim Training Eisclub (ab 1922 Eishockey)	1899
Eiskunstlauf	Wiener Eislaufverein	1867
Eisschnelllauf		
Fechten	Fechten beim Männer-Turnverein Wien	1864
Fußball	First Vienna Football Club	1894
Gewichtheben	Erster Wiener Athletenclub	1880
Hockey	Hockey-Sektion des WAC	1900
Kanu	Kanufahren bei Wiener Ruderclubs	1875
Leichtathletik	Wiener Athletiksport-Club (WAC)	1896
Radfahren	Erster österreichischer Velocipedverein	1869
Reiten	Campagne-Reiter-Gesellschaft	1872
Ringern	Erster Wiener Athletenclub	1880
Rudern	Erster Wiener Donau-Ruderverein	1862
Schießen	Wiener Taubenschieß-Club	1876
Schwimmen	Erster Wiener Amateur-Schwimmclub	1887
Segeln	Segeln beim Ruderclub Donauhört	1864
Skeleton	Skeleton beim Winter-Sport-Club	1906
Ski Alpin	Erster Wiener Ski-Club	1891
Sprunglauf	Österreichischer Skiverein	1893
Turnen	Erster Turnverein in Wien	1861

Tabelle 7: Erste Sportvereine je Sparte (vgl. Norden, 1998, S. 70-71, adaptiert vom Autor)¹⁵

Den nächsten wesentlichen Entwicklungsschritt stellte die Schaffung von regionalen und nationalen Verbänden dar, die unter anderem ein einheitliches Regelwerk, einen geregelten Meisterschaftsbetrieb und die Ausrichtung von Rundspielen gewährleisten sollten (Norden 1998, S. 59). Fortan konnten die Medien mit ihren Berichterstattungen in das Geschehen des Sportes und dessen Wirkung in der Öffentlichkeit eingreifen. Der Sport war nicht länger mehr nur einem vergleichsweise kleinen Teil der Bevölkerung vorbehalten, sondern erreichte die Massen,

¹⁵ In dieser Tabelle sind lediglich jene Sportarten angeführt, in denen Österreich Athleten und Athletinnen zu den Olympischen Spielen von 1924-1936 entsandte. In dieser Auflistung fehlen zum einen der Handball (Anm.: der Kunstbewerb und der moderne Fünfkampf, bestehend aus den Disziplinen Fechten, Laufen, Reiten, Schießen und Schwimmen, können hier nicht berücksichtigt werden) und zum anderen der Langlauf und die Nordische Kombination. Letztgenannte wurde nach Frank (1998, S. 126) erstmalig vom 1905 gegründeten ÖSV im Rahmen einer neu entwickelten Wettlaufordnung durchgeführt.

sodass er „Teil der politischen Repräsentationskultur werden konnte.“ (Norden & Schulz, 1988, S. 222).

Die österreichischen Sportverbände waren anfänglich im 1908 gegründeten „Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen“ (zur Entwicklung des Zentralverbandes siehe Kapitel 5.1.1) zusammengefasst. Im Jahre 1920 schlossen sie sich schließlich zum „Österreichischen Hauptverband für Körpersport“ zusammen (Diem 1960, S. 1060), der bis zum Jahr 1935, als das Österreichische Olympische Comité erstmals als eigenständige Organisation auftrat, die Beschickung der Olympischen Spiele organisierte.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg hielt die rasche Verbreitung der Sportbewegung weiterhin an und sowohl die Zahl der Vereine als auch deren Mitglieder stiegen stetig (siehe Tabelle 8). Im Jahre 1925 waren bereits 1.050 Vereine mit mehr als 80.000 Mitgliedern dem „Hauptverband für Körpersport“ angeschlossen (Illustriertes Österreichisches Sportblatt, 20. 3. 1926, S. 6). Eine Reihe von Sportarten, allen voran das Schwimmen und die Alpinsportarten, erlebten bedingt durch das veränderte Bewusstsein einer sich etablierenden Freizeitkultur in Österreich einen enormen Aufschwung. Allgemein führt Norden (1998, S. 65) zum Sportwesen in diesem Zeitraum an: „In der Zeit der Ersten Republik verstärkte sich die Institutionalisierung des Sports, akzentuierte sich die Differenzierung in mehr breiten- und mehr wettkampfsportlich ausgerichtete Aktivitäten und verbreitete sich die Vielfalt der Bewegungskultur.“

Sportart	Anzahl Vereine	Anzahl Mitglieder
Turnen	1000	120.000
Fußball	550	42.000
Schwimmen	44	40.000
Radfahren	625	35.000
Schneelauf	103	17.000
Leichtathletik	96	8.000
Kraftsport	80	6.000

Tabelle 8: Sportarten gelistet nach Größe (Statistische Nachrichten, 2/1924, S. 174)

Wie schon oben erwähnt, war der Sport in der Ersten Republik in der Lage die Menschen für sich zu gewinnen und zu begeistern. Das kulturelle Männerphänomen des Fußballs erreichte eine besondere Popularität und entfachte durch die Erfolge der österreichischen Fußballauswahl

(„Wunderteam“) zu Beginn der 30iger Jahre eine noch nie da gewesene Euphorie in Österreich. Die Länderspiele erlangten in der Öffentlichkeit ein enormes Interesse und erreichten in der Öffentlichkeit jenen Stellenwert der Olympischen Spiele (Körpersport-Jahrbuch, 1933, S. 77). Der Ausgangspunkt für die wieder aufkommende Popularität des Fußballsports nach dem Ersten Weltkrieg als Massenspektakel ist nach Horak (1998, S. 159) im Wiener Fußball in der Vorstadt zu suchen. Von dieser produktiven Basis aus, die vorwiegend von der Arbeiterschicht repräsentiert wurde, verbreitete sich der Fußballsport und mündete im Jahre 1924 schließlich in die Verprofessionalisierung. Ab diesem Zeitpunkt begannen auch eine fortschreitende Distanzierung und der Ablösungsprozess der Arbeiterfußballer von den bürgerlichen Vereinen (siehe Kapitel 3.3.2), was zu einer Bildung zweier „Sphären des Fußballs“ (Marschik, 1998, S. 183) in Österreich führte.

3.1.1 Die Österreichische Sport – und Turnfront

Die autoritäre Führung im Ständestaat schuf mit der Errichtung der „Österreichischen Sport – und Turnfront“ eine staatliche Dachorganisation für sämtliche Sport betreibende Vereine Österreichs. Sowohl die Turnerschaft der systemkonformen CDTÖ und des in seiner Handlungsfähigkeit stark eingeschränkten DTB (1919) als auch die bestehenden 23 österreichischen Sportverbände des Hauptverbandes für Körpersport sowie all jene Vereine und Verbände, die sich mit Alpinistik, Automobilistik und Flugwesen befassten, wurden unter dem Obersten Sportführer Starhemberg, der durch seine Funktion als Bundesführer der Vaterländischen Front die gewünschte enge Verbindung des Staates mit dem Sportwesen gewährleisten konnte, eingegliedert (Sportjahrbuch, 1935, S. 23). Schon bevor es zu dieser Neuorganisation des österreichischen Sportes kam, wurde der Arbeitersport respektive der ASKÖ zerschlagen (siehe Kapitel 3.2.2) und dessen Fortführung verboten.

In einem Artikel der „Vaterländischen Front“ vom 15. November 1935/2 wird auf die Bedeutung der gemeinsamen Eingliederung in die Österreichische Sport – und Turnfront hingewiesen: *„Sport und Turnen, zwei getrennte und doch verwandte Welten, wurden hier zusammengeführt, so ein gewaltiges Werk grundgelegt und ihm ein Ziel gesetzt, das für die Zukunft unseres Vaterlandes an Bedeutung noch nicht abzuschätzen ist. So wie Dollfuß die Vaterländische Front als eine Bewegung einheitlicher politischer Willensbildung vor sein aufstrebendes Österreich hingestellt hat, fußend auf der Verwurzeltheit in der Heimat und der leidenschaftlichen Liebe*

zum Vaterland, so hat der Oberste Sportführer Fürst Starhemberg die Sport – und Turnfront übernommen als eine Bewegung, die ein gleich hohes, wenn auch unpolitisches Ziel hat. Die Sport – und Turnfront soll der Einiger, Wahrer und Hüter jenes sportlichen und turnerischen Lebens in Österreich sein, das, von den Farben Rot-Weiß-Rot durchflutet, alle Menschen verbindet, die sich freudig und ehrlich, wahr und offen zu den Grundgesetzen dieser Front bekennen.“ (Vaterländische Front, 15. November 1935/2, S. 4)

Die Konstituierung und Festlegung dieser Organisation auf der Grundlage eines straffen Führerprinzips, deren Hauptzweck die Schaffung eines österreichischen Sportpatriotismus' mit dem Ziel der militärischen Ertüchtigung (Norden, 1998, S. 67) war, erfolgte in einem separaten Sport – und Turngesetz, das im Bundesgesetzblatt I, Nr. 255, für den Bundesstaat Österreich 1934 als 362. Bundesgesetz vom 30. Oktober 1934, betreffend die Österreichische Sport – und Turnfront, veröffentlicht wurde:

„§1. (1) Zum Zwecke einheitlicher vaterländischer Führung und zielbewußter Förderung werden alle österreichischen Verbände und Vereine, deren Mitglieder Sport oder Turnen betreiben, in der Österreichischen Sport – und Turnfront zusammengeschlossen. Über die Zugehörigkeit der Verbände und Vereine entscheidet im Zweifelsfalle der oberste Führer.

(2) Die Österreichische Sport – und Turnfront ist ein auf autoritärer Grundlage aufgebauter Verband öffentlichen Rechtes, dem Rechtspersönlichkeit zukommt.

(3) Die Österreichische Sport – und Turnfront umfaßt die Mitglieder aller nach § 1, Absatz 1, angeschlossenen österreichischen Verbände und Vereine.

(4) die Österreichische Sport – und Turnfront hat ihren Sitz in Wien.

§ 2. Das Ziel der Österreichischen Sport – und Turnfront ist die körperliche, geistige und sittliche Ertüchtigung der Mitglieder.

§ 7. (1) Der oberste Führer hat allein das Recht:

- 1. Österreichische Meisterschaften auszuschreiben und über die Termine von turnerischen und sportlichen Großveranstaltungen zu entscheiden;*
- 2. die Teilnahme von Mannschaften und Einzelpersonen an Wettkämpfen im Auslande sowie repräsentative Vertretungen zu bewilligen.“*

Im Bundesgesetzblatt II, Nr. 362/34, für den Bundesstaat Österreich 1935 folgten die Durchführungsbestimmungen zum oben ausgeführten Bundesgesetz:

„§ 1. Die zum Zwecke einheitlicher vaterländischer Führung und zielbewusster Förderung in der Österreichischen Sport – und Turnfront zusammengeschlossenen Verbände und Vereine sind in der Wiener Zeitung zu verlautbaren. Über die Zugehörigkeit von Verbänden und Vereinen zur Österreichischen Sport – und Turnfront ist in Zweifelsfällen für die Entscheidung maßgebend, ob der betreffende Verband oder Verein in seiner Haupttätigkeit die körperliche Ertüchtigung seiner Mitglieder zum Ziele hat. Verbände und Vereine, die der Österreichischen Sport – und Turnfront angehören, haben diese Zugehörigkeit bei ihren Veranstaltungen und Verlautbarungen zum Ausdruck zu bringen.“

Das Grundanliegen der Sport- und Turnfront lag weiters in der körperlichen und sportlichen Ausbildung im Dienste des Vaterlandes und des Volkes (Sportjahrbuch, 1936, S. 67).

Die Österreichische Sport – und Turnfront hatte die Aufgaben den Sport finanziell sowie materiell zu unterstützen und die Interessen des Hauptverbandes für Körpersport, der weiterhin der freiwillige Arbeitskörper des österreichischen Sportes blieb, zu wahren (Sportjahrbuch, 1935, S. 24). Dieser sollte sämtliche frühere Tätigkeiten, Pflichten und Aufgaben, wie in etwa die Verleihung des Österreichischen Sport – und Turnabzeichens¹⁶, auch künftig versehen und erfüllen. Ein weiteres Aufgabenfeld ergab sich für die Sport- und Turnfront in der Unterstützung des Österreichischen Olympischen Comites bei der Beschickung der Olympischen Spiele des Jahres 1936.

Nach bloß vierjähriger Lebensdauer fand die Österreichische Sport- und Turnfront mit dem „Anschluss“ an Deutschland ihr jähes Ende. Die folgende radikale Neuorganisation des Sportes in Österreich beziehungsweise im Deutschen Reich wurde im Gesetzblatt für Österreich 1938 kundgemacht.

¹⁶ Bereits im Jahre 1921 wurde das österreichische Sportabzeichen, mit der Absicht sowohl Jung als auch Alt aller sozialen Schichten durch das Sporttreiben und das Streben nach dieser Auszeichnung zu verbinden, geschaffen. Später passte man sich den Gegebenheiten der „neuen“ Sportarten an und änderte den Namen dieses Sportabzeichen, bedingt auch durch den Wunsch, die Turnerschaften für sich zu gewinnen, in „Österreichisches Sport – und Turnabzeichen“ (ÖSTA) um (Körpersport-Jahrbuch, 1932, S. 15-21).

281. Kundmachung des Reichsstatthalters in Österreich, wodurch die Verordnung zur Neuordnung des Sports im Lande Österreich vom 19. Juli 1938 bekannt gemacht wird.

Verordnung über die Zuständigkeit des Reichssportamts vom 1. September 1937:

„§ 1. Das Reichssportamt hat die Aufgabe, den gesamten deutschen Sport auf das einheitliche Ziel der körperlichen Ertüchtigung und der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes auszurichten.

§ 2. (1) Die Zuständigkeit des Reichssportamts zur Bearbeitung aller Sportfragen umfaßt den gesamten vereinsmäßig oder frei ausgeübten Sport einschließlich des Berufssports.

(2) Die Zuständigkeit des Reichssportamts erstreckt sich nicht auf den Luftsport, den Kraftsport und den Pferdesport. Die körperliche Erziehung in den Schulen und Hochschulen sowie die dienstliche Körperschulung in der Partei, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden, in der Wehrmacht, der Polizei und dem Reichsarbeitsdienst, im Nationalsozialistischen Fliegerkorps und Reichsluftschutzbund, in den anerkannten Feuerwehren und in der Technischen Nothilfe gelten nicht als Sport im Sinne des Erlasses über die Errichtung des Reichssportamts.“

Die bestehenden Sportverbände sowie die noch bestehende CDTÖ und der DTB (1919) wurden gleich geschaltet und verloren ihre Selbstständigkeit. Auch der NSDAP-konforme Deutsche Turnerbund (1919) wurde wie alle anderen Verbände des Hauptverbandes im „Sportbereich 17 – Ostmark“ in den „Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen“ eingegliedert (Krammer, 1983, S. 741).

3.2. Die Turnbewegung in Österreich in der Ersten Republik

Das „Deutsche Turnen“ war zu Beginn des 19. Jahrhunderts Teil der Nationalbewegung in Deutschland und fand vor allem im Bürgertum großen Anklang. Federführend dabei war Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852), der in seinen Büchern „Deutsches Volkstum“ (1811) und „Die Deutsche Turnkunst“ (1816) sein Konzept einer auf körperlicher Bildung und Ausbildung beruhenden Nationalerziehung niederschrieb (Krüger II 1993, S. 39).

In Deutschland konstituierte sich das Deutsche Turnen im Zuge einer breiten nationalen Aufstandsbewegung, während in Österreich vor allem die Gebrüder Albert und Rudolf von Stephani ihren gesellschaftlichen Einfluss Mitte des 19. Jahrhunderts geltend machten und die Idee des Turnens durch ihre Privatturanstalten verbreiteten (Weber, 1994, S. 15). Bereits im Jahre 1848 kam es an der Universität Wien zur Errichtung einer „Universitäts-Turnanstalt“ (UTA) unter Leitung Rudolf von Stephanis und zur Einführung der Gymnastik als Freifach an den Gymnasien (Strohmeyer, 1975, S. 14). Trotz dieser bereits frühen Berücksichtigung der Schwedischen Gymnastik verschwand diese durch Per Henrik Ling geprägte Strömung der modernen Leibesübungen ungefähr in der Mitte des 19. Jahrhunderts von der sport – und turnpolitische Landschaft Österreichs (Strohmeyer, 1999, S. 48). Das Deutsche Turnen etablierte sich immer stärker neben dem später aufkommenden Englischen Sport.

Die Turnerschaften Jahns waren politische Organisationen, die *„in der körperlichen Ertüchtigung der Jugend ein Mittel zur angestrebten Befreiung des Vaterlandes“* (Krammer 1981, S. 6) sahen. Im Mittelpunkt des Interesses stand nicht länger das Individuum, sondern die Bildung und Schaffung eines kampfkraftigen Kollektivs, das den Begriff des Turnens sowie dessen Ideale verinnerlichte. *„Jahns Wirken muß jeder deutsche Turner kennen, sonst turnt er ohne tieferem Verständnis. [...] Sein Wirken läßt sich zusammenfassen in der Erkenntnis vom deutschen Volkstum, Lehre von der Einheit Deutschlands, Schaffung des deutschen Turnens. Die Erkenntnis vom deutschen Volkstum ist so umfangreich angewachsen, daß die sich in verschiedene Wissenszweige teilen mußte. [...] Das deutsche Turnen hat das ganze Volk erfaßt und wird darüber hinaus von fremden Völker nachgeahmt.“* (Bundesturnzeitung, 2/1921/12, S. 112-113)

Eingebettet in ein Leistungsprinzip, basierend auf dem System der Vorturner, stellt das von Jahn geprägte Deutsche Turnen die Grundlage für die nachfolgend entstehenden Turnverbände und daher auch für den in dieser Arbeit behandelten „Deutschen Turnerbund (1919)“ sowie der „Christlich-deutschen Turnerschaft Österreichs“ dar.

3.2.1 Der Deutsche Turnerbund (DTB 1919)

Nach der Umwandlung des Habsburgerstaates in eine konstitutionelle Monarchie, beschlossen im „Oktoberdiplom“ 1860 und im „Februarpatent“ 1861, waren fortan Vereinsbildungen durch

Bürger möglich (Weber 1994, S. 16). Diese Verordnung veränderte die Situation des Turnvereinswesens schlagartig und aus der zu dieser Zeit vorherrschenden nationalen Dynamik entstand eine Vielzahl von deutschnationalen sowie slawisch-nationalen Vereinen. Die österreichischen deutschnationalen („völkischen“) und deutschliberalen („freisinnigen“) Turnvereine schlossen sich in Folge bereits im Jahr 1868 zum „Turnkreis Deutschösterreich“ zusammen und traten als „Turnkreis 15“ der „Deutschen Turnerschaft“ bei (Strohmeyer, 1975, S. 20). Im Jahr 1889 wurden die Turnvereine des Niederösterreichischen Gaues, die antisemitischen Überzeugungen folgten, ausgeschlossen. Die radikalen völkischen Turner gründeten jedoch den von der „Deutschen Turnerschaft“ und dem „Turnkreis 15 Deutschösterreich“ unabhängigen „Deutschen Turnerbund“ und nahmen den umstrittenen Arierparagraphen umgehend in ihre Statuten auf. Hierzu ist in der „Deutschen Turnzeitung“ (1889, S. 399) zu lesen: *„...dass sie dem Grundgesetz der Deutschen Turnerschaft widersprechenden Bestimmungen des Gaugrundgesetzes nicht ändern und überhaupt mit der verjudeten Deutschen Turnerschaft nichts zu tun haben wollen.“*

Der „Turnkreis 15 Deutschösterreich“ blieb weiterhin bei der „Deutschen Turnerschaft“, ehe auch hier die antisemitische Strömung Überhand gewann und der 15. Turnkreis schrittweise arisiert wurde. So heißt es diesbezüglich: *„Verbandsvereine können nur solche sein, welche nur Deutsche (arische Abkunft) als Mitglieder aufnehmen.“* (Handbuch des Turnkreises Deutschösterreich 1913, S. 42) Zwei Jahre später, im Jahr 1904, traten auch die Vereine des „Turnkreises 15“ aus der „Deutschen Turnerschaft“ aus und bildeten den „Turnkreis Deutschösterreich“ als selbständigen Verband.

Jene Vereine, die den Arierparagraphen weiter ablehnten, gründeten 1902 den „Verband deutschfreiheitlicher Vereine Österreichs“ und unterstellten sich direkt der „Deutschen Turnerschaft“ in Berlin.

Die durch den Krieg massiv in Mitleidenschaft gezogenen Verbände des Turnkreises Deutschösterreich und des Deutschen Turnerbundes agierten bis 1919 eigenständig, ehe der Ruf nach einem Zusammenschluss immer lauter wurde. Schließlich wurde dieser im September desselben Jahres gemeinsam mit dem Arndt-Verband, einer Absplitterung des Deutschen Turnerbundes von 1889, zum Deutschen Turnerbund von 1919 vollzogen (Bundesturnzeitung, 10/1929/9, S. 113). Da ein Beitritt der ehemals zugehörigen Vereine aus Böhmen, Mähren und

Schlesien untersagt war, gründeten diese gleichzeitig den Deutschen Turnverband, der dem Deutschen Turnerbund in dessen Satzungen gleicht.

Seine Bestrebungen waren stets auf den Anschluss an das Deutsche Reich gerichtet, während die laut ihren Satzungen unpolitischen deutschnationalen Turner mit den Heimwehren¹⁷ sympathisierten. Die in den Satzungen festgelegte Überparteilichkeit und die strikte Ablehnung jeglicher parteipolitischer Festlegung hinderten den DTB jedoch nicht, in die politischen Straßenkämpfe aufseiten der Heimwehren einzugreifen (Krammer, 1983, S. 735). Man beobachtete mit Genugtuung „das unaufhaltsame Anwachsen der Heimwehren, die wir als die Wegbereiter des deutschen Staates begrüßen.“ (Bundesturnzeitung, 10/1929/32, S. 444)

Trotz gegenteiliger Zielsetzungen in den Parteistatuten und ungeachtet des in Österreich vorherrschenden autoritären Regimes fiel die Propaganda der NSDAP in Kreisen des DTB auf fruchtbaren Boden; sie erfreute sich dort eines regen Zuspruches. Man sah sich von der nationalsozialistischen Partei in seinen Zielen bestärkt und unterstützt, sodass Kooperationen, wenn auch nicht offiziell, eingegangen wurden. Doch bereits im Jahr 1933 wurden auf Grund eines nationalsozialistischen Handgranatenüberfalls auf christlich-deutsche Turner 43 deutschnationale Turnvereine aufgelöst, ehe als Folge des Juliputsches von 1934 der Turnerbund unter staatliche Verwaltung gestellt wurde (Krammer, 1983, S. 735). Schließlich wurde der DTB (1919) gemeinsam mit der „systemkonformen“ CDTÖ sowie dem „Allgemeinen Turnverein“ als „Österreichische Turnerschaft“ in die „Österreichische Sport – und Turnfront“ eingegliedert (Sporttagblatt, 30. 5. 1936, S. 7). Hierzu führt die Verbandsturnzeitung (15/1936/7, S. 23) an: „Die in Österreich bestehenden Turnverbände (Turnvereine) werden, soweit sie in der Österreichischen Sport- und Turnfront Aufnahme finden, zu einem Dachverbände «Österreichische Turnerschaft» zusammengeschlossen [...] Die Aufgabe der «Österreichischen Turnerschaft» ist es, in Treue zum Vaterlande und zur Führung, das Turnen Jahn'scher Art zielbewußt zur körperlichen, geistigen und sittlichen Ertüchtigung ihrer Mitglieder zu pflegen und zu fördern.“ In weiterer Folge wurden in die Satzungen und Leitsätze der einzelnen Vereine der Führerstandpunkt eingefügt. Der bundesstaatliche Verwalter verfügte weiters über die Einteilung

¹⁷ Auch die Wehrzüge des Deutschen Turnerbundes gehen in allen Bundesländern mit den Heimatwehren Hand in Hand [...] Zwischen den Turnern und den Heimatwehrmännern, welcher politischen Partei sie auch angehören mögen, herrscht treue Kameradschaft...“ (Zur Abwehr der klerikalen Angriffe gegen den Deutschen Turnerbund, 1929, S. 36).

des Turnerbundes, der fortan in neun, den Bundesländern entsprechende Gaue unterteilt wurde (Sportjahrbuch, 1935, S. 319-320). Der Wiederaufbau des DTB war mit einer Reihe von Schwierigkeiten verbunden, allen voran den örtlichen Verhältnissen und dem Mangel an Turnhallen (Sportjahrbuch, 1936, S. 80).

Die Zeit der staatlichen Kontrolle sowie der Eingriffe der Behörden führte zu einer Reihe illegaler Betätigungen und endete schließlich in Folge des Juliabkommens von 1936 (Schmidl, 1978, S. 96). Der anfänglichen Euphorie über den „Anschluss“ an Hitlerdeutschland wich bald die Ernüchterung über die Gleichschaltung und das damit verbundenen Ende des DTB (1919).

Das Wesen des Deutschen Turnerbundes

Die freiheitlich, unpolitisch gesinnten und sämtliche nichtdeutsche Völker ablehnenden deutschnationalen Turner fassten in ihren Satzungen das übergeordnete Turnziel so zusammen: *„Der Zweck des Verbandes ist die Erhaltung, Ausbreitung und Förderung des deutschen Volkstums durch das deutsche Turnen im Sinne Friedrich Ludwig Jahns (wonach durch die Pflege aller Leibesübungen, welche geeignet sind, das Volk tüchtig und wehrhaft zu machen) sowie durch geistige und sittliche Einflussnahme.“* (Turnordnung, 1924, S. 49). Bereits am Gründungsturntag wurden die Leitsätze des DTB (1919) beschlossen:

„1. Das Ziel des Verbandes und aller seiner Vereine ist die Schaffung und Stärkung geistiger und körperlicher Tüchtigkeit und des Stammesbewusstseins im deutschen Volke sowie die Pflege der Treugesinnung zum einigen deutschen Vaterlande. Als Grundlage für die völkische Erziehung dienen die Durch F.L. Jahn in seinen Schrifttum niedergelegten drei arischen Weistümer Rassenreinheit, Volkeseinheit und Geistesfreiheit und es soll daher jeder Bundesangehörige verhalten sein, seine Lebensführung auch außerhalb seiner turnerischen Betätigung mit diesen Hochzielen in Übereinstimmung zu bringen.

2. Als Mittel zur Heranbildung eines an Leib und Seele gesunden, sittlichen starken Volkes dient das durch F.L. Jahn begründete Turnen, das nicht bloß Gesundheit, Kraft und Gewandtheit, sondern auch geistige und sittliche Werte schafft und die Wehrhaftigkeit des Volkes fördert.

3. Das deutsche Turnen umfasst die Gesamtheit aller Leibesübungen, die einer geregelten, gleichmäßigen und allseitigen Leibeserziehung dienen: Ordnungs-, Frei- und Geräteübungen,

Fechten und Wehrturnen, alle Arten von volkstümlichen Übungen, Schwimmen, winterliche Übungen, angewandtes Turnen, das Wehrturnen, Ringen, Spiele, Wandern und anderes.

4. Alle Übungen sind tunlichst im Freien vorzunehmen.

5. In den Vereinen, besonders in den Jugendabteilungen, ist der Bildung des Geistes und Gemütes besondere Sorgfalt zu widmen und die Schaffung von Turnerheimen (Jugendheimen) anzustreben.“ (Mehl, 1930, S. 12)

Die körperliche Ertüchtigung sowie die geistig-sittliche hin zu einer völkischen Erziehung stellten die beiden wesentlichen Aspekte des DTB dar. Während die Ertüchtigung des Körpers über das Medium des Turnens zur Gänze erreicht werden sollte, diente das Dietwesen der geistig-sittlichen Ausbildung der Mitglieder(innen) sowie der Bewahrung des deutschen Volkstums und der deutschen Sprache¹⁸. Diese Aufgaben hatte der so genannte Dietwart unabhängig von den Interessen der einzelnen Vereine zu erfüllen, einzig zur Wahrung der geistigen Belange. So liegt sein Arbeitsfeld, abgesehen von der Pflege des deutschen Liedes und des Volkstanzes, vorwiegend in der Dietarbeit inner- und außerhalb des Vereines, die der Vermittlung des völkischen Wissens und der Darstellung der Unterschiede zwischen dem deutschen Turnen und dem angelsächsischen Sport diene (Bundesturnzeitung, 14/1933/7, S. 70).

Mehl (1930, S. 51-52) nennt als grundlegenden Unterschied der angelsächsischen zu den deutschen Leibesübungen den steten Drang nach Wettkampf und Höchstleistung entgegen der, erzieherischen Werten entsprechenden, Durchschnittsbildung der Massen. Die zur Verbreitung des englischen Sports wesentlich beitragende moderne Olympische Bewegung wird auf Grund ihrer Internationalität auch weiterhin abgelehnt. Selbst die von der Deutschen Turnerschaft organisierten „Deutschen Kampfspiele“ werden wegen der Teilnahme von Juden weitestgehend gemieden, sodass sich der DTB (1919) im Gegensatz zu allen anderen Verbänden in Österreich in keinem internationalen Bündnis und somit in keiner sport – und turneideologischen Allianz befand. Die Radikalität und das Beharren auf den Arierparagrafen seitens des DTB machten eine gedeihliche Arbeitsgemeinschaft oder eine Wiedervereinigung mit der Deutschen

¹⁸ „Volk und Sprache bilden eine untrennbare Einheit. In der Sprache spiegelt sich des Volkes Seele. Wer sein Volk treu und innig liebt, muß auch die Muttersprache als Heiligtum verehren.“ (Bundesturnzeitung, 17/1936/4, S. 37)

Turnerschaft bis zur Eingliederung in die „Österreichische Sport – und Turnfront“ unmöglich. Erst mit den von der NSDAP getragenen Olympischen Spielen in Garmisch-Partenkirchen und Berlin im Jahr 1936 endete die Polemik gegen die Olympischen Spiele und die Bundesturnzeitung änderte ihre Berichterstattung hin zu einem pro-olympischen Kurs.

Das Wehrturnen im DTB

Die Wehrtüchtigung der Mitglieder stellt die Prämisse aller drei Turnbewegungen dar, um deren Wesen zu entsprechen und gleichermaßen deren Ziele zu erreichen. Das Wehrturnen kann nicht isoliert vom Turnbetrieb des deutschen Turnens betrachtet werden, sondern stellt im Grunde genommen dessen Ursprung dar. In seinen Grundzügen *„ist unser deutsches Turnen jederzeit ein Wehrturnen gewesen und geblieben.“* (Holtei, 1924, S. 4). Schon die Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht, die die wehrhafte Ausbildung vom Staat gewährleistete, sowie die Annäherung an die Heimwehren nach den Geschehnissen des Jahres 1927 führten zu einer straffen Organisation des Wehrturnens und zu einer Angliederung eigener Wehrzüge und Kompanien an örtliche Heimwehrgruppen¹⁹. Nach Holtei (1924, S. 4) musste das Wehrturnen in sämtlichen Vereinen praktiziert werden und fortan ein unabdingbarer Bestandteil aller Feste und Veranstaltungen sein.

Da das Turnen per se eine entsprechende körperliche Ertüchtigung mit sich bringt und so der Wehrhaftigkeit dient, sind nur einzelne Zweige des Turnens dem Ziel der Vorbereitung auf die Anforderungen des Wehrdienstes gewidmet. Hierzu gehören Ordnungsübungen, den Wehrbedürfnissen angepasste Übungen des Werfens, Springens und Laufens, Übungsmärsche und Geländeübungen, Kampfspiele im Gelände sowie Schießen und andere Kampffertigkeiten (Turnordnung, 1924, S. 52).

Betrachtet man abschließend noch die aktive Teilnahme von Wehrturnern an der Heimwehrbewegung oder später an der Seite der NSDAP, lassen sich bis heute keine fundierten und detaillierten Aussagen darüber treffen. Außer Zweifel steht mit Sicherheit die qualitative Aufwertung der Wehrformationen durch die Wehrturner. Hinsichtlich der quantitativen

¹⁹ Nachdem sich der Heimatschutz parteipolitisch christlichsozial einstellte, löste der DTB 1931 gemäß seiner Überparteilichkeit die Kooperation mit den Heimwehren (Beilage zur BTZ, 14/1933/34, S. 23) und sympathisierte mit der NSDAP.

Aufstellung beziehungsweise der Beteiligung an den Wehrzügen gibt Schmidl (1978, S. 148) in etwa eine Stärke von ungefähr 8.000 – 9.000 Turnern für das Jahr 1928 an. Abgesehen von dieser nicht weiter überprüfbaren Angabe, kann eine Reihe von Teilnahmen der Wehrzüge an Heimwehraufmärschen in den Jahren 1928 und 1929 zweifelsfrei belegt werden (Schmidl, 1978, S. 149).

Die Organisation des DTB (1919)

Der DTB (1919) war in sechs Kreise gegliedert:

- Kreis 1: Ostmark (Wien, Niederösterreich, nördliches Burgenland)
- Kreis 2: Steiermark-Kärnten
- Kreis 3: Oberösterreich-Salzburg
- Kreis 4: Tirol-Vorarlberg
- Kreis 5: Norddeutschland
- Kreis 6: Mitteldeutschland

die sich wiederum aus 23 Gauen zusammensetzten, welche aus Bezirken und Unterbezirken bestanden (Stand 1929). Nach einer Konsolidierungsphase notwendig geworden, durch die horrenden Verluste des Ersten Weltkrieges, stieg die Mitgliederzahl stetig bis sie schließlich bis zum Ende der 20er beziehungsweise Anfang der 30er Jahre ihren Höchststand erreichte.

Deutscher Turnerbund (1919)	1920	1926	1928	1932
Vereine	486	809	821	815
Vereinsangehörige	61.915	85.055	113.869	112.878
Mitglieder	50.843	72.216	70.581	60.242
Aktive Turner	18.953	-	30.752	30.251

Tabelle 9: Standeserhebung der Mitglieder des DTB (1919) (Entnommen den Bundesturnzeitungen 1921, S. 76; 1927, S. 203-206; 1929, S. 179; 1933, S. 132)²⁰ (Anm.: Die Standeserhebung des Jahres 1926 wies keine Zahl an aktiven Turnern auf)

²⁰ In Folge des Ausscheidens der aufgelösten österreichischen Vereine zählte der Turnerbund zu Beginn des Jahres 1934 nur mehr 652 Vereine mit 87.681 Angehörigen. Lediglich 440 Vereine haben die Wiederezulassung erfüllt, jedoch konnten auf Grund der weiter oben erwähnten Schwierigkeiten nur 281 Vereine den Turnbetrieb wieder aufnehmen, sodass rund 50 Prozent der ehemaligen Angehörigen ihre Tätigkeiten wieder ausüben konnten (Sportjahrbuch, 1936, S. 80).

3.2.2 Die Christlich-Deutsche Turnerschaft Österreichs (CDTÖ)

Die bereits erwähnte Abspaltung der deutschen Turnvereine in Österreich von der deutschen Turnerschaft um die Jahrhundertwende beeinflusste wesentlich die Bildung von einzelnen katholisch-deutschen Vereinen, allen voran des „Christlich-deutschen Turnerbundes in Wien“, durch den *„Vater der ganzen christlich-deutschen Turnbewegung“* Dr. Anton Fren, im Jahre 1900 (VTZ, 1/1922/2, S. 1). Man wollte damit praktizierenden Katholiken die Möglichkeit geben, in Turnvereinen mitzuwirken, da sowohl die Weltanschauung des nationalen Turnwesens mit dem Bezug zum heidnischen Germanentum als auch die Arbeiterturnbewegung mit ihrer Nähe zur Sozialdemokratie und zum Freidenkertum zu einem gespannten Verhältnis mit der katholischen Kirche führten. Die „Los-von-Rom-Bewegung“ der völkisch-deutschen Turner sowie die sozialistische Weltanschauung der Arbeiter-Turn-und Sportvereine machten es einem aufrechten katholischen Mann unmöglich zu turnen (Die Schmiede, 1930, S. 28).

Nach der Entstehung mehrerer Christlich-deutscher Turnvereine in Wien aber auch in den Bundesländern konstituierte sich schließlich im Jahr 1914 der „Reichsverband der Christlich-deutschen Turnerschaft Österreichs“ in St. Pölten (VTZ, 4/1925/6, S. 99). Die durch die Folgen des Ersten Weltkrieges sowie durch den Austritt einiger Mitglieder zerrüttete und im Jahr 1919 auf 22 Vereine stark verkleinerte CDTÖ (VTZ, 4/1925/6) musste sich deshalb neu ausrichten und formieren. Erst mit Ende des Jahres 1921 konnte sich die neu bestimmte Leitung wieder dem eigentlichen „Ziel und Geist“ der Turnerschaft widmen. Trotz klarer und strikter Vorgaben durch die Verbandsleitung stand die CDTÖ bis zum Beginn der 30er Jahre klar im Schatten der Deutschen Turner (Marschik, 2005, S. 374): *„Gebet euch überall durch Tragen des Verbandsabzeichens als Angehörige der christlich-deutschen Turnerschaft zu erkennen und grüßet euch, wie es echten Turnersleuten geziemt. Macht euch dieses zur Pflicht und rechnet gleich mit denen an Ort und Stelle ab, die sich einer Pflichtverletzung schuldig machen.“* (VTZ, 2/1923/8, S. 7) Dieser Aspekt erfährt mit der Tatsache, dass sich die CDTÖ im Gegensatz zum parteiunabhängigen DTB auf eine im politischen System Österreichs fest etablierte Partei stützte, weitere Brisanz und lässt mitunter auf eine, abgesehen von religiös begründeten Unterschieden, fehlende Abgrenzung vom beziehungsweise Profilierung gegenüber dem Deutschen Turnerbund schließen.

Im Gegensatz zum DTB (1919) erfuhr die Christlich-deutsche Turnerschaft keinerlei Beschränkungen seitens der autoritären Führung im Ständestaat und stand stellvertretend für

die Synthese von christlich und deutsch. Sie entsprach in ihrem Wesen voll und ganz dem Gedanken des Vaterlandes und „*hat seit je in vorbildlicher und unübertrefflicher Weise den Gedanken echter Volkstumspflege auf ihre Fahne geschrieben, und keiner war in Ihren Reihen, auch der Jüngste nicht, der sich über das wirkliche Kerngut unseres deutschen Volkstums nicht klar gewesen wäre.*“ (Schuschnigg in VTZ, 17/1938/1, S. 2). Auch stand sie dem Nationalsozialismus äußerst distanziert gegenüber und erkannte schon bald die drohende Gefahr der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland. Nach Ansicht der Christlich-deutschen Turner erlaubte die Zugehörigkeit zur katholischen Weltanschauung keinesfalls das gleichzeitige Bekenntnis zum Nationalsozialismus²¹ (VTZ, 10/1931/7-8, S. 160-161).

Wie bereits an anderer Stelle der Ausführungen erwähnt, wurde sie gemeinsam mit dem DTB (1919) in die „Österreichische Sport- und Turnfront“ eingegliedert und gewann durch „*die geistige Übereinstimmung mit den Grundgesetzen der Sport- und Turnfront*“ (Sportjahrbuch, 1936, S. 67) zusehends an Bedeutung. Im autoritär geführten Ständestaat wurde die CDTÖ zum bestimmenden Element der Turnerschaften Österreichs, was sich auch anhand der Mitgliederzahlen belegen lässt (siehe Tabelle 10). Bis zuletzt trat sie für die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Österreichs ein, ehe sie noch am Tag des „Anschlusses“ aufgelöst wurde (Strohmeyer, 1998, S. 224).

Das Wesen der Christlich-deutschen Turnerschaft

Trotz der ständig wachsenden Rivalität, die schließlich in eine offene Feindschaft überging, lassen sich eine Reihe von Parallelen zwischen der CDTÖ und dem DTB (1919) feststellen. Die beiden Gruppierungen schienen im Großen und Ganzen in ihren Grundprinzipien und ihrer strikten Ablehnung des Austromarxismus sowie des Judentums überein zu stimmen, doch war nach anfänglichen Respektsbezeugungen und dem gegenseitigen Austausch der Standpunkte eine Annäherung oder gar Kooperation gegen Ende der 20er Jahre schon auf Grund der

²¹ Die christlich-deutsche Turnerschaft sah im aufkeimenden Nationalsozialismus weder den Heilsbringer in Fragen des nationalen Gedankens noch die entscheidende Instanz im Kampf gegen das Judentum, sondern als „*Quelle des gegenseitigen Völkerhasses*“. „*Die Christlich-deutsche Turnerschaft Österreichs hat für den nationalen Gedanken schon zu einer Zeit gekämpft, hat die Liebe zum Volk schon mit Blut besiegelt, als von einem Nationalsozialismus noch gar keine Rede war. [...] Dieses Programm der jungen christlichsozialen Partei ist, wie man deutlich bemerken kann, zumindest ebenso radikal als der Antisemitismus des Hakenkreuzes.*“ (VTZ, 10/1931/7-8, S. 160-162)

religiösen Überzeugungen der christlich-deutschen Turnbewegung stets ausgeschlossen. Um das Wesen der Turnerschaft verstehen zu können, bedarf es einer Darstellung ihrer wesentlichen Ziele, Grundlagen und Aufgaben der CDTÖ.

Wie schon beim DTB (1919) liegt der Zweck der CDTÖ als dessen Gegengewicht für katholische Turner im Allgemeinen in der Pflege und Ausübung des von Jahn ausgehenden deutschen Turnens sowie der geistigen Ertüchtigung als Teil des Erziehungswesens. Für Letzteres waren ab dem Jahr 1926, mit der Gründung des Verbandsdietausschusses und dem Ausbau des Dietwesens, die Dietwarte²² betraut.

Auf Grundlage dessen lassen sich die Ziele und Aufgaben folgendermaßen zusammenfassen: *„Verbreitung und allseitige Pflege des deutschen Turnens und verwandter Leibesübungen sowie die Hebung und Förderung des deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer, christlicher Gesinnung als Mittel zur körperlichen und sittlichen Kräftigung der Jugend und zur Hebung der Volks – und Wehrkraft des deutschen Volkes [...] 1. Die körperliche Ertüchtigung, 2. Die sittliche Ertüchtigung, 3. Die Gesinnungsertüchtigung nach der Losung: „Gut christlich, gut deutsch, gut österreichisch!“* (VTZ, 2/1923/5, S. 5) Auf der Basis dieser eher abstrakten, jener des DTB (1919) ähnelnden Ausformulierungen sollen deren wesentlichen Inhalte und Zielsetzungen etwas genauer behandelt werden:

- *„Verbreitung und allseitige Pflege des deutschen Turnens und verwandter Leibesübungen/körperliche Ertüchtigung“*: Wie schon kurz erwähnt, lag in der körperlichen Ertüchtigung der primäre Zweck und die Intentionen der Turnerschaft. Auf der Basis des Wahlspruches: *„frisch, fromm, froh und frei“* (Die Schmiede, 1930, S. 50) galt es den Menschen als Ganzes einer Gesamterziehung durch das Praktizieren verschiedenster Körperübungen zu unterziehen.

Diese ganzheitliche Sichtweise mit dem Ziel der Körperertüchtigung führte zu einer Ablehnung der vorherrschenden Sportbewegung, deren *„Hauptbetätigung in einseitigen Kraftleistungen und im unbotmäßigen Herumtreiben und Jagen nach Sienergewinnen“* (VTZ, 1/1922/3, S. 1) bestand. Trotz allem sollten dem Turner unter Berücksichtigung

²² Über die Hälfte aller Dietwarte sind katholische Priester (Die Schmiede, 1930, S. 48).

einer gesunden Körperpflege sämtliche Sportzweige näher gebracht werden, was dennoch das angespannte Verhältnis zum bürgerlichen Sport keineswegs auflockerte: *„Von allen Sportarten ist es wohl der des Fußballs, welcher die meiste Anziehungskraft besitzt, und gerade da muß festgestellt werden, daß bei der Ausübung dieses fast zur Seuche gewordenen Spieles ahnungslos die größten Fehler gegen die Gesundheit geschehen, daß diese an sich ja erfreuliche Spielbetätigung der Jugend dieser fast mehr Schaden bringt als Nutzen.“* (Beilage zur VTZ, christlich-deutsche Turnjugend, 1/1923/8) Man lehnte so wie der Deutsche Turnerbund den Sport mit seinem Massenspektakel ab und verurteilte den gesamten Sportgeist. Die Kritik am Wesen sportlicher Wettkämpfe wurde immer lauter, da man darin mehr als nur das bloße Wettstreiten sah: *„Wettkämpfe sind ein Mittel, Leistungen zu steigern. Die Christlich-deutsche Turnerschaft will im Wettkampfe aber mehr als eine Steigerung der bisherigen Leistungen erreichen. Ihr ist der Wettkampf ein wichtiger Teil der Erziehung der Jugend und ein Selbsterziehungsmittel der Erwachsenen. Es gilt, den Besten nachzueifern. Im Wettkampfe soll sich Tatkraft, Ausdauer, fester Wille, aber auch Hilfsbereitschaft, Ein – und Unterordnung erproben.“* (Wettturn-Ordnung der CDTÖ, 1935, S. 3)

- *„Hebung und Förderung des deutschen Volksbewußtseins und vaterländische, christliche Gesinnung/Gesinnungsertüchtigung“*: Das höchste geistige Ziel der CDTÖ besteht in der Hingabe ans Vaterland sowie in der Bewusstmachung des vaterländischen Geistes, der im deutschen Volkstum und Christentum seine Berechtigung erfährt. Dieser christlich-deutsche Geist, dessen Ziel *„ein deutsches Vaterland, das alle deutschen Stämme durch das Band eines Volkstums und einer Kultur umschlingt“* (Die Schmiede, 1930, S. 52) ist, stellt die Grundlage des Wesens der christlich-deutschen Turnerschaft dar.

Der Wiederaufstieg des deutschen Volkes und die Erneuerung sowie Vereinheitlichung des Volkstums stellten wesentliche Inhalte der CDTÖ dar. Nur wer gut deutsch *und* gut christlich war sowie eine Harmonie beider Kräfte herzustellen vermochte, genügte den Ansprüchen der christlich-deutschen Turnerschaft. Die Voraussetzungen zur Erfüllung dieser beiden Grundsätze bestanden in der religiösen Betätigung sowie dem klaren Bekenntnis zur Religion und zum Gottesglauben, denn *„deutsches Wesen und deutsche Art hatten immer, wie die Geschichte zeigt, einen starken religiösen Einschlag.“* (Die Schmiede, 1930, S. 220)

- „*Sittliche Kräftigung der Jugend/sittliche Ertüchtigung*“: Die sogenannte sittliche Ertüchtigung ist der erste Teil der geistigen Wehrhaftmachung (VTZ, 2/1923/4, S. 1) und basiert auf den Zehn Geboten Gottes. Die Sittlichkeit, die das Handeln an Gesetze bindet und einer höheren Macht unterstellt, kann nicht getrennt von der Religion betrachtet werden, da sie sonst keinerlei Erklärung erfährt und ihre feste Grundlage verliert (Die Schmiede, 1930, S. 268-269).
- „*Hebung der Volks – und Wehrkraft des deutschen Volkes*“: Neben der geistigen Wehrhaftmachung nimmt die „Wehrhaftmachung fürs Vaterland“ einen zentralen Bestandteil des deutschen Turnens und somit auch der CDTÖ ein. *„Eine besondere Stellung innerhalb der Wehrverbände bildeten immer die Wehrzüge der Christlich-deutschen Turner, die infolge ihrer von Jugend auf planmäßig geführten turnerischen Erziehung besonders geeignet waren, wehrhaft zu sein. Schon bei Beginn der Heimatschutzbewegung hatten die Christlich-deutschen Turner im Rahmen dieser Bewegung Wehrzüge in einzelnen Bundesländern aufgestellt...“* (Vaterländische Front, 1935, Nr. 6).

„*Heimat zur Wehr*“ oder „*Auf zur Wehr*“ lautete die populistische Devise ab dem Jahr 1927 in zahlreichen Artikeln der Verbandsturnzeitung, die den Kampf gegen den Sozialismus auch zu einem Kampf der christlich-deutschen Turner gegen die Gefahren der Alleinherrschaft der Arbeiterklasse machte. Der geforderte und notwendige Kampfgeist, um den Gegnern entschlossen entgegenzutreten zu können, bedurfte des Ausbaus des wehrhaften Turnens. *„Wehrturnen ist praktisches Turnen. Nicht allein Ordnungsübungen sind zu pflegen, sondern ganz besonders die feldmäßigen Übungen sind in Angriff zu nehmen.“* (VTZ, 11/1932/7, S. 154).

Die intensive Zusammenarbeit mit der Heimwehr und dem Freiwilligen Schutzkorps als Resultat der Juliereignisse 1927 hielt im Gegensatz zum DTB (1919) bis zu deren Auflösung an und fand in der Frontmiliz der „Vaterländischen Front“ seine Fortsetzung (Strohmeyer, 1998, S. 232). Vor allem anlässlich der Ereignisse des 12. Februars 1934, im Zuge derer 5.000 Turner unter den Waffen standen (VTZ, 13/1934/3; S. 56), aber auch des Juliputsches demonstrierten die christlich-deutschen Turner die Bereitschaft zur Erfüllung *„ihrer beschworenen Pflicht dem Vaterlande zur Verfügung“* (VTZ,

13/1934/3, S. 49) zu stehen. Nach Schönner (1993, S. 212) stellte die CDTÖ dem Freiwilligen Schutzkorps bis zu den Februar- und Julitagen des Jahres 1934 über 10.000 Turner bereit.

Die Organisation der CDTÖ

Der Reichsverband der Christlich-deutschen Turnerschaft gliederte sich in einzelne Turnvereine, die entsprechend ihrer örtlichen Lage wiederum die Turnbezirke bildeten. Daraus ergaben sich die Turngaue, die sich in der Regel auf das Gebiet der einzelnen Bundesländer erstreckten. Die Leitung des Verbandes oblag dem Verbandsturnrat, dem der Verbands-Diet-, der Verbands-Turnfach- sowie der Frauenturnausschuss beratend zur Seite standen (Die Schmiede, 1930, S. 54-55).

Gaue	1924	1930	1933	1935	1937
Berichtende Vereine	114	241	299	321	341
Wien	-	10.775	10.323	9.963	10.165
Niederösterreich	-	10.542	15.442	18.954	19.758
Oberösterreich	-	6.488	8.963	9.463	10.578
Salzburg	-	2.044	3.080	2.203	2.365
Steiermark	-	6.524	9.267	9.464	8.313
Tirol	-	1.926	2.796	3.266	3.319
Gesamt	31.003	38.299	49.871	53.313	58.145

Tabelle 10: Standeserhebung der Mitglieder der CDTÖ (Entnommen den Verbandsturnzeitungen 1924, S. 102; 1931, S. 59; 1934, S. 57; 1936/3, S. 5; 1938/3, S. 3); Anm.: Die Standeserhebung des Jahres 1924 gab keine gesonderten Zahlen für die einzelnen Bundesländer an.)

Im Gegensatz zum DTB (1919), dessen Vereine unter staatliche Verwaltung gestellt und teilweise aufgelöst wurden, war die CDTÖ in der Lage in der Zeit von 1934 bis 1938 die Zahl der Mitglieder stetig zu erhöhen. Als Nachweis für diesen Trend kann die Tatsache angeführt werden, dass der höchste Mitgliederstand nach dreijährigem Bestehen der autoritären Führung im Jahr 1937 erreicht wurde.

3.3 Die Arbeitersportbewegung in Österreich bis 1938

Der Arbeitersport als Gegenwelt zum bürgerlichen, individualistisch eingestellten Sport und sportpolitischer Widersacher sowohl des DTB (1919) als auch der CDTÖ, nahm im Versuch der Etablierung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung eine ambivalente Stellung ein: Der kritischen Betrachtung seitens der SDAP hinsichtlich des Stellenwertes und der Wertigkeit des Arbeitersports als Bestandteil der Arbeiterkultur wich die Erkenntnis der Wichtigkeit der Arbeitersportbewegung²³. So lassen sich grundlegende Intentionen und Ziele des Arbeitersports allgemein zusammenfassen:

- „Der Arbeitersport kann nicht individualistisch sein, ohne sich selbst aufzugeben, er ist in seinem inneren Wesen kollektivistisch.“ (Deutsch, 1928, S. 32). Entgegen dem bürgerlichen Sport mit dessen Trachten nach Rekorden und individuellen Leistungen²⁴, wurde der proletarische Sport als Massensport und Massenleistung ins Leben gerufen und der Öffentlichkeit präsentiert. Im Gegensatz dazu wurde der bürgerliche Sport als Produkt der bürgerlichen Klasse angesehen und gleichermaßen als Ausdruck des wirtschaftlichen Lebens sowie der „ungeheuerlichen Korruption des Kapitalismus“ (Krammer, 1981, S. 140-141). Vor diesem Hintergrund konnte somit keinesfalls ein neutraler, politisch unabhängiger Sport existieren. Die oberste Prämisse stellte daher die völlige Loslösung vom bürgerlichen Sportgeschehen dar; eine Forderung, der vor allem die Arbeiterfußballer erst im Jahr 1926 nachkommen sollten (siehe Kapitel 3.3.2).
- Der Arbeitersport diene als nützliches Medium zur Mobilisierung der Jugend für den Klassenkampf und zur Heranführung an den Sozialismus durch eine zielgerichtete sozialistische Erziehungsarbeit. Man erkannte die Wichtigkeit der körperlichen Gesundheit und des positiven psychischen Effektes eines harmonisch ausgebildeten Körpers für das Selbstbewusstsein eines jungen Arbeiters (Deutsch, 1928, S. 41).

²³ „Die Arbeitersportbewegung war jedoch ein wichtiger kultureller Aspekt des Austromarxismus, ein Aspekt, der für große Teile der Parteibasis bestimmender und näher war als Parteiprogramme und theoretische Konzepte seiner führenden Vertreter.“ (Krammer, 1981, S. 4)

²⁴ Dem Streben nach Rekorden ist einer einseitige Belastung des Muskelapparates geschuldet und widerspricht daher der einseitigen, der stereotypen Beanspruchung eines Arbeiters entgegenwirkenden, körperlichen Ausbildung.

„Jugendliche, treibt Sport, und Ihr Erwachsene, gebt der Jugend Raum und Zeit, um Sport zu treiben. Sport um der Gesundheit willen, Sport, um der Lebenskraft willen.“
(Volkssport, 3/1931/5, S. 3).

- Dem früheren Wunsch der Arbeitersportler nach Geselligkeit und Heiterkeit als Gegenpol zur tristen Arbeitswelt (Marschik, 1994, S. 11) begegnete die sozialistische Parteiführung mit dem primären Ziel der körperlichen Ertüchtigung des Proletariats. Die zunehmende politische Radikalität in Österreich verlangte nach der Einführung des Wehrturnens in allen Vereinen des 17. und 18. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund, um die Erhaltung des Kampfgeistes für den Sozialismus zu sichern:

- 1. Alle Arbeiter-Turner und Sportler gehören daher zunächst in den Republikanischen Schutzbund, der die mächtige, für alle Fälle brauchbare Brachialgewalt der Arbeiterklasse bleiben muß.*
- 2. Die Jugend soll für den Schutzbund vorbereitet werden. Diese Aufgabe wird die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung lösen können.*
- 3. Das Turnen Jahns gab dem nationalen, deutschen Freiheitskampf einen mächtigen Antrieb. Die Entwicklung wird zeigen, ob nicht die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung eine der wichtigsten Kulturbewegungen im letzten Kampfe, im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse aus dem Joche der Unterdrückung und Ausbeutung, werden muß. (Czerny, 1925, S. 24)*

Die Wahrung der Macht des Proletariats sowie die Bildung einer schlagkräftigen, kampfbereiten und unbeugsamen Gegenorganisation zu den faschistischen Strömungen in Österreich sind die stets auf Verteidigung ausgerichteten Zielsetzungen der Wehrturner (Czerny, 1925, S. 29). Im Wechselspiel von ASKÖ (siehe Kapitel 3.3.2) und RSB²⁵ (siehe Kapitel 2.2.2.1) soll der Gedanke des wehrhaften Proletariats populär gemacht werden (Der Schutzbund, 1925/11, S. 3) und wesentlich zur Wehrhaftmachung der gesamten Arbeiterturnerschaft beitragen, denn *„dann werden Tausende von*

²⁵ Julius Deutsch war sowohl Obmann des RSB als auch Vorsitzender des ASKÖ und konnte daher eine enge Zusammenarbeit beider Organisationen vorantreiben.

Turngenossen in ihrer schmucken Uniform den Feinden der Republik zeigen, dass Österreich kein Boden für den Faschismus ist, dann wird wieder ein großes Stück Friedensarbeit geleistet sein, denn je stärker wir sind, desto mehr fürchtet uns der Feind, und je mehr uns der Feind fürchtet, desto ferner ist der Bürgerkrieg.“ (Der Schutzbund, 1926/7, S. 23). Die Stärke der Arbeiter-Wehrturner gab die Bundesturnzeitung (8/1927/31, S. 442) wie folgt an: Regiment 1 die Wehrturner von Wien (1260 Mann), Regiment 2 Niederösterreich (925 Mann), Regiment 3 die übrigen Länder (1470 Mann).

3.3.1 Die Anfänge der Arbeitersportbewegung in Österreich

Die Arbeitersportbewegung konnte ihrer Intention nach der Turnbewegung zugeschrieben werden, da auch deren Ziele eine harmonische Körperausübung und eine größtmögliche Vielseitigkeit waren. Betrachtet man die Entwicklung des Arbeitersports, so kann man eine enge Verbindung zu jener in Deutschland erkennen, wobei die Gründung des „Arbeiter-Turnerbundes Deutschlands“ für die in den österreichischen bürgerlichen Vereinen turnenden Arbeiter beispielhaft war. Nachdem bereits im Jahr 1867 der „Wiener Arbeiterbildungsverein“ gegründet worden war, der in seinen Anfängen jedoch keine körperliche Ausbildung vorsah, wurde durch eine gestärkte Arbeiterbewegung im Jahr 1884 der „Verein jugendlicher Arbeiter“ ins Leben gerufen, der als erhebliche Stütze des Arbeitersports galt (Krammer 1981, S. 17-18).

Im Jahr 1895 schlossen sich die österreichischen Arbeiterturner als „achter Turnkreis“ dem „Arbeiter Turnerbund Deutschland“ an und unterstanden somit einer zentralistischen Organisation. Erst 1909 konstituierte sich ein selbständiger „*Österreichischer Arbeiter-Turnerbund*“, dessen oberstes Ziel die Überwindung der kapitalistischen Gesellschafts – und Wirtschaftsordnung sowie der Aufbau einer zur bürgerlichen Körperkultur proletarischen Alternative waren (Strohmeyer 1998, S. 221).

Neben der Dominanz der Arbeiterturnbewegung in Böhmen (Anm.: 67 Arbeiterturnvereine im Jahr 1900) bestanden in Wien und Niederösterreich acht Arbeiterturnvereine (Krammer 1981, S. 24), die im Wesentlichen im Gegensatz zum reaktionären Streben der Deutschen Turnerschaft standen.

Trotz ungünstiger Arbeits- und Lebensbedingungen bildeten sich nach Gastgeb (1952) noch vor dem Ersten Weltkrieg drei wesentliche, weitestgehend autonome, Säulen des Arbeitersports: *Arbeiterturner*, *Arbeiterradfahrer* und *Naturfreunde*²⁶. So wurde bereits früh eine breite Basis für den proletarischen Sport als Massenphänomen geschaffen, der als Gegenpol zur Sportbewegung und den bürgerlichen Vereinen dazu beitragen sollte, eine sozialdemokratische Kulturbewegung, sozusagen eine Subkultur, in Gang zu setzen. Diese erste Etappe der Arbeitersportbewegung (Gastgeb, 1962) mündete nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in eine Phase der Konsolidierung und des Aufschwungs, der in der Arbeiterolympiade 1931 gipfelte, aber auch der Zerschlagung und der Illegalität des Arbeitersports in der Ersten Republik.

3.3.2 Der Arbeitersport in der Ersten Republik

Der von der Parteileitung eher zwiespältig betrachtete Arbeitersport des Jahres 1918 zeigte sich in seiner zahlenmäßigen Stärke und seinen vor dem Weltkrieg geschaffenen Strukturen schwer in Mitleidenschaft gezogen. Das Ziel der Vereinigung der österreichischen Arbeitersportverbände zu einer Organisation wurde von zweierlei Aspekten wesentlich begünstigt: Zum einen verbesserten sich die sozialen Bedingungen der Arbeiterklasse, die so einer körperlichen Betätigung in ihrer Freizeit nachgehen konnten, und zum anderen waren sowohl Renner als auch Seitz prominente Förderer der Arbeitersportbewegung seitens der Parteiführung (Krammer, 1981, S. 51). Der 1919 von den Naturfreunden, den Radfahrern, den Turnern und Schwimmern sowie den Vertretern der damaligen Volkswehr gegründete und am 19. Mai desselben Jahres genehmigte „Verband der Arbeiter- und Soldatensportvereinigung“ (VAS) (Festschrift zur 2. Arbeiter-Olympiade, 1931, S. 51) übernahm fortan organisatorische Aufgaben, um den Sportstättenbau in Österreich sowie den Arbeitersport voranzutreiben und dessen Interessen zu vertreten²⁷.

²⁶ Im Jahr 1914 zählten die Arbeiterturner 17.090, die Naturfreunde 30.000 und die Arbeiterradfahrer 24.000 Mitglieder (Gastgeb, 1962, S. 31).

²⁷ Das Staatsamt für soziale Verwaltung und jenes für Unterricht errichteten Abteilungen für Sport und körperliche Erziehung. In einem vom Staatsamt für soziale Verwaltung errichteten Beirat wurden auch seitens des VAS Vertreter entsandt (Gastgeb, 1962, S. 32).

Die unterschiedlichen Interessen und Intentionen der einzelnen Verbände führten zu massiven internen Differenzen im VAS: Während die Arbeiterturner als 17. Kreis des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes jeglichen Kontakt mit bürgerlichen Vereinen entschieden ablehnten, pflegten die Arbeiterfußballer einen gemeinsam Spielbetrieb mit den Bürgerlichen (Krammer, 1981, S. 82). Der Ruf der Arbeiterturner zur Stärkung des Kampfgeistes, um im Klassenkampf bestehen zu können, stieß seitens der Arbeiterfußballer und des VAS auf keinerlei Gehör, die zu dieser Zeit noch nicht die Notwendigkeit der physischen und geistigen Wehrhaftmachung für notwendig hielten. Nachdem auch die Radfahrer und der Naturfreunde Verständnis für den Standpunkt der Fußballer bekundet hatten, traten die Turner und Schwimmer im Februar des Jahres 1923 aus dem VAS aus, um bereits ein Jahr später als gemeinsam konstituierte Zentralstelle der Arbeiter-Turnvereine Österreichs des 17. und 18. Kreis des ATUS (Gastgeb, 1952, S. 74) die Aufnahme in den „Internationalen sozialistischen Verband für Sport und Körperpflege“ zu erfahren (Festschrift zur 2. Arbeiter-Olympiade, 1931, S. 51).

Zur Einigung kam es jedoch bereits wieder im Jahre 1924, als unter Beisitz eines Vertreters der Arbeitersportinternationalen (SASI) die Vorstellungen der Turner begrüßt und die Gründung des „Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur“ (ASKÖ)²⁸ beschlossen wurde (Krammer, 1981, S. 93). Schon am 26. Oktober 1924 erfolgte durch die Arbeiterradfahrer, Arbeiterturner, Arbeiterathleten und Naturfreunde die Umwandlung des VAS in den ASKÖ. Der Aufnahme des österreichischen Arbeitersports in die sozialistische Arbeitersportinternationale (siehe Kapitel 3.3.3) stand nun nichts mehr im Wege. Sie erfolgte noch im selben Jahr.

Trotz allem war der Arbeitersport zur dieser Zeit noch immer nicht geeint, da die Arbeiterfußballer weiterhin den Spielbetrieb im ÖFV²⁹ (Österreichischer Fußball Verband) aufrechterhalten wollten. Die Gründe lagen einerseits in der Möglichkeit der Machtausübung durch den Einfluss auf das gesamte Fußballgeschehen und andererseits in der Hoffnung „einer gänzlichen Überführung des ÖFV und damit aller österreichischen Fußballvereine ins Lager des Arbeitersports.“ (Marschik, 1994, S. 69). Die Situation der Arbeiterfußballer änderte sich

²⁸ Bei der Gründung im Jahr 1924 umfasste der ASKÖ fünf Verbände (Naturfreunde, Arbeiterturner, Arbeiterradfahrer, Arbeiterschwimmer und Arbeiterathleten) mit insgesamt 110.355 Mitgliedern (Gastgeb, 1952, S. 64).

²⁹ Der „Österreichische Fußball-Verband“ (ÖFV) wurde im Jahre 1904 gegründet und schloss sich bereits ein Jahr später dem Internationalen Fußballbund (FIFA) an (Marschik, 1998, S. 180).

entscheidend mit der Konstituierung des neuen unpolitischen Profi-Verbandes, „Allgemeiner Österreichischer Fußball-Bund“ (ÖFB), im Jahr 1926. Dieser übernahm nach einer entsprechenden Ablöse an den VAFÖ die Mitgliedschaft Österreichs in der FIFA. Es folgte schließlich der Beitritt des ÖFV respektive des nunmehr so bezeichneten „Verbandes der Amateurfußballvereine Österreichs“ (VAFÖ) zum ASKÖ. *„Alle Leichathletik – und Turnsektionen der Fußballvereine wurden direkt in den ASKÖ eingegliedert und alle Arten von Spielen gegen Vereine, die dem unpolitischen Verband und somit der FIFA angehörten, wurden ab sofort verboten.“* (Marschik, 1994, S. 89) Erst jetzt war eine Aufnahme in die „Sozialistische Arbeiterinternationale“ für den VAFÖ möglich.

Trotz der stetig wachsenden Mitgliederzahlen des ASKÖ³⁰ und dessen mehrmals erwähnten Bedeutung für die Wehrtüchtigung der Arbeiterklasse wurde der Arbeitersport im Linzer Parteiprogramm von 1926 kaum erwähnt. Zwar verweisen einige Punkte indirekt auf die Notwendigkeit einer körperlichen Erziehungsarbeit, doch zeigte sich *„in dem speziellen Falle der Jugenderziehung und der Arbeitersportbewegung noch viel zu wenig, respektive das Wenige zu wenig deutlich.“* (ÖATZ, 3/1926/9, S. 102). Schließlich übernahm der Arbeitersport mit der Eingliederung des Republikanischen Schutzbundes in den ASKÖ im Jahre 1926 mehr und mehr paramilitärische Aufgaben zur körperlichen sowie geistigen Ertüchtigung der Mitglieder: *„Je besser die geistige und physische Wehrhaftmachung der Arbeiter ist, um so bessere Kämpfer, um so entschlossener Revolutionäre werden sie sein.“* (Der Schutzbund, 1931/7-8, S. 5). Krammer (1981, S. 214) ergänzt, dass sich die politische Arbeit des ASKÖ lediglich auf die Wehrerziehung des österreichischen Proletariats und die Einordnung in die militärische Abwehrformation der Sozialdemokratie beschränkte.

Ab Mitte der 20iger Jahre bis hin zur 2. Arbeiterolympiade im Jahr 1931 stieg der ASKÖ zum verhältnismäßig größten Verband in der SASI (Gastgeb, 1962, S. 55) auf und stand somit beispielhaft für den eher unerwartenden Aufstieg des Arbeitersports. Die verheerende ökonomische Lage zu Beginn der 30iger Jahre sowie die finanzielle Austrocknung seitens der Regierung, die lediglich drei Prozent der Subventionen für Sportförderung den Arbeitersportlern zukommen ließ (Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung 1931, 1932, S. 400), stellten

³⁰ Bereits im Jahr 1926 umfasste der ASKÖ neun Verbände (Athletenbund, Arbeiterschützen, Arbeiterschachbund, Naturfreunde, Radfahrer, Fußballverband, Arbeiter-Handballer, Republikanischer Schutzbund, Arbeiterturner) mit insgesamt 180.322 Mitgliedern (ÖATZ, 3/1926/11, S. 131).

den ASKÖ vor schwierige Herausforderungen. Die enorm hohe, durch die Weltwirtschaftskrise bedingte Arbeitslosigkeit (siehe Tabelle 5) führte zu einer Stagnation und in deren Folge zu einer Abnahme der Mitgliederzahlen des ASKÖ.

ASKÖ	1924	1926	1928	1930	1931	1932
Mitglieder	110.355	180.322	206.490	201.260	247.718	240.216
Verbände	5	9	18	16	16	17

Tabelle 11: Mitgliederstand und Anzahl der Verbände des ASKÖ (ÖATZ, 1926, S. 131; Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung 1931, 1932, S. 399; Krammer, 1981, S. 267)

Nachdem bereits im Jänner des Jahres 1933 in Hitler-Deutschland die deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverbände und –Vereine aufgelöst worden waren (Gastgeb, 1952, S. 86), war auch ein solches Vorgehen der Regierung Dollfuß in Österreich zu erwarten. Tatsächlich führten die Februarereignisse 1934 zum Verbot der Sozialdemokratischen Partei und zur Auflösung des ASKÖ und aller ihm angehörenden Verbände. Die Jahre bis zum „Anschluss“ 1938 waren jedoch keineswegs Jahre des Stillstands oder der Untätigkeit der in die Illegalität abgedrängten Arbeitersportler. Selbst die Errichtung der „Österreichischen Sport- und Turnfront“ vermochte nicht jene Arbeitersportler zu gewinnen, die sich von jeglicher Betätigung zurückzogen. Im Gegenteil: Die noch aktiven, illegalen Arbeitersportfunktionäre veröffentlichten 1936 ein Volkssportprogramm und nahmen ein Jahr später sogar noch an der 3. Arbeitersportolympiade in Antwerpen teil (Gastgeb, 1952, S. 92).

3.3.3 Die Sozialistische Arbeitersport-Internationale (SASI)

Der Gedanke an eine Vereinigung der Arbeitersportorganisationen auf internationaler Basis war bereits vor dem Ersten Weltkrieg aufgetaucht, ehe dieser die ohnehin lockeren Verbindungen jäh beendete. Ein neuerlicher Versuch im Jahre 1920 unter dem Vorsitz des Belgiers Gaston Bridoux in Luzern brachte die erste Verfassung des Arbeitersports, die die Grundlage für den „Internationalen Bund für Arbeitersport“ war (Festschrift zur 2. Arbeiter-Olympiade, 1931, S. 32). Mit dem Ruf an alle Sport treibenden Proletarier: „*Vereinigt euch, vereinzelt seid ihr nichts, vereinigt aber eine Macht, die eine Welt bewegen kann.*“ (Deutsch, 1928, S. 65) und der Ausrichtung beeindruckender Sportfeste in den Folgejahren, wurde nach dem Pariser Kongress 1925 die Bezeichnung „Sozialistischen Arbeitersport-Internationale“ geläufig.

Getragen von den Ursprungsländern des Arbeitersports Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei³¹, zählte die SASI im Jahre 1929 zwei Millionen Mitglieder in 18 Ländern und hatte sich als feste Säule der modernen Arbeiterbewegung neben der Internationale der sozialistischen Parteien sowie der internationalen Vereinigungen der Gewerkschaften und Genossenschaften behauptet (Festschrift zur 2. Arbeiter-Olympiade, 1931, S. 8). So konnte eine breite Basis im Kampf gegen den sich ausbreitenden Faschismus in Europa geschaffen werden, der gleichzeitig auch eine existenzielle Bedrohung für das Proletariat bedeutete.

Die SASI sah in der Ausrichtung von Veranstaltungen auf internationaler Ebene eine Möglichkeit, die Massen zu begeistern und das solidarische Miteinander zu stärken. So wurden die internationalen Sportfeste wie etwa in Prag (1921), Leipzig (1922), Wien (1926)³², Nürnberg (1929) und Aussig (1930) stets von der SASI und von Julius Deutsch, der ab 1927 deren Präsident war, mit gefördert und unterstützt. Die Arbeitersport-Internationale stellte sich voll und ganz in den Dienst der organisierten sozialistischen Arbeiterschaft, sozusagen in den Dienst des Klassenkampfes, und legte großen Wert auf eine produktive Zusammenarbeit mit den drei bereits bestehenden Internationalen, den sozialistischen Parteien, den Gewerkschaften und den Genossenschaften.

3.3.4 Die Arbeitersportolympiade in Wien

Sowohl der Arbeitersport in Österreich als auch die SASI erreichten ihren Höhepunkt zweifellos in der Durchführung der 2. Arbeiterolympiade in Wien im Jahre 1931. Nachdem bereits im Februar desselben Jahres die Arbeiter-Winter-Olympiade in Mürzzuschlag unter eher geringerer Beachtung vom ASKÖ ausgetragen worden war, avancierte das rote Wien, „das Mekka des modernen Sozialismus“ (Festschrift zur 2. Arbeiter-Olympiade, 1931, S. 32), während der Durchführung der Olympiade zum internationalen Zentrum des Arbeitersports. Als klare

³¹ Mitgliederstand des Jahres 1929: Deutschland 1.119.521, Österreich 272.795, Tschechoslowakei 154.337 (Festschrift zur 2. Arbeiter-Olympiade, 1931, S. 55)

³² Das 1926 in Wien durchgeführte 1. Österreichische Arbeiter-Turn- und Sportfest brachte einen wesentlichen Aufschwung für den Arbeitersport in Österreich und war sozusagen die Feuertaufe für die fünf Jahre später stattfindende Arbeiterolympiade.

Gegenbewegung zur modernen Olympischen Bewegung, stand sie für die Ideale und Werte des Arbeitersports, wie: Massenleistung, Kollektivismus, Vielseitigkeit und Solidarität. *„Solche Ausdrücke des internationalen Gemeinschaftswillens sind nur im Arbeitersport möglich. Kein Olympia der bürgerlichen Sportverbände hat auch nur ähnliches vollbracht. Bei deren olympischen Veranstaltungen wird in Erkennung des Nichtvorhandenseins von Gemeinschaftsgeist, nicht einmal der Versuch dazu unternommen.“* (Volkssport, 3/1931/8-9, S. 2) Auch sollte der Begriff der Olympiade, der vom IOC im Grunde für den Zeitraum zwischen den Olympischen Spielen verwendet wurde, die gegensätzlichen Ziele der beiden Veranstaltungen unterstreichen (Kaul, 2006, S. 166).

Die Arbeiter-Olympiade als Gegenpol zu den von Coubertin initiierten Olympischen Spielen wurde als Fest des Sozialismus gefeiert, als Ausdruck der Verbundenheit der Arbeitersportler der Welt mit der Internationale. An die 100.000 Teilnehmer aus allen 21 Staaten der „Sozialistischen Sport-Internationale“ nahmen an den Veranstaltungen im eigens für die Arbeiter-Olympiade errichteten Wiener Stadion³³ vom 19. bis 26. Juli teil (Gastgeb, 1962, S. 35).

Der Feststimmung der Arbeitersportler: *„Hunderttausend Arbeitersportler marschieren am letzten Tag der Olympiade über den Ring zum Stadion; es gibt keinen Verband, kein Land der Sportinternationale, es gibt keine Sportart, die nicht vertreten ist. Vier- vielleicht fünfhunderttausend Menschen stehen jubelnd im Spalier.“* (ÖATZ, 8/1931/8, S. 92) darf jedoch keineswegs über den Ernst der politischen und gesellschaftlichen Situation (Krammer, 1983, S. 739) hinwegtäuschen: *„Wenn die geschlossene Masse des Schutzbundes an dem Festzug, wenn die Wehrsportler des Schutzbundes an den Massenfreiübungen und den wehrsportlichen Wettbewerben in großer Zahl sich beteiligen, wenn die dienstuenden Schutzbündler ihre Aufgabe in Disziplin und mit Umsicht erfüllen, dann wird der gewünscht Eindruck erzielt werden und die zehntausenden Sportler aus allen Ländern werden den Wert der Schutzorganisation des Proletariats richtig einzuschätzen verstehen.“* (Der Schutzbund, 1931/6, S. 3). Der Arbeitersport war längst zu einem politischen Instrument geworden, mit dessen Hilfe die Stärke und Wehrhaftigkeit des Sozialismus, für Österreich in Form des Republikanischen Schutzbundes öffentlich zum Ausdruck kam.

³³ Bereits bei der Durchführung des österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportfestes 1926 sah die Leitung des ASKÖ die Notwendigkeit der Errichtung eines Stadions, das schlussendlich nach zweijähriger Bauzeit rechtzeitig zur Arbeiter-Olympiade fertig gestellt wurde.

Die sportlichen Aufgaben sowie die politische Bedeutung der Olympiade für den Arbeitersport lassen sich nach einem Beitrag im „Volkssport“ (3/1931/7, S. 2) folgendermaßen zusammenfassen:

- Werbung für den Arbeitersport.
- Veranschaulichung der großen, internationalen Bedeutung des Arbeitersports.
- Bewusstmachung der Leistungen des Arbeitersports, seiner auf Massenertüchtigung gerichteten Methoden und seiner Wirkungen auf die Kultur der Arbeiterklasse.
- Ansporn für die Arbeitersportler, bei internationalen Wettbewerben ihr Können zu zeigen.

Neben den sportlichen Aspekten nimmt die politische Bedeutung der Olympiade einen wesentlichen Stellenwert ein. Als sozialistische Internationale hatte die SASI die Möglichkeit, über das Instrument der Olympiade die Massen zu erreichen, zu mobilisieren und mit dem Geiste des modernen Sozialismus und dem Wesen des Proletariats regelrecht zu durchdringen. So stellten

- das Bekenntnis zur internationalen Verständigung der Völker,
- die Demonstration gegen das Wettrüsten und für den Weltfrieden und
- die Kundgebung für Demokratie und gegen Faschismus

wesentliche Elemente der internationalen Arbeitersportbewegung beziehungsweise des gesamten Proletariats dar (Volkssport, 3/1931/7, S. 2). „*Die Internationale wird die Menschheit sein!*“ (Festschrift der 2.Arbeiter-Olympiade, 1931, S. 9).

4 Die moderne Olympische Bewegung

Die nähere Beleuchtung der modernen Olympischen Bewegung stellt gewissermaßen die dritte Säule zu einer ausreichenden und qualitativ angemessenen Bearbeitung der Fragestellung dar. Ausgehend von der Wiederaufnahme des Olympischen Gedankens, sollen hier die wesentlichen Aspekte der Olympischen Idee abgehandelt werden. Die Fragen, ob die Grundsätze des Olympismus mit den gesellschaftlichen und politischen Umständen in Österreich vereinbar waren, beziehungsweise inwieweit ein Bewusstsein für diese Bewegung entwickelt werden konnte, gilt es auf der Grundlage dieses und des vorangehenden Kapitels zu beantworten.

Spricht man von der modernen Olympischen Bewegung, so kommt man an Pierre de Coubertin und dessen Visionen nicht vorbei. Die Ausführungen im Zuge dieses Kapitels stützen sich daher zu einem großen Teil auf dessen Schriften, die hinführen zum Verständnis der Olympischen Ideale und Grundsätze. Ausgehend vom eigentlichen Anliegen Coubertins bis hin zu dessen philosophischen und pädagogischen Grundlagen, soll versucht werden, die Komplexität der modernen Olympischen Bewegung darzustellen. Nur so kann ein Brückenschlag zur praktischen Umsetzung dieser Ideen in Österreich zur Zeit der Ersten Republik gelingen.

4.1 Die Wiedereinführung der Olympischen Spiele

Im Jahre 1894 hielten 78 Delegierte auf Einladung von Baron Pierre de Coubertin (1863-1937) den ersten Olympischen Kongress in Paris an der Sorbonne ab. Während sich eine Kommission mit der Amateurfrage sowie dem Professionalismus beschäftigte, beriet eine zweite die Frage nach der Wiedereinführung der Olympischen Spiele³⁴ und beschloss, dass diese entsprechend den Bedingungen der modernen Zeit wiedererstehen sollten. Des Weiteren wurden bereits bei diesem Kongress der Amateurparagraf sowie die Teilnahmebedingungen geregelt, wonach kein Land durch ein anderes vertreten werden durfte und mittels nationaler Ausscheidungen die

³⁴ Die zweite Kommission bearbeitete die Punkte VIII-X des Programms: „VIII. Über die Möglichkeit, die Olympischen Spiele wieder einzusetzen. Unter welchen Bedingungen könnte man sie wiedererstehen lassen. IX. Den Wettbewerbern aufzuerlegende Bedingungen. – Vertretene Sportarten. – Materielle Organisation, Periodizität usw. X. Ernennung eines internationalen Komitees, beauftragt, die Wiedereinsetzung vorzubereiten.“ (Coubertin, 1987, S. 15-16)

besten Sportler(innen) zu den Olympischen Spielen entsenden sollten. Das internationale Komitee behielt sich fortan an das Recht, Personen bei Nichteinhaltung der Bestimmungen von den Spielen auszuschließen (Müller, 1981, S. 25-27).

Die maßgeblichen Beweggründe der Wiedererweckung der Olympischen Spiele lassen sich unter anderem anhand entscheidender Erfahrungen und Erkenntnissen in Coubertins Jugendjahren festmachen: Der junge Coubertin, geprägt durch seinen Aufenthalt und sein Studium in England, erkannte die Überlegenheit der angelsächsischen Welt gegenüber Frankreich. Er schrieb den Erziehungsreformen Thomas Arnold's, *„die alle Kräfte des modernen Lebens schon innerhalb der Schule organisiert hatten (Zusammenschluß, Abstimmungen, Presse, Meinungsbildung usw.) ...“* (Coubertin, 1974, S. 15), den Aufstieg des britischen Weltreiches zu. Diese Reformen stützten sich auf das Medium des Sports und konnten gleichermaßen in anderen Ländern, so auch in Frankreich, umgesetzt werden. Nach Coubertins Überzeugungen liegen im englischen Sport (siehe Kapitel 3.1) die Möglichkeiten zur Bildung des Charakters vor und er wollte deshalb, ähnlich wie in England, die körperliche Ausbildung in französischen Erziehungsinstitutionen einführen. Dies unterstreicht er mit folgender Aussage: *„...der Körper besteht aus drei Teilen: Körper, Geist und Charakter; die Charakterformung geschieht nicht durch den Geist: sie geschieht vor allen Dingen mit Hilfe des Körpers.“* (Coubertin, 1967, S. 6). Die Leibesübungen können seiner Meinung nach dazu beitragen, *„...Charaktere zu schmieden, das Gefüge einer Gemeinschaft zu stärken und sogar, in Zeiten der Demokratie, das Verbindungsglied zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft sein.“* (Coubertin, 1967, S. 69).

Um eine Verbreitung des Sports und der Leibeserziehung im nationalen Rahmen Frankreichs künftig sicherzustellen, internationalisierte er den Sport und schaffte somit einen Anreiz, das vorherrschende System zu verändern. Dieser Anreiz, der nicht durch gelegentliche internationale Begegnungen geschaffen werden konnte, sollte die Wiederbelebung der Olympische Bewegung und somit der antiken Olympischen Spiele³⁵ darstellen. Die Spiele

³⁵ Zu etwa der gleichen Zeit, zu der sich eine Turn- und Sportbewegung etablierte, wurden die antiken olympischen Sport- und Kulturstätten auf Initiative der preußischen Regierung ausgegraben. Diese Tatsache unterstützte die Visionen Coubertins nach der Wiederbelebung der Olympischen Spiele und stärkte ihn maßgeblich in seinen Absichten. *„Deutschland hatte das ausgegraben, was von dem alten Olympia noch vorhanden war, warum sollte Frankreich nicht die alte Herrlichkeit wiederherstellen?“* (Coubertin, 1967, S. 1)

dienten dem Kontakt zwischen jungen französischen Athleten und Sportlern aus Ländern, deren Weg der Körperertüchtigung jenem in Frankreich vorangegangen war. *„Tatsächlich war es wichtiger, den Sport zu internationalisieren, ehe man ihn popularisiert [...] Es musste ein internationales Anliegen werden, weil in Frankreich nur die Anregungen, die von außen kommen, einen dauerhaften und wirksamen Einfluß haben.“* (Coubertin, 1974, S. 74).

Die Spiele stellten jenes Ereignis dar, das die olympische Botschaft in alle Welt hinaustragen sollte, während die Athleten als die Repräsentanten der Olympischen Idee gesehen wurden (Grupe, 1997, S. 229). Trotz der Wiedereinführung der Olympischen Spiele und deren Durchführung alle vier Jahre verwies Coubertin auf die Notwendigkeit einer beständigen Verbreitung der Olympischen Ideale, um eine Nachhaltigkeit sicherzustellen. *„Die Olympische Fabrik der Antike war das Gymnasion. Die Olympiaden sind wieder ausgetragen worden; das antike Gymnasion aber nicht; das muß noch geschehen.“* (Coubertin, 1967, S. 66). Die Tatsache, dass der Olympismus lediglich alle vier Jahre seine Verbreitung in der Welt fand, empfand Coubertin demnach als unzureichend und forderte deshalb eine mehr oder weniger alltägliche Auseinandersetzung mit den Idealen und Grundsätzen der modernen Olympischen Bewegung.

Ausgehend von diesem Ansatz soll im Verlauf dieses Kapitels versucht werden, die Vielfältigkeit der „Olympischen Idee“ zu beschreiben. An dieser Stelle sei schon jetzt erwähnt, dass eine genaue Definition im Grunde genommen nicht möglich ist, und Coubertin (1967, S. 21) selbst diesen Begriff nur umschreibt: *„Die Olympische Idee ist nach unserer Anschauung der Inbegriff einer stark ausgeprägten Kultur des Leibes, die einerseits auf dem Geist der Ritterlichkeit, den sie hier mit dem schönen Wort fair play bezeichnen, basiert, und zum anderen auf dem ästhetischen Grundsatz des Kultes der Schönheit und der Anmut.“*

Im Folgenden soll, für die gesamte moderne Olympische Bewegung, der umfangreiche Begriff des „Olympismus“, den Coubertin selbst einführte und als eine übergreifende weltweite „Philosophie“, als eine geistige Haltung betrachtete, näher beleuchtet werden (Grupe/Mieth, 2001, S. 387).

4.2 Die Grundsätze des Olympismus

Der Begriff des „Olympismus“ entzieht sich weitestgehend einer klaren Definition, wobei Malter (1996 zit. n. Grupe/Mieth 2001, S. 387) den *„Olympismus als die Gesamtheit der Werte, die über die Körperkraft hinaus entwickelt werden, wenn man Sport treibt“* bezeichnet.

Der „Olympismus“ ist, wie schon oben erwähnt, als Lebensphilosophie anzusehen und basiert der Olympischen Charta (2010) folgend auf sechs Grundprinzipien

- 1) *„Olympism is a philosophy of life, exalting and combining in a balanced whole the qualities of body, will and mind. Blending sport with culture and education, Olympism seeks to create a way of life based on the joy of effort, the educational value of good example and respect for universal fundamental ethical principles.*
- 2) *The goal of Olympism is to place sport at the service of the harmonious development of man, with a view to promoting a peaceful society concerned with the preservation of human dignity.*
- 3) *The Olympic Movement is the concerted, organised, universal and permanent action, carried out under the supreme authority of the IOC, of all individuals and entities who are inspired by the values of Olympism. It covers the five continents. It reaches its peak with the bringing together of the world's athletes at the great sports festival, the Olympic Games. Its symbol is five interlaced rings.*
- 4) *The practice of sport is a human right. Every individual must have the possibility of practicing sport, without discrimination of any kind and in the Olympic spirit, which requires mutual understanding with a spirit of friendship, solidarity and fair play. The organization, administration and management of sport must be controlled by independent sports organizations.*
- 5) *Any form of discrimination with regard to a country or a person on grounds of race, religion, politics, gender or otherwise is incompatible with belonging to the Olympic Movement.*

- 6) *Belonging to the Olympic Movement requires compliance with the Olympic Charter and recognition by the IOC.*

(Olympische Charta, 2010, S. 11, Zugriff am 15. 9. 2010,

http://www.olympic.org/Documents/Olympic%20Charter/Charter_en_2010.pdf)

Um nun ein umfassenderes Bild des von Coubertin geprägten und oft missverstandenen Olympismus zu erhalten, sollen einerseits dessen pädagogische Grundsätze und andererseits dessen philosophischen Grundlagen näher erläutert werden.

4.2.1 Die pädagogischen Grundsätze des Olympismus

Nach der Idee Coubertins ist der Olympismus pädagogisch orientiert und sieht sich einem Erziehungsanspruch verpflichtet. Er nennt in diesem Zusammenhang die Begriffe der „olympischen Pädagogik“ oder der „olympischen Erziehung“, die das pädagogische Profil des olympischen Sports ausdrücken sollen. Grupe (1997, S. 227-229) fasst dahingehend fünf Grundprinzipien zusammen, die von Grupe & Mieth (2001, S. 391-393) um ein sechstes erweitert werden, die eine „olympische Erziehung“ ausmachen:

- 1) *Harmonische Ausbildung des ganzen Menschen:* Nach dem Prinzip der Leib-Seele-Einheit³⁶ sollen der Sport an sich sowie die Athleten und Athletinnen dem Ideal einer ganzheitlichen Erziehung folgen. Olympismus umfasst sowohl eine körperliche als auch eine geistige Erziehung und zielt somit auf eine Harmonie des Menschen ab. Das sportliche Muskeltraining alleine genügt nicht zur Erreichung dieser Harmonie, sondern bedarf der Einbettung in eine umfassende Erziehung (Grupe, 1996, S. 26).
- 2) *Menschliche Vervollkommnung:* Hierbei geht es weitestgehend um das Ziel der Selbstvollendung, um das Streben nach seiner persönlichen Höchstleistung. Coubertin

³⁶ Das Körper-/Leibthema im Sport ist keineswegs neu, sondern geht bereits auf die griechische Antike und in weiterer Folge auf die Ausführungen Rousseaus und Pestalozzis zurück. Während Ersterer davon ausgeht, dass wenn der Körper stark ist, auch Seele und Geist stark sein können, führt Pestalozzi den Leib als „Werkzeug“ der Seele an (Grupe & Mieth, 2001, S. 326).

(1967, S. 10) führt dazu aus, dass der *„Athletismus ermöglichen wird, neben der Entwicklung des Leibes das Werk moralischer Vervollkommnung und sozialer Befriedigung weiterzuführen.“* Dieser Athletismus ist der einfachen Leibesertüchtigung vorzuziehen, da er einer Religion, einem Kult gleicht und durch seine Energie für das Gemeinwohl unerlässlich erscheint. Das olympische Motiv der Selbstvollendung führt nach Grupe (1996, S. 35) zu einer Anerkennung außergewöhnlicher Leistungen, beugt dem Abgleiten in provinzielle Anspruchslosigkeit und Belanglosigkeit vor und ist damit in besonderer Weise eine kultur – und sinnstiftende Herausforderung.

„Da der Sport Selbstzucht, Kaltblütigkeit, Beobachtung verlangt, berührt er die Psychologie in demselben Maße wie die Physiologie und kann auf Verstand, Charakter und Gewissen einwirken. Er ist also Mittel zur moralischen und sozialen Vervollkommnung.“ (Coubertin, 1928, S. 6). Diese Arbeit an sich selbst, sozusagen der Weg zu einer sportlichen Leistung, steht im Mittelpunkt des Interesses und keineswegs das erzielte sportliche Ergebnis.

- 3) *Amateurismus*: Die Frage beziehungsweise das Problemfeld des Amateurismus beschäftigte seit jeher die Verantwortlichen des Internationalen Olympischen Comites, ehe sie erst in den 1980er Jahren endgültig geklärt und aus den Satzungen gestrichen wurde. Ursprünglich verstand sich der Amateurgedanke als Olympisches Ideal und konnte als eine Art der Selbstdisziplin bezeichnet werden. Der Verzicht auf jegliche materielle Entlohnung durch Geld oder geldwerte Preise konnte als ein *„moralisches Selbsttraining, als eine Form säkularisierte Askese“*, aufgefasst werden (Grupe, 1996, S. 26).

Um zu den Olympischen Spielen zugelassen zu werden, musste man die Amateur-Bestimmungen der internationalen Sportverbände erfüllen. Um einen Missbrauch zu vermeiden und die Einhaltung der Bestimmungen zu gewährleisten, wurden die Nationalen Olympischen Komitees der Mitgliedsstaaten dazu angehalten, den Amateursport zu stützen. Die Grundideen Coubertins (zit. n. Diem 1948, S. 193) dahinter waren einerseits zu verhindern, dass *„aus dem olympischen Athleten eine Art Zirkusgladiator“* wird und andererseits *„sich gegen den berufsmäßigen und gewinnsüchtigen Geist zu schützen“*. Man appellierte an das Sportgewissen und wollte verhindern, dass sich der Athlet durch Sporttreiben bereichert und die Sportfeste

wirtschaftlichen Interessen zum Opfer fallen. „Markt oder Tempel! Die Sportsleute haben zu wählen. Sie können nicht beides wollen, sie müssen sich für eins entscheiden. Sportsleute, wählt!“ (Coubertin 1959, S. 14)

- 4) *Ethische Regeln und Grundsätze*: Dieses Grundprinzip bezieht sich gewissermaßen auf den Fair-Play-Gedanken, der von Coubertin mit Ritterlichkeit und Gerechtigkeit umschrieben wird. „Nicht, wie man den Sieg exakt feststellt, sei das Wesentliche im Wettkampf, sondern dass man ehrlich sein Bestes gebe, nichts zu gewinnen, sondern ritterlich zu kämpfen, ist nach Coubertin der Sinn der Spiele.“ (Coubertin 1959, S. 12)

Weiters geht Coubertin davon aus, dass man Fairness ausschließlich in Erlebnissen und Erfahrungen, wie sie im Sport gemacht werden, erwerben kann. Die freiwillige Bindung an sportliche Regeln und Grundsätze und den damit verbundenen Verzicht auf unberechtigte Vorteile und materiellen Gewinn stellen den Sport auf eine höhere und anspruchsvollere Stufe (Gruppe, 1996, S. 27). Erst so kann der Olympische Sport seine pädagogische Wirkung entfalten und eine elementare Rolle in der modernen Erziehung einnehmen.

- 5) *Friedensidee*: Nach Nigmann (1996) kann man bei der modernen Olympischen Bewegung nicht von der Forderung einer „pax olympica“, wie sie in der Antike vorgeherrscht hat, sprechen. Vielmehr sieht er in der internationalen sportlichen Begegnung, den Olympischen Spielen, im Zuge derer Menschen verschiedenster Herkunft die Fähigkeit entwickeln sollen, sportliche Rivalität in Kameradschaft umzumünzen, die Möglichkeit einer gelungenen Konfliktlösung. Der in Verbindung mit den antiken Olympischen Spielen oft genannte Begriff des „Burgfriedens“, demzufolge alle Länder einer olympischen Friedenspflicht Folge leisten mussten, wurde zwar auch von Coubertin selbst gebraucht (siehe Kapitel 4.2.2), doch stellt sich nach Nigmann (1996, S. 66) auch hier die Frage nach der Wertigkeit in Coubertins Lebenswerk. Ohne Zweifel waren sowohl die „pax olympica“ als auch der „Burgfrieden“ im Sinne Coubertins und im Sinne der gesamten Olympischen Bewegung, im Mittelpunkt seiner Überlegungen standen sie jedoch nicht, sondern viel mehr der Patriotismus³⁷ und

³⁷ Coubertin war der Ansicht, dass ein wahrer Patriot das Vaterland eines Gleichgesinnten ebenso achten würde, wie das seine. Dieser „gesunde“ Patriotismus, eingebettet in die Internationalität der Olympischen Bewegung, würde einen wesentlichen Beitrag zum gegenseitigen Respekt und somit in weiterer Folge zum Frieden beisteuern. Der ideologische Nationalismus ist, nach den Ansichten Coubertins, nur dann in

Internationalismus als Grundlage des Friedens (Nigmann, 1996, S. 67). Dass dieses Thema widersprüchlich behandelt werden kann, zeigen die im folgenden Kapitel angeführten philosophischen Grundlagen Coubertins, in denen er unter anderem dezidiert auf den Olympischen Frieden und dessen Wichtigkeit einging.

Abgesehen von den eben erwähnten Betrachtungsweisen sah Coubertin die sportliche Auseinandersetzung keineswegs als Belastung für die Aussöhnung der Völker, sondern erkannte die Möglichkeiten, das vorherrschende Leistungs- und Wettkampfprinzip im Dienste der Friedensidee zu nutzen. Coubertin wies regelmäßig auf die Notwendigkeit des Friedens zwischen den Menschen und den Völkern hin, erahnte jedoch selbst die Schwierigkeiten, diesen zu erreichen, und verwies - darauf abzielend - neben der Notwendigkeit der Erziehung auch auf den Beitrag, den die Geschichtswissenschaften zur Friedenssicherung zu leisten hätten: *„Die Olympischen Spiele zu feiern, heißt, sich auf die Geschichte berufen. Sie ist es, die am besten den Frieden sichern kann. Von den Völkern verlangen, sich gegenseitig zu lieben, ist eine Art Kinderei; sie aufzufordern, sich zu achten, ist keine Utopie; aber um sich zu achten, muss man sich zunächst kennen. Die Weltgeschichte, so wie man sie künftig lehren sollte, unter Berücksichtigung ihrer genau erforschten und geographischen Verhältnisse, ist die einzige Grundlage für wahrhaften Frieden“* (Coubertin 1959, S. 223). Die Internationalität der Olympischen Spiele sollte ein persönliches Kennenlernen der Menschen und Völker gewährleisten.

- 6) Die *Förderung emanzipatorischer Entwicklungen im und durch Sport* wird einer Gleichberechtigung der Geschlechter gerecht. Zurückführen lässt sich dies auf den Ansatz Coubertins „All Games, all Nations“, wonach sämtliche Sportarten sowie Nationen Aufnahme in die Olympische Bewegung finden (Grupe & Mieth, 2001, S. 393).

An dieser Stelle soll jedoch erwähnt werden, dass sich Coubertin, nicht wie von Grupe & Mieth (2001) behauptet, gegen eine Teilnahme der Frauen an öffentlichen Wettkämpfen aussprach. Er war jedoch der Überzeugung bezüglich des modernen Athleten, *„daß der Kontakt mit der Frauenathletik ein Nachteil für ihn ist, und daß man diese also aus dem Olympischen Programm streichen sollte.“* (Coubertin, 1967, S. 149). Zwar unterstrich

Frage zu stellen und zu verurteilen, wenn dieser nicht durch einen Internationalismus korrigiert wird (Alkemeyer, 1996, S. 93).

Coubertin die positiven Seiten der Ausübung von Sportarten durch Frauen und unterstützte diese, doch *„bei den Olympischen Spielen sollte ihre Rolle vornehmlich – wie bei den alten Turnieren – die sein, die Sieger zu bekränzen.“* (Coubertin, 1959, S. 222).

4.2.2 Die philosophischen Grundlagen des Olympismus

Pierre de Coubertin verkündete erst im Jahr 1935 via Rundfunkübertragung „Die philosophischen Grundlagen des modernen Olympismus“. Diese können nur unter Berücksichtigung und Bezugnahme der im vorigen Kapitel angeführten olympisch-pädagogischen Grundsätze verstanden werden. Im Folgenden sollen die vier Punkte anhand der Originalzitate komprimiert zusammengefasst werden, um einen weiteren Schritt zum Verständnis des Begriffes „Olympismus“ zu setzen (Coubertin 1967, S. 150-154):

- *„Das erste und wesentliche Merkmal des alten wie des modernen Olympismus ist: eine Religion zu sein.“*

Coubertin versuchte mit dem Olympismus stets ein religiöses Empfinden zu suggerieren und wollte den sport-religiösen Gedanken, die *„religio athletae“*, in das Bewusstsein der Sportler rufen. Der Verehrung der Götter des Wettkämpfers bei den Olympischen Spielen der Antike stellt er die Erhöhung des „Vaterlandes“, der „Rasse“, von „Ruhm und Ehre“ und auch die Symbole (siehe Kapitel 4.3) der „Flagge“, des „Eides“ sowie der „Hymne“ eines Wettkämpfers der Neuzeit gegenüber. Alkemeyer (1996, S. 85) führt diesbezüglich die Ansichten Durkheims an, der die Symbole, die gemeinsamen Bilder und die Riten als das wesentliche Element der Religion sieht, und nicht die religiösen Vorstellungen und Überzeugungen.

- *„Das zweite Merkmal des Olympismus ist, dass er Adel und Auslese bedeutet, aber wohlverstanden, einen Adel, der von Anfang an vollkommene Gleichheit bedeutet, der nur bestimmt wird durch die körperliche Überlegenheit des einzelnen und gesteigerte körperliche Vielseitigkeit und bis zu einem gewissen Grade durch seinen Trainingswillen.“*

Das Streben nach Rekorden und die Erbringung von Leistung stellten für Coubertin maßgebliche Aspekte des Olympismus und des Olympioniken dar. Nach Gruppe &

Mieth (2001, S. 396) symbolisieren diese Olympiakämpfer durch ihre erbrachten Leistungen im ritterlichen Wettkampf *„den Fortschritt in einer auf Demokratie und Internationalität basierenden neuen Gesellschaft“*.

Das Trachten nach Rekorden, frei nach dem Wahlspruch: *„Citius, Altius, Fortius“* („schneller, höher, weiter“), basierte auf der Auslese der Besten, die mit dem Grundsatz der *Ritterlichkeit* (siehe Kapitel 4.2.1) verbunden sein musste. Ausgehend von diesem Aspekt konnte ein Wettkampfgedanke bei Athleten und Zuschauern geschaffen werden, der, basierend auf den Leistungen, die nationalen Parteilichkeiten auszuschalten vermochte. Diese Tatsache stellt unter anderem eine Voraussetzung für die Idee des Burgfriedens dar, deren Abhandlung im nächsten Punkt folgt.

- *„Die Idee des Burgfriedens ist ein gleichfalls wesentlicher Bestandteil des Olympismus und sehr stark mit der Idee des Rhythmus verbunden. Die Olympischen Spiele müssen nach einem Rhythmus von astronomischer Strenge gefeiert werden, weil sie das Vierjahresfest des menschlichen Frühlings darstellen zu Ehren der ständigen Erneuerung des Menschengeschlechts.“* (Coubertin, 1967, S. 152)

Der hier erwähnte menschliche Frühling drückt sich im jugendlichen Erwachsenen aus, zu dessen Ehren schließlich die Olympischen Spiele gefeiert werden. Der Rhythmus und damit einhergehend die Würdigung des jugendlichen Erwachsenen muss eingehalten werden, da *„von ihm die nahe Zukunft und die harmonische Verkettung der Vergangenheit mit der Zukunft abhängt.“* (Coubertin, 1967, S. 153)

Der hier und im vorherigen Kapitel bereits erwähnte „Burgfrieden“³⁸ sollte zur Unterbrechung sämtlicher kriegerischen Auseinandersetzungen führen, um eine angemessene Ehrung respektive eine würdige Durchführung der Olympischen Spiele zu sichern. Dieser „Burgfrieden“ bedeutete einen Frieden auf Zeit, um die Spiele auf eine ritterliche und loyale Weise abwickeln zu können.

³⁸ Der Burgfrieden darf nicht mit der antiken „Ekecheiria“ verwechselt werden, die nur den Athleten und Zuschauern eine sichere Anreise und Teilnahme zu den Olympischen Spielen garantierte (Grupe & Mieth, 2001, S. 396).

- *„Dann noch als letzten Bestandteil der Olympischen Spiele: die Schönheit durch die Beteiligung der Kunst und des Geistes an den Spielen.“* (Coubertin, 1967, S. 153)

Zeit seines Lebens war Coubertin ein Verfechter der Einbindung der Literatur oder der Architektur in die Olympischen Spiele, um diesen einen neuen Glanz zu verleihen. Schon beim Olympischen Kongress in Paris des Jahres 1906 wurde die Einbeziehung der Kunst in den sportlichen Alltag beschlossen. Die Absicht dieser Kunstwettbewerbe lag vorwiegend darin, die Werte, die der Sport aus der Kunst ziehen könnte, für diesen zu gewinnen und in dieser Weise den Sport durch die Kunst zu veredeln (Olympische Rundschau, 1938, S. 17).

Führt man sich nun diese oben genannten und näher beschriebenen pädagogischen sowie philosophischen Grundsätze vor dem Hintergrund der in Österreich gegebenen Situation vor Augen, so bedarf es einer Relativierung dieser „Vorgaben“. Sie einzuhalten und zu befolgen erscheint sowohl zur Zeit der Ersten Republik als auch in der Gegenwart nahezu unmöglich. Dessen ungeachtet, wie auch Grupe (1996, S. 28) ausführt, *„erschien der olympische Sport auch und trotz mancher Unzulänglichkeiten als Ausdruck und Symbol für besondere pädagogische, soziale und kulturelle Möglichkeiten des Sports.“* Der olympische Sport mit seinen Idealen und Werten schürte die Hoffnungen nach einem besseren Leben und bot die Chance zur Selbstfindung - und verwirklichung. In einer Zeit der Unsicherheit und der wirtschaftlichen sowie sozialen Missstände bot die Olympische Bewegung einen Raum der Selbstentfaltung unter der Vorgabe wahrlich ehrbarer Grundlagen.

Trotz allem sah sich die Olympische Bewegung einer Reihe von Skeptikern und Kritikern gegenüber, die dem IOC unter anderem Heuchelei und Realitätsferne vorwarfen. Doch niemand, selbst Coubertin nicht, gab sich der Illusion hin, dass die Olympische Idee ohne weiteres zu einer gesellschaftlichen Renaissance führen könnte. Viel mehr zählten der Gedanke sowie die Visionen, die von ihr ausgingen, und das Streben der Athlet(inn)en, die Ideale in sich aufzunehmen und zu verbreiten.

Der Olympismus als Kern und zentrale geistige Haltung der Olympischen Bewegung muss mehr als abstrakter Begriff verstanden werden. Unter Bezugnahme der von Coubertin postulierten Grundsätze stellt der Olympismus eine Lebensphilosophie dar, die von jedem Einzelnen für sich interpretiert werden kann. Es bedarf einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Wesen des

Olympismus, um den wahren Beitrag der Olympischen Bewegung in der Gesellschaft auszumachen. So stellt sich bei der Betrachtung der Friedensidee zwangsläufig die Frage nach der tatsächlichen Bedeutung der Olympischen Spiele für den Frieden. So bezeichnet Gebauer (1996, S. 281) die olympische Bewegung als eine der ersten „Nongovernmental Organizations“ (NGO) für den Weltfrieden, die den Frieden jenseits von Politik erreichen wollte. Dieser Friedenseifer des Internationalen Olympischen Comites, so ehrenwert er auch sein mag, hängt jedoch maßgeblich von der Politik ab. Es darf hierbei keineswegs übersehen werden, dass die politischen Umstände und Rahmenbedingungen die Durchführung der Olympischen Spiele größtenteils bestimmen. *„Die Politik ist nicht das Ergebnis von Olympismus, sondern der Olympismus ist das Ergebnis von Politik.“* (Nigmann, 1996, S. 72). Die ursprüngliche Losung Coubertins, einen Frieden in der Zeit der Olympischen Spiele zu fordern, kann aus heutiger Sicht lediglich als eine ehrbare Illusion bezeichnet werden.

Die Friedensthematik zeigt besonders deutlich die Abhängigkeit der Olympischen Bewegung von den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umständen. So waren es im 20. Jahrhundert die beiden Weltkriege, die eine Durchführung der Spiele unmöglich machten und den Olympismus vor dessen schwierigste Aufgaben stellte. Dies lässt ohne Zweifel den Schluss zu, dass die Olympischen Spiele keinesfalls Frieden sichern konnten, sondern „nur“ ein Produkt der politischen Zustände waren und in der heutigen Zeit immer noch sind.

4.3 Das Internationale Olympische Comite

Am 23. Juni 1894 wurde im Rahmen des Gründungskongresses von Paris auf Drängen Coubertins das Internationale Komitee der Olympischen Spiele, später das Internationale Olympische Komitee, gegründet (Frenzen, 1988, S. 13). Der Sitz des IOC wurde erst als Folge des Ersten Weltkrieges im Jahre 1915 in die neutrale Schweiz, nach Lausanne, verlegt. Coubertin war es auch, dem man freie Hand ließ, die Zusammensetzung des IOC zu bestimmen. Er war es auch, der den Griechen, Dimitrios Vikelas, als ersten Präsidenten des Olympischen Comites für die Zeit von 1894 – 1896 gewinnen konnte. Damit entsprach er einem

Beschluss, demzufolge der Präsident jeweils aus dem Veranstalterland der nächsten Olympischen Spiele kommen sollte³⁹.

Nach 29jähriger Amtszeit trat Coubertin im Rahmen des Prager Kongresses im Jahre 1925 zurück und überließ seinem Nachfolger, Graf Henri de Baillet-Latour, den Vorsitz im IOC. In seiner Abschiedsrede verwies der scheidende Präsident auf die Notwendigkeit der Fortführung der pädagogischen Entwicklung. Er sah in der „*Schaffung einer produktiven Pädagogik von gedanklicher Klarheit und ruhiger Kritik*“ (Coubertin, 1967, S. 115) die Zukunft der Zivilisation, da diese weder auf politischen noch auf ökonomischen Grundlagen beruhte. Da sich das IOC in den Folgejahren den Bemühungen um die weitere Verbreitung der Olympischen Idee widmen musste, konnte das pädagogische Werk Coubertins nur bedingt in dessen Sinn weitergeführt werden.

Das IOC stellt sich unter anderem zur Aufgabe:

- die regelmäßige Feier der Spiele zu sichern;
- die Spiele sollten sich immer würdig erweisen ihrer ruhmreichen Geschichte und den hohen Idealen, die Baron Pierre de Coubertin und seine Mitarbeiter dazu anregten, sie wiederzuerwecken;
- dazu anzuspornen, dass Amateursportkämpfe ausgerichtet werden;
- den Amateursport auf dem rechten Weg zu halten und zu leiten und so Freundschaft zwischen den Sportlern aller Länder zu schaffen und zu stärken. (Lenk 1972, S. 8).

Weiters hat das IOC Sorge zu tragen, dass der Respekt und die Achtung vor den Prinzipien und Traditionen der Spiele erhalten bleiben. Um das angestrebte hohe Niveau der Olympischen Spiele weiter aufrecht zu erhalten, bedarf es auch der produktiven Zusammenarbeit mit den nationalen Komitees einerseits, die die Teilnahme jedes Landes bei den Spielen regeln, und

³⁹ Coubertin übernahm gemäß dieser Regelung das Präsidentenamt ab dem Jahre 1896, da die zweiten Olympischen Spiele in Paris abgehalten wurden. Müller (1981, S. 30) führt an, dass das amerikanische IOC-Mitglied Sloane im Jahre 1900 (Anm.: III. Olympische Spiele: St. Louis 1904) von seinem Recht der Präsidentschaftsübernahme keinen Gebrauch machte und so Coubertin schließlich bis zum Jahr 1925 das Amt ausfüllen konnte.

andererseits mit den internationalen Fachverbänden der einzelnen Sportzweige in Fragen technischer Belange (Coubertin, 1967, S. 114).

Das Internationale Olympische Comité steht seit dem Jahre 1894 an der Spitze der Olympischen Bewegung und verfolgt in dieser Funktion auch die Verbreitung der Olympischen Idee beziehungsweise des Olympismus als vorrangiges Ziel. Dieser bereits ausführlich behandelte Terminus des Olympismus sollte, wie im vorherigen Kapitel erwähnt, als eine Art Religion betrachtet werden und ein religiöses Empfinden bei den Athleten ähnlich dem bei den antiken Olympischen Spielen hervorrufen. An die Stelle des antiken Gottesdienstes treten als Bezugspunkte für den Wettkämpfer der Neuzeit die Symbole der *Flagge*, der *Hymne* oder etwa des *Eides*⁴⁰. Diesen Symbolen folgte der traditionelle Einzug der Nationalmannschaften oder etwa der Fackellauf, der im Zuge der Olympischen Spiele in Berlin 1936 zum ersten Mal in das Olympische Ritual aufgenommen wurde. Das IOC hat im Laufe der Zeit diese Olympischen Rituale und Symbole bewusst in die Abläufe der sportlichen Begegnung, bei den Olympischen Spielen, eingebunden. Diese emotionalen Elemente sollten der Förderung der Gemeinschaftlichkeit dienen und so dem drohenden Verfall des öffentlichen Lebens der modernen Gesellschaften positiv entgegen wirken (Alkemeyer, 1996, S. 78).

4.3.1 Die Olympischen Kongresse

Ungeachtet der elementaren Bedeutung des Gründungskongresses 1894 für die Olympische Bewegung, stellten die Olympischen Kongresse einen wesentlichen Baustein in der Verbreitung des Sports im Sinne der Olympischen Ideale dar. Grundsätzlich sollten im Rahmen dieser Kongresse vor allem Fragen mit intellektuellem und philosophischem Bezug behandelt werden.

⁴⁰ Die Olympische Hymne wurde bereits für die ersten Olympischen Spiele in Athen im Jahre 1896 geschrieben und existiert in dieser Form auch heute noch.

Im Jahre 1914 präsentierte Coubertin zum ersten Mal die Flagge mit den fünf Olympischen Ringen, die stellvertretend für die fünf Erdteile stehen, die für die Olympische Idee gewonnen werden konnten.

Der Olympische Eid: „*Wir schwören, bei den Olympischen Spielen ehrenhafte Kämpfer zu sein und die Regeln der Spiele zu achten. Wir nehmen teil im ritterlichen Geiste, zu Ehre unserer Länder und zum Ruhme des Sportes.*“ wurde erstmals im Rahmen der Olympischen Spiele in Antwerpen 1920 von einem Athleten verlesen (Österreichisches Olympisches Comité, 2008, S. 8-11).

Da sich diese Absicht im Laufe der Zeit wegen der ständig zunehmenden Behandlung organisatorischer Belange der Olympischen Spiele nicht mehr durchhalten ließ, kam es nach dem ersten Weltkrieg zur Trennung in technische und pädagogische Olympische Kongresse (Müller 1981, S. 83). Tatsächlich wurde nur ein Doppelkongress im Jahre 1925 abgehalten, was Coubertin nach seinem Rücktritt dazu veranlasste, das Bureau International de Pedagogie Sportive (B.I.P.S.) ins Leben zu rufen, um sein pädagogisches Werk fortzuführen (Coubertin, 1967, S. 148).

Bis zum Jahr 1938 wurden offiziell neun Olympische Kongresse mit unterschiedlichen Themengewichtungen und Zielsetzungen abgehalten. Diese stehen mit der Aufbauphase beziehungsweise mit der Verbreitung der modernen Olympischen Bewegung in einem zeitlichen und teilweise auch inhaltlichen Zusammenhang. Aus diesem Grund leisteten die Kongresse auch einen entscheidenden Beitrag zur Etablierung der Olympischen Spiele und deren damit verbundenen Prinzipien:

- Paris (16. – 24. Juni 1894): Studium und Verbreitung der Amateurprinzipien und Erneuerung der Olympischen Spiele.
- Le Havre (23. – 31. Juli 1897): Gesundheitslehre, Pädagogik, Geschichte usw. in Bezug zur Leibeserziehung.
- Brüssel (9. – 14. Juni 1905): Fragen in Bezug auf Sport und Leibeserziehung.
- Paris (23. – 25. Mai 1906): Einbeziehung der Kunst in die Olympischen Spiele und den sportlichen Alltag.
- Lausanne (7. – 11. Mai 1913): Psychologie und Physiologie des Sports.
- Paris (15. – 23. Juli 1914): Vereinheitlichung des olympischen Wettkampfprogramms und der Teilnahmebedingungen.
- Lausanne (2. – 7. Juni 1921): Änderung des olympischen Wettkampfprogramms und der Teilnahmebedingungen.
- Prag (29. Mai – 4. Juni 1925; Doppelkongress): Erster Internationaler Olympischer Pädagogik-Kongress/Technischer Olympischer Kongress.
- Berlin (25. – 30. Mai 1930): Änderungen im Olympischen Reglement.

(Müller 1981)

5 Die Funktion des ÖOC für die Olympische Bewegung in Österreich

Das abschließende Kapitel beschäftigt sich ausschließlich mit der Behandlung und der Bedeutung der Olympischen Bewegung in Österreich, deren Aufgaben und Ziele. Dies umfasst sowohl die Aufarbeitung der organisatorischen Rahmenbedingungen beziehungsweise die Entwicklung des Österreichischen Olympischen Comites als auch die möglichst transparente Darstellung der Beschickung der Olympischen Spiele von 1924 – 1936.

Die sich im Zerfall befindliche Österreich-Ungarische Monarchie sah sich am Ende des 19. Jahrhunderts der Wiederbelebung der Olympischen Spiele gegenüber. Man schenkte dieser Entwicklung allerdings nur wenig Beachtung und erkannte keineswegs das Potential und die Tragweite der gesamten modernen Olympischen Bewegung. Sowohl von Seiten der Politik, die sogar eine Einladung zum Gründungskongress an der Sorbonne ablehnte, als auch der Medien die erst Monate später, wie das Beispiel der „Allgemeinen Sport-Zeitung“ vom 22. September 1895 zeigt, über den „*internationalen athletischen Congress*“ berichteten: „*Zahlreiche Sportvereine aller Länder, darunter auch Deutschlands, nahmen durch Specialdelegierte an dem Congresse theil.*“ (Allgemeine Sport-Zeitung 1895, S. 952)

5.1 Das Österreichische Olympische Comite

Das Österreichische Olympische Comite hatte im Grunde genommen eine Doppelfunktion: Zum einen war es ein Organ des IOC, in dessen Auftrag es eine propagandistische und eine praktische Aufgabe zu erfüllen hatte, und zum anderen ein bedeutsamer Faktor der Sportorganisation sowie der Sportführung in Österreich (Sportjahrbuch, 1936, S. 33). Als Mitglied des Internationalen Olympischen Comites oblagen dem ÖOC sowohl die Vorbereitungen der Beschickung der Olympischen Spiele als auch die Stärkung der Olympischen Idee und deren Grundsätze vorwiegend durch die österreichischen IOC-Mitglieder. Die Prinzipien der modernen Olympischen Bewegung sollten möglichst der gesamten Bevölkerung vermittelt und deren Einhaltung rigoros überprüft werden. Dies galt vor allem für die Wahrung des Amateurismus (siehe Kapitel 4.2.1), dessen Wichtigkeit und Stellenwert der IOC-Präsident Baillet-Latour bei einer Tagung des IOC in Wien im Jahre 1933 einmal mehr unterstrich: „*Der Amateurismus andererseits ist mehr als ein Symbol, er ist eine Religion.*“ (Sportjahrbuch, 1934, S. 12)

Diese grundlegenden Aufgaben und Zielsetzungen eines nationalen Olympischen Comites finden sich in den Satzungen des ÖOC:

- a) *„an der Ausdehnung und Vertiefung des olympischen Gedankengutes in Österreich mitzuarbeiten,*
- b) *die Teilnahme Österreichs an den Olympischen Spielen vorzubereiten, sicherzustellen und durchzuführen,*
- c) *die Organisation der Olympischen Spiele durchzuführen, wenn diese vom Internationalen Olympischen Komite (IOC) an eine österreichische Stadt übertragen werden,*
- d) *Österreich bei den Kongressen und Tagungen des IOC und der nationalen Olympischen Comites zu vertreten,*
- e) *die Verbindung zwischen jenen österreichischen Sportzweigen, die im olympischen Programm aufscheinen, und dem IOC herzustellen und aufrecht zu erhalten,*
- f) *die österreichischen Sportverbände über die Möglichkeit ihrer Beteiligung an den Olympischen Spielen zu unterrichten.“*

(Österreichisches Olympisches Komite 1986, S. 16)

5.1.1 Die Entwicklung des Österreichischen Olympischen Comites

Während sich für die ersten beiden Olympischen Spiele in Athen 1896 das „Comite für die Olympischen Spiele in Athen für Österreich“ und die in Paris 1900 das „Wiener Komite zur Beschickung der Pariser Olympischen Spiele 1900“ jeweils zur Auswahl der Sportler und Finanzierung der Reisen konstituierte, blieb die Bildung eines solchen für die Olympischen Spiele in St. Louis 1904 jedoch gänzlich aus (Österreichisches Olympisches Komite 2008, S.14-15). Diese waren privat initiiert, durch das Engagement einiger weniger sportbegeisterter Personen ins Leben gerufenen Comites, die in keiner wie immer gearteten Weise bei der k.u.k. Regierung Unterstützung fanden. Diese Komitees wurden nach den Olympischen Spielen jedes Mal umgehend aufgelöst.

Im Jahr 1906 folgte die Bildung des „Wiener Zentralkomitees für die Olympischen Spiele in Athen“, was zu einem Konflikt mit einigen Sportverbänden und schließlich, als Folge davon, zur Gründung des „Allgemeinen Sportausschusses für Österreich“ als oberste Sportorganisation

Österreichs führte. Weiters konstituierte sich der „Fachausschuss für die Olympischen Spiele in Athen“ mit den vorrangigen Aufgaben der Nominierung der Sportler sowie die Finanzierung der Teilnahme sicher zu stellen (Österreichisches Olympisches Komitee 2008, S. 15).

Bereits zwei Jahre später 1908, als sich der „Allgemeine Sportausschuss für Österreich“ längst wieder aufgelöst hatte, galt es, für die Olympischen Spiele in London geeignete Vorbereitungen zu treffen. *„Es ist zu wünschen, daß ehestens das Komitee für die Olympischen Spiele zusammengestellt werde, daß man nur die Besten Österreichs auf den Gebieten des Sports nach London schickt.“* (Allgemeine Sport-Zeitung, 26. Jänner 1908, S. 80) *„Während in Österreich erst die ersten Schritte zur Bildung eines Olympischen Komitees unternommen werden, sind die Ungarn mit ihrer Organisation bereits fertig.“* (Allgemeine Sport-Zeitung, 23. Februar 1908, S. 175)

Diese beiden kurz aufeinander folgenden Berichte in der „Allgemeinen Sport-Zeitung“ lassen auf die Dringlichkeit und Notwendigkeit der Gründung eines zentralen Sportkomitees schließen. Schließlich wird am 1. März 1908 berichtet: *„Spät, aber doch ist man nun auch in Wien daran gegangen, eine Organisation für die Beschickung der Olympischen Spiele in London zu schaffen. [...] Österreichs einziger Vertreter im Internationalen olympischen Komitee war bisher Prinz Alexander zu Solms-Braunfels, der Präsident des Österreichischen Automobil-Klubs. Von ihm mußte also die Gründung des österreichischen Komitees ausgehen. Prinz Solms zeigte nun dem Internationalen Komitee an, daß er seine Vertretung in dieser Sache dem Präsidenten des Wiener Athletiksport-Klubs, Dr. Gustav Magg, übertrage. Dieser wurde darauf in das Internationale Komitee aufgenommen. Dr. Magg ließ nun die Einladung zur Bildung eines österreichischen olympischen Komitees ergehen, und zwar nicht, wie es im Jahre 1906 geschah, an einzelne Persönlichkeiten, sondern an die sportlichen Verbände und für jene Sportzweige, die keine Verbände haben, an die führenden Vereine.“* (Allgemeine Sport-Zeitung 1908, S. 203)

Am 16. März 1908 fand die eigentliche konstituierende Sitzung statt. Es wurde nicht, wie vorgeschlagen, die Bezeichnung „Österreichisches Olympisches Komitee“ gewählt, sondern die Bezeichnung „Zentrales Sportkomitee“, das aber dennoch die Agenden eines solchen wahrnahm. Trotz allem blieb das Desinteresse der Regierung bestehen und somit blieb auch die finanzielle Unterstützung aus (Olympische Momentaufnahmen, 2008, S. 36).

Erst am 23. Februar 1911 wurde der „Österreichische Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen“ gegründet, was folgendermaßen kommentiert wurde: *„Nachdem die Satzungen des Österreichischen Zentralverbandes für gemeinsame Sportinteressen die Genehmigung der niederösterreichischen Statthalterei erhalten haben, fand am 23. Februar im Restaurant Johannahof die Konstituierung statt [...] Der Verein führt den Namen Österreichischer Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen hat seinen Sitz in Wien und verfolgt als Zweck: Die Wahrung und Förderung der gemeinsamen Interessen der in demselben vertretenen Sportzweige; die Regelung gemeinsamer Fragen; die Organisation und Durchführung gemeinsamer sportlicher Angelegenheiten, soweit dieselben im In- oder Auslande für Österreich repräsentativen Charakter tragen; die oberste schiedsrichterliche Kompetenz für aus dem Sportbetriebe entspringende Streitfragen zwischen Sportverbänden oder Ausschüssen verschiedener Sportrichtung, soweit sie dem Verbands angehören oder sich freiwillig der Kompetenz unterwerfen. [...] Die Mitgliedschaft des Vereines können erwerben: anerkannte sportliche Verbände und Ausschüsse in Österreich durch ihre Anmeldung und nach erfolgter Aufnahme; einzelne Personen nach Vorschlägen von Mitgliedern.“* (Allgemeine Sport-Zeitung, 26. Februar 1911, S. 218) *„Der Zentralverband hat sich als Österreichisches olympisches Komitee konstituiert und als solches den Behörden und auswärtigen Verbänden vorgestellt.“* (Allgemeine Sport-Zeitung, 16. April 1911, S. 447)

Der „Österreichische Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen“ war nun mehr für die Organisation der Teilnahme an den Olympischen Spielen verantwortlich. Die exzellente Organisation und Durchführung der Spiele in Stockholm 1912 entfachte eine internationale Begeisterung für die Belange des Sports, die auch auf den Zentralverband und ganz Österreich übergriff. Dieser Euphorie setzten die Gräuel des Ersten Weltkrieges ein jähes Ende. Es begann das Ringen um die Erhaltung der Strukturen des österreichischen Körpersports sowie der internationalen Kontakte. Während Letzteres durchzuhalten, beinahe unmöglich schien, begegnete man der Sicherung des nationalen Sportwesens mit Trotz: *„Wir dürfen das nicht verkümmern lassen, was vor dem Krieg geschaffen wurde, sondern müssen es hinüberretten in die Tage des Friedens, in denen wir auf guter, altbewährter Grundlage weiterbauen wollen.“* (Allgemeine Sport-Zeitung, 31. Dezember 1916, S. 992)

Am 23. Jänner 1920 wandelte sich der „Österreichische Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen“ in den „Österreichischen Hauptverband für Körpersport“ um, der auch die Befugnisse des „Österreichischen Olympischen Comites“ übernahm (Olympische

Momentaufnahmen, 2008, S. 50). Die Mittel und Ressourcen, die dem Hauptverband zur Verfügung standen, waren nach dem Ende des Ersten Weltkrieges äußerst gering: *„Ein Jahresbeitrag von 20.000 Kronen ist notwendig, damit der Hauptverband die unerlässliche Bewegungsfreiheit gewinnt. Sollte sich nicht das sportsinnige Häuflein von Frauen und Männern finden, das diese Mittel beisteuert? Wenn der Ruf, der hiermit ergeht, Erfolg hat, ist die weitere Entwicklung unseres Sports in gute Wege geleitet; wenn er versagt, ist dem Hauptverbände die Lebensmöglichkeit entzogen.“* (Allgemeine Sport-Zeitung, 17. Jänner 1920, S. 12). In dieser Zeit der fehlenden finanziellen Grundlage war es dem Hauptverband respektive dem ÖOC nicht möglich, seinen Aufgaben der Sportförderung und der Vertretung des Sports gegenüber den Behörden sowie dem Ausland, entsprechend nachzugehen.

Bereits am 26. Jänner 1924 berichtete das „Illustrierte Österreichische Sportblatt“ von einem Antrag des Hauptverbandes auf Namensänderung auf „Österreichischer Hauptverband für Körpersport – Olympisches Komitee für Österreich“. Doch erst zwei Jahre später, im März 1926 kam es zu dieser Umbenennung. Damit erhielt die Zusatzbezeichnung „Olympisches Komitee für Österreich“ erstmals einen offiziellen Charakter (Österreichisches Olympisches Komitee, 2008, S. 17). Ein nicht zu unterschätzender Schritt zur Verbreitung der Olympischen Bewegung in Österreich stellte die Gestaltung einer österreichischen Olympia-Flagge im Jahre 1930 dar (Olympische Momentaufnahmen, 2008, S. 72). Schon Coubertin erkannte die Wichtigkeit von Symbolen (siehe Kapitel 4.3) als Mittel zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und zur Positionierung einer Organisation und im gleichen Maße einer Bewegung als Sinn stiftendes Element. Ein weiterer Schritt zum Ausbau und zur öffentlichen Darstellung war die Gründung der „Österreichischen Sportzeitung“ als offizielles Organ des „Hauptverbandes für Körpersport“. Diese sollte *„ein Bindeglied aller österreichischen Sportleute und gleichzeitig ein Sprachrohr des Hauptverbandes und der ihm angeschlossenen Sportverbände sein.“* (Österreichische Sportzeitung, 1. 1. 1930, S. 2) Auf Grund fehlender finanzieller Ressourcen konnte das weitere Erscheinen der Zeitung nicht gewährleistet werden und so wurde diese bereits nach zwei Ausgaben wieder eingestellt.

Durch die im Jahr 1935 vollzogene Neu- und Umorganisation der nationalen Sportorganisation in Richtung auf eine staatliche autoritäre Einrichtung und den sich daraus ergebenden Problemen bezüglich der Gründung eines eigenständigen nationalen Olympischen Komitees, musste die Stellung des ÖOC, dessen Interessen nach wie vor vom Hauptverband für Körpersport vertreten wurden, zur „Österreichischen Sport – und Turnfront“ neu geregelt werden

(Österreichisches Olympisches Comité, 2008, S. 19). Den Forderungen des IOC nach Wahrung der Unabhängigkeit sowie nach einer direkten Verbindung zur Sportführung konnte entsprochen werden und so konstituierte sich am 19. Juni 1935 unter dem Präsidenten, Dr. Thomas Schmidt, ein selbständiges „Österreichisches Olympisches Comité“ (Bernegger, 1963, S. 12). Die Annexion an Deutschland bedeutete sowohl für den Hauptverband als auch für das ÖOC die Auflösung und damit das vorübergehenden Ende.

5.1.2 Die österreichischen IOC-Mitglieder

Das ursprüngliche Desinteresse Österreichs und der dadurch bedingte weitestgehende Ausschluss von den internationalen Entwicklungen durch eine traditionelle, der Zeit nicht mehr entsprechende Geisteshaltungen kam hinsichtlich der aufkeimenden Olympischen Bewegung in der Tatsache deutlich zum Ausdruck, dass kein Repräsentant Österreichs im IOC vertreten war. War es für die Tschechen Jiri Guth-Jarkovsky, für die Deutschen Willibald Gebhardt und für die Ungarn Ferenc Kemeny, so glänzte Österreich durch Abwesenheit. Dieser Zustand wurde keineswegs kritiklos hingenommen und in einem Artikel der Allgemeinen Sport-Zeitung vom 25. September 1904 unmissverständlich zum Ausdruck gebracht: *„Was aber uns Österreichern diesem Kongreß und vor allem sein internationales Komitee in merkwürdigem Lichte erscheinen lassen muß, ist der Umstand, daß in demselben so ziemlich alle zivilisierten Nationen und Reiche der Welt vertreten sind bis auf – Österreich, das man in der Liste der durch Delegierte vertretenen Staaten vergeblich sucht! [...] Man merke wohl: Österreich ist nicht vertreten, auch nicht Österreich-Ungarn, wohl aber Ungarn allein und für sich und – das ist wohl das Großartigste! – Böhmen, auch ganz für sich als selbständiges Reich unter den anderen Großmächten und Weltnationen Frankreich, England, Deutschland und Rußland!...Was sagen da die Herren österreichischen Minister dazu?“* (Allgemeine Sport-Zeitung 1904, S. 1203).

Im Jahr 1905 wurde schlussendlich Alexander Prinz zu Solms-Braunfels als 43. Mitglied in das Internationale Olympische Comité aufgenommen. Dieser überwarf sich mit seiner Forderung, Böhmen mit seinem Vertreter Guth-Jarkovsky, seines Zeichens immerhin Gründungsmitglied, aus dem IOC auszuschließen, mit Coubertin und schied 1909 aus, ohne dass ein Nachfolger für ihn namhaft gemacht wurde (Anm.: Sein kolportierter Nachfolger Dr. Gustav Magg verstarb unerwartet im Jahr 1909) (Olympische Momentaufnahmen, 2008, S. 32). Erst ab dem Jahr 1911 beziehungsweise 1912 hatte Österreich in Fürst Otto zu Windischgraetz und Graf Rudolf

Colloredo-Mannsfeld fortan zwei Vertreter im Internationalen Olympischen Komitee. Dies ist der Teilnehmerliste der beiden Kongresse in Lausanne und Paris zu entnehmen, wo nach Niedermann (1995, S. 32) Österreich erstmalig offiziell angeführt ist.

Als eine der Konsequenzen des Ersten Weltkrieges schieden die beiden österreichischen Mitglieder im Jahre 1919 aus dem IOC aus. Dies führte auf Grund fehlender Kommunikation zwischen dem „Österreichischen Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen“, dem späteren „Hauptverband für Körpersport“, und dem IOC in den folgenden Jahren zu einem Stillstand in der Verbreitung der Olympischen Bewegung in Österreich. *„Die Hauptschwierigkeit in der freien Entfaltung der Debatte bildete die Unklarheit der internationalen sportlichen Lage im allgemeinen und der gegenwärtigen Situation im Internationalen Olympischen Komitee im besonderen. Seit dem Jahre 1914 bestehen keine Beziehungen mehr zwischen dem Internationalen Olympischen Komitee und den Mittelmächten,...“* (Sporttagblatt, 5. 10. 1923, S. 1). Erst mit der Einladung des französischen Komitees, das im Auftrag des IOC agierte, an Österreich, an den Olympischen Spielen 1924 teilzunehmen, kam es wieder zu einer Kontaktaufnahme mit österreichischen Sportfunktionären.

Es dauerte weitere fünf Jahre bis wieder ein Österreicher in der Person von Dr. Martin Haudek als IOC-Mitglied aufgenommen wurde. Bereits 1928 verzichtete er jedoch auf seine Mitgliedschaft zugunsten von Dr. Theodor Schmidt, der bis zum Jahre 1939 einen Sitz im IOC innehatte (Olympische Momentaufnahmen, 2008, S. 54).

5.2 Die Teilnahme Österreichs an den Olympischen Spielen

Als direkte Folge des Ersten Weltkriegs fanden die Olympischen Spiele von Antwerpen 1920 ohne die Beteiligung der Mittelmächte⁴¹ statt. Nach einer Zeit des Stillstandes in den internationalen Sportbeziehungen nahmen ab dem Jahr 1924 wieder österreichische Athleten und Athletinnen an allen Olympischen Spielen teil. Die österreichischen Teilnehmer(innen) und

⁴¹ Neben Österreich, Deutschland (Anm.: Deutschland blieb auch den Spielen des Jahres 1924 fern, nicht zuletzt auf Grund des gewählten Austragungsortes Paris.) sowie Ungarn waren auch Bulgarien und die Türkei von den Spielen ausgeschlossen.

Medaillengewinner(inne)n der Jahre 1924 bis 1936 sind der im Anhang angeführten Liste zu entnehmen.

5.2.1 Die Teilnahme an den Olympischen Spielen von Chamonix und Paris 1924

„Der Hauptverband für Körpersport nimmt die Einladung zur Achten Olympiade an; er wird aber zur Beschickung der Spiele erst dann Stellung nehmen, wenn die Frage, ob alle Nationen in gleicher Weise zur Teilnahme berechtigt sind, gelöst ist.“ (Sporttagblatt, 4. Oktober 1923, S. 1) Dieser vage, mit einigen Vorbehalten behaftete Entschluss war grundsätzlich gleichbedeutend mit der Wiederaufnahme der Olympischen Bewegung in Österreich. Schließlich hat der Hauptverband seine Entscheidung dahingehend geändert, dass er beschlossen hat: *„selbst die Einladung nach Paris nicht anzunehmen, es aber seinen Verbänden freizustellen, sich an der Olympiade zu beteiligen.“* (Illustriertes Sportblatt, 10. 11. 1923, S. 13) Dieser Beschluss wurde dem Hauptverband einerseits als Schwäche gegenüber den nationalen Verbänden und andererseits als Illoyalität gegenüber Deutschland ausgelegt. *„...aber eine Olympiade, bei der das größte Sportvolk Europas Ärgernis erregt und von der es ausgeschlossen ist, ist eben für uns keine Olympiade und wir haben dabei nichts zu suchen.“* Am Beispiel dieses Artikels aus dem „Illustrierten Sportblatt“ (1. 12. 1923), der für die Meinung einer Vielzahl von renommierten Sportfunktionären des Landes stand, lässt sich die missliche Lage ablesen, in der sich der Hauptverband und der Olympische Sport in Österreich zu dieser Zeit befand..

Die ersten Olympischen Winterspiele fanden 1924 in Chamonix (25.1-5.2) statt⁴². Da die Beschickung wegen des oben angeführten Beschlusses nicht mehr in den Kompetenzbereich des „Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport“ fiel und die Vorbereitungszeit äußerst kurz bemessen war, bekundete nur der Eislauf-Verband sein Interesse, Nennungen abzugeben. Deshalb berichtete das „Illustrierte Sportblatt“ (26. 1. 1924, S. 14): *„Nach Chamonix entsendet der Eislaufverband vier Teilnehmer und zwei Preisrichter.“*

⁴² Die „Internationale Wintersportwoche“ in Chamonix, als welche sie ursprünglich bezeichnet wurde, erhielt erst nachwirkend die Bezeichnung der ersten Olympischen Winterspiele. Dies wurde erst ein Jahr später beim Kongress in Prag vom IOC beschlossen (Österreichisches Olympisches Comité, 2008, S. 18).

Das „Sportblatt“ berichtete in den Tagen der Spiele ausgiebig über den Verlauf und die beachtlichen Erfolge, die das entsandte Quartett mit zwei Goldmedaillen und einer Silbermedaille für sich verbuchen konnte. Auch die Polemik in einigen österreichischen Zeitungen gegen die Olympischen Spiele verstummte zusehends: *„Jeder Laie muß sehen, dass Österreich keinen größeren Fehler hätte begehen können, als diesem Sportfeste der Völker der ganzen Welt ferne zu bleiben. Wir sind überzeugt, dass wir unseren deutschen Brüdern mit unserer Teilnahme an den Kämpfen und Kongressen in Chamonix mehr genützt haben, als durch ein demonstratives Fernbleiben.“* (Illustriertes Sportblatt, 15. 3. 1924, S. 13)

Zum zweiten Mal nach 1900 wurden die Olympischen Sommerspiele in der Zeit vom 4. Mai bis zum 27. Juli in Paris durchgeführt. Wie schon bei den Winterspielen lag die Verantwortung und Organisation der Beschickung bei den nationalen Verbänden selbst. Da die angespannte wirtschaftliche Situation keine staatliche Subventionierung zuließ: *„Auch Regierung, Staat, Land und Stadtgemeinden sind dem Sporte gutgesinnt, aber die Mittel, die er braucht, so bescheiden sie auch sind, vermögen sie eben in diesem Zeitpunkte nicht zu geben.“* (Illustriertes Sportblatt, 29. 3. 1924, S. 14), versuchte der Hauptverband, wenn auch vergeblich, über öffentliche Spendenaufrufe und Sammlungen für den Sport die nötige finanzielle Unterstützung geben zu können. Abgesehen vom Ausbleiben einer monetären Hilfestellung, mussten sich einige Verbände, deren Athlet(inn)en keine Aussicht auf Erfolg hatten, zwangsläufig die Frage stellen, ob eine kostspielige Beschickung überhaupt sinnvoll gewesen und gegenüber der Öffentlichkeit in Österreich vertretbar wäre. Schließlich war es dem Präsidenten des Hauptverbandes, Dr. Martin Haudek, zu verdanken, es durch sein persönliches Engagement möglich gemacht zu haben, dass trotz allem 41 Sportler(innen) aus Österreich an den Olympischen Spielen in Paris teilnehmen konnten (Olympische Momentaufnahmen, 2008, S. 54).

Während die Berichte des „Sporttagblattes“ ein triumphales Bild von den VIII. Olympischen Spielen und deren Durchführung in Paris zeichnen, war das Abschneiden der österreichischen Olympioniken mäßig erfolgreich. Durch die Abwesenheit der Fußballmannschaft⁴³, die durchaus Chancen gegen die internationale Konkurrenz gehabt hätte, konnten lediglich die Gewichtheber Medaillen erringen, jedoch keine in Gold.

⁴³ Im „Sporttagblatt“ vom 28. 5. 1924 (S. 2) ist angeführt, dass sich die Verbandsleitung in Österreich gegen die Entsendung einer Mannschaft und für die Weiterführung und gegen die Beendigung der nationalen Liga entschlossen hatte.

Der Weg zur Erneuerung des Olympischen Gedankens in Österreich war mit einer Vielzahl an Problemen gepflastert. Neben dem Unverständnis für die Teilnahme an den Olympischen Spielen und den internen Unstimmigkeiten im „Hauptverband für Körpersport“ stellten die finanziellen Schwierigkeiten das Hauptproblem für deren Beschickungen dar. Es blieb die Erkenntnis, dass Österreich dieser Herausforderung ganz und gar noch nicht gewachsen war und daher ein Umdenken im Hauptverband, aber auch in der Politik und der Öffentlichkeit stattfinden musste.

5.2.2 Die Teilnahme an den Olympischen Spielen von St. Moritz und Amsterdam 1928

In seinen Strukturen gereift, wurde der „Österreichische Hauptverband für Körpersport – Olympisches Komitee für Österreich“ seiner Aufgabe, der Beschickung der II. Olympischen Winterspiele in St. Moritz (11.2 – 19.2), schließlich doch gerecht. In enger Zusammenarbeit mit den Wintersportverbänden, die bis zum 17. Jänner die Nennungsformulare für ihre Sportler(innen) vorzulegen hatten (Sporttagblatt, 17. 1. 1928, S. 6), wollten die Verantwortlichen des ÖOC eine würdige Teilnahme Österreichs sicherstellen. Zwar waren die finanziellen Mittel wiederum äußerst knapp bemessen, doch im Unterschied zu den vorherigen Spielen erhielt man staatliche Unterstützung: *„Seitens der Regierung wird dem österreichischen Olympischen Komitee für die Beschickung der Winterspiele ein Betrag von 10.000 Sch. zur Verfügung gestellt; die Aufteilung wurde im Einvernehmen mit den Vertretern der einzelnen Wintersportverbände durchgeführt.“* (Sporttagblatt, 13. 1. 1928, S. 5)

Nach den Ausführungen des „Illustrierten Sportblattes“ vom 7. 1. 1928 war es den Funktionären des ÖOC's und der Verbände gelungen, Teilnehmer(innen) in allen Wettbewerben mit Ausnahme des Pferderennens und des Militärlaufs zu stellen. Alle vier errungenen Medaillen waren das Verdienst der bis zum Zweiten Weltkrieg traditionell starken Eiskunstläufer(innen). Alles in allem gestaltete sich die Durchführung der II. Olympischen Winterspiele für die Veranstalter auf Grund des milden Wetters und den dadurch verursachten Verschiebungen und Absagen äußerst schwierig (Sporttagblatt, 17. 2. 1928, S. 1). Trotz der Teilnahme von Athleten und Athletinnen aus 25 Nationen und eines regen Zuschauerinteresses ist in manchen österreichischen Tageszeitungen auch harsche Kritik an den Spielen geübt worden: *„Auch der*

Schlussakt der Olympischen Winterspiele litt unter jener schlechten Regie, die schon eine Woche lang die Spiele beherrschte.“ (Neue Freie Presse, 20. 2. 1928, S. 6)

Die Organisation der österreichischen „Expedition“ zu den IX. Olympischen Spielen in Amsterdam (17.5. – 12.8.) übernahm wie schon bei den Winterspielen der Hauptverband beziehungsweise das ÖOC. Auf Grund des trotz staatlicher Subventionen und Spenden eng bemessenen finanziellen Rahmens galt es, eine sorgsame Auswahl der zu entsendenden Athleten und Athletinnen zu treffen. Wie das „Sporttagblatt“ vom 20. 7. 1928 (S. 1) berichtete, wurden nur Leute in die österreichische Mannschaft aufgenommen, die *„international wertvolle Leistungen aufzuweisen hatten.“* und *„die Aussicht haben, wenigstens in den Vorkämpfen eine Rolle zu spielen.“* (Sporttagblatt, 10. 7. 1928, S. 6) Das Aufgebot für diese Sommerspiele umfasste, ungeachtet der prekären finanziellen Lage des Hauptverbandes, schließlich 39 Sportler und Sportlerinnen.

Während die beiden ersten Plätze der Gewichtheber fast zu erwarten waren, kamen der Gewinn der Goldmedaille im Kunstbewerb⁴⁴ (Plastiken) sowie der Bronzemedaille im Rudern durchaus überraschend. Die ansehnlichen Erfolge der österreichischen Teilnehmer(innen), so erfreulich sie auch für den Olympischen Sport in Österreich waren, mussten teilweise dem Interesse an der erstmaligen Beteiligung Deutschlands nach dem Ende des Ersten Weltkrieges weichen. Diese stellte sowohl für die internationale als auch für die nationale Olympische Bewegung einen wesentlichen Impuls dar. Abgesehen von den sportlichen Belangen, reifte auch die Erkenntnis der diplomatischen Bedeutung der Olympischen Spiele und deren Möglichkeiten für Österreich. *„Es wird das also eine große repräsentative Veranstaltung sein, die Österreich, und nicht nur seinem Sport, ohne Zweifel wertvolle Verbindungen schaffen wird.“* (Sporttagblatt, 19. 7. 1928, S. 6)

Wie schon vier Jahre zuvor erschwerten die massiven Geldprobleme die Organisation der Beschickung der beiden Olympischen Spiele, die dieses Mal zur Gänze vom Hauptverband übernommen wurde. Neben den staatlichen Unterstützungen mussten wiederum

⁴⁴ Wie in Kapitel 4.2.2 bereits erwähnt, wurde auf Drängen Coubertins die Einbeziehung der Kunst in die Olympischen Spiele und den sportliche Alltag schon beim Kongress des IOC des Jahres 1906 beschlossen. Als dessen Konsequenz fanden in den Jahren 1912 bis 1948 Olympische Kunstwettbewerbe statt.

Spendensammlungen in die Wege geleitet werden, um den Athleten und Athletinnen eine Teilnahme zu ermöglichen. Dessen ungeachtet, konnte ein weiterer Fortschritt in der Akzeptanz der breiten Öffentlichkeit in Österreich, - mit Ausnahme der Deutschen sowie Christlich-sozialen Turner und der Arbeitersportler, - hin zu einem pro-olympischen Kurs beobachtet werden.

5.2.3 Die Teilnahme an den Olympischen Spielen von Lake Placid und Los Angeles 1932

Die Durchführung der beiden Spiele in den USA des Jahres 1932 stand ohne Zweifel unter der schier erdrückenden Last der Weltwirtschaftskrise. Sämtliche Teilnehmerländer, so auch Österreich, waren hinsichtlich der Finanzierung der Beschickungen vor eine schwer zu bewältigende Herausforderung gestellt. *„Kaum anderswo wurde die ohnehin entsetzliche Lage durch außergewöhnliche Ereignisse so verschärft, wie bei uns in Österreich (siehe Kapitel 2.3.). Man mußte es verstehen, wenn unsere Regierungsstellen für olympische Spiele kein Geld übrig hatten.“* (Pfeiffer in Körpersport-Jahrbuch, 1933, S. 8). Im Jahr vor den Olympischen Spielen berichtete die „Neue Freie Presse“ (16. 10. 1931, S. 10) vom Verzicht des ÖOCs an diesen teilzunehmen, da die wirtschaftliche Lage das Aufbringen der notwendigen Mittel für die Entsendung einer Olympia-Expedition nicht möglich machte. Die vorhandenen finanziellen Ressourcen sollten für die weitere Aufbauarbeit in den Körpersportverbänden eingesetzt werden

Die Voraussetzungen und Vorzeichen für die III. Olympischen Winterspiele in Lake Placid (4.2. – 15.2.) waren demnach denkbar schlecht und stellten die gesamte Olympische Bewegung auf eine harte Probe. Den Verbänden war es nach einem Beschluss des ÖOC freigestellt, österreichische Athleten und Athletinnen zu den Spielen in die USA zu entsenden (Sporttagblatt, 7. 11. 1931, S. 7). Über verschiedenste Sammelaktionen war es schließlich gelungen, den Eisläufern, Skiläufern und Bobfahrern die Möglichkeit zu geben, ins Wettkampfgeschehen bei den Olympischen Spielen einzugreifen.

Die Erfolge Karl Schäfers und Fritze Burgers mit einem ersten beziehungsweise zweiten Platz riefen in Österreich eine enorme Resonanz und Begeisterung hervor, die auch daran zu messen war, dass sich ein eigenes Komitee für die Vorbereitungen des Empfanges für Schäfer gebildet hatte (Neue Freie Presse, 13. 2. 1932, S. 10).

Die X. Olympischen Spiele fanden vom 30. Juni bis zum 12. August in Los Angeles statt. Es war vor allem der Euphorie der Olympischen Winterspiele zu verdanken, dass der Hauptverband seinen Entschluss, die Beschickung der Olympischen Spiele des Jahres 1932 den Verbänden zu überlassen, zurücknahm. Es wurde ein Komitee gebildet, dass die für eine Expedition nötigen Mittel aufzubringen versuchte (Pfeiffer in Körpersport-Jahrbuch, 1933, S. 11). Schließlich war die Aufbringung der finanziellen Mittel das Verdienst des Präsidenten des Hauptverbandes, Dr. Theodor Schmidt, der die mitunter in der Öffentlichkeit durch die geringen Aussichten auf Erfolg österreichischer Sportler und Sportlerinnen kritisierte Beschickung ermöglichte (Sporttagblatt, 7. 7. 1932, S. 1). Trotz dieser Kritik beharrten die Verantwortlichen auf der Entsendung einer österreichischen Delegation, die Österreich bei diesem internationalen Sportfest bestmöglich vertreten und repräsentieren sollte. *„Denn gerade ein Land, das, so wie Österreich, stark in den Hintergrund gedrängt ist, muß jede Gelegenheit benützen, den Beweis zu liefern, daß es gewillt ist, soweit seine Kräfte reichen, auch mit den Stärksten der Welt in Konkurrenz zu treten.“* (Sporttagblatt, 30. 7. 1932, S. 1)

Trotz der, vorsichtig gesagt, ungünstigen Vorbedingungen und des Ausbleibens zahlreicher Teilnehmer aus den europäischen Staaten, wurden die Spiele, getragen von der Begeisterung der amerikanischen Bevölkerung, zu einem Erfolg für die Olympische Bewegung (Olympische Momentaufnahmen, 2008, S. 76). *„Man hatte von Los Angeles eine große Olympiade erwartet, aber was dort geboten wurde, hat alle, selbst die kühnsten Erwartungen weit übertroffen.“* (Sporttagblatt, 16. 8. 1932, S. 1) Die X. Olympischen Spiele stellten alles bisher Dagewesene sowohl in sportlicher Hinsicht als auch in der Umsetzung und Vermittlung der Werte des Olympischen Sports in den Schatten. Der Führer der österreichischen Olympiamannschaft, Prinz Ferdinand Liechtenstein, unterstrich in seinem Resümee über die Spiele von Los Angeles noch einmal den Wert des Olympischen Gedankens und führte weiters aus: *„Unzählig sind aber die Beispiele von Beweisen herzlicher Freundschaft und großer Sympathie gerade zwischen politisch entfremdeten Nationen oder aber zwischen scharf konkurrierenden Sportsleuten.“* (Österreichs Olympia-Sport, 1932, S. 7)

Die österreichischen Olympioniken konnten ihre Kritiker Lügen strafen und errangen wider Erwarten fünf Medaillen. Ellen Müller-Preis übertraf mit ihrem ersten Platz im Fechten die jeweils zwei Medaillen im Ringen und im Gewichtheben.

So schwierig sich die Beschickungen dieser Olympischen Spiele auch gestalteten, so erfolgreich und in seinen Bestrebungen gestärkt ging man aus diesen hervor. Nach Pfeiffer (in Körpersport-Jahrbuch, 1933, S. 12) war das Jahr 1932 gerade wegen der Olympischen Spiele für den Sport ein Jahr des Erfolges und des Fortschrittes. Man hatte der wirtschaftlichen Notlage getrotzt und dem stark unter der Krise leidenden Österreich und dem österreichischen Volk, wenn auch nur für kurze Zeit, den Glauben an die eigene Leistungsfähigkeit zurückgegeben.

5.2.3 Die Teilnahme an den Olympischen Spielen von Garmisch-Partenkirchen und Berlin 1936

Die Teilnahme an den beiden Olympischen Spielen des Jahres 1936 war wegen des angespannten Verhältnisses zu Deutschland (siehe Kapitel 2.4) keineswegs selbstverständlich. Schließlich entschied man sich doch für eine Beschickung aus zweierlei Beweggründen: Zum einen konnte Österreich durch seine Teilnahme der gesamten Welt zeigen, *„dass es die große Idee des Olympischen Burgfriedens erfaßt habe und gerne die Gelegenheit ergreife, durch eine würdevolle Geste zu demonstrieren, keinen Grund zu haben, sich von einer so weltumspannenden Veranstaltung auszuschalten.“* und zum anderen erkannte das ÖOC die Möglichkeit *„die rot-weiß-rote Fahne geschart, stark und voll Siegeshoffnungen vor die Augen der Welt treten zu lassen.“* (Sportjahrbuch, 1936, S. 35) Das ÖOC, das mittlerweile eigenständig agierte, wurde mit der Vorbereitung und Durchführung der Olympia-Expeditionen vertraut.

Vom 6. – 16. Februar des Jahres 1936 war Garmisch-Partenkirchen der Austragungsort der IV. Olympischen Winterspiele. „Sport in Österreich“, die von der „Österreichischen Sport- und Turnfront“ herausgegebene Zeitung, berichtete am 16. Jänner 1936/7 (S. 6) ausführlich über die Organisation der österreichischen Olympia-Expedition nach Garmisch-Partenkirchen: *„Mit der Loslösung des Österreichischen Olympischen Komitees vom Hauptverband für Körpersport hat der organisatorische Aufgabenkreis des ÖOC naturgemäß eine bedeutende Erweiterung erfahren. Es galt hier in erster Linie, den Kontakt mit den Behörden, der Öffentlichkeit und den einzelnen Sportverbänden zu finden, damit durch die entsprechende Vorbereitung Österreichs für die Olympischen Spiele, die früher eher der privaten Initiative überlassen war, heute aber eine Angelegenheit des Staates geworden ist, eine Zusammenfassung aller Kräfte, die berufen sind, Österreich im Olympia zu vertreten, ermöglicht werden könne. [...] Die Gesamtverantwortung für die österreichische Expedition wurde vom Obersten Sportführer E. R.*

Fürst Starhemberg dem Präsidenten des ÖOC Dr. Theodor Schmidt übertragen. [...] Das ÖOC hat selbstverständlich auch die Öffentlichkeit genauestens über alle Fragen der Olympischen Spiele zu informieren. Durch Errichtung eines eigenen Pressereferates wurde dem Rechnung getragen. Durch regelmäßige Aussendungen und Communiqués, die sämtlichen Zeitungen zugestellt wurden, konnte das Interesse für die österreichischen Sportler und deren Beteiligung an den Olympischen Winterspielen in der Öffentlichkeit in erfreulicher Weise gesteigert werden.“
(S. 6)

Österreich erreichte mit lediglich vier Medaillen sein, bezogen auf die Teilnehmerzahl von 84 Athleten und Athletinnen, sein bislang schlechtestes Ergebnis bei Olympischen Winterspielen. Einzig Karl Schäfer konnte wiederum seiner Favoritenrolle gerecht werden und holte seine zweite Goldmedaille nach Lake Placid. Der Misserfolg Österreichs konnte unter anderem auf den Ausschluss der alpinen Skifahrer zurückgeführt werden. Da diese, als Berufsskillehrer tätigen, Sportler vom Internationalen Olympischen Comité als „Profis“ eingestuft wurden, entsprachen sie nicht dem Amateurstatus und hatten somit kein Recht, an den Spielen teilzunehmen (Sporttagblatt, 31. 1. 1936, S. 1). Diese fragwürdige Auslegung der Amateurbestimmungen bei den österreichischen als auch bei den Schweizer Skilehrern führte, wie schon so oft in der Geschichte der Olympischen Spiele, zu einer regen Debatte über deren Adaptation an die sich ständig verändernden Gegebenheiten.

Bereits im Zuge der Tagung des IOC in Wien im Jahre 1933 mussten die Verantwortlichen für die Durchführung der Olympischen Spiele in Berlin mit ausdrücklicher Zustimmung der deutschen Regierung unter Adolf Hitler gewährleisten, „dass grundsätzlich die deutschen Juden aus der deutschen Mannschaft für die XI. Olympischen Spiele nicht ausgeschlossen sein würden.“ (Sporttagblatt, 8. 6. 1933, S. 2). Weiters hatten sie alle Olympischen Vorschriften genauestens zu befolgen und den Olympischen Gedanken der Chancengleichheit und des Fair-Play zu achten.

Sieht man von diesem Formalakt ab, zu dem das NS-Regime verpflichtet war, so bot sich für die jüdischen Sportler und Sportlerinnen in Anbetracht der „Nürnberger Gesetze“⁴⁵ eine prekäre

⁴⁵ Die am 15. 9. 1935 verabschiedeten Nürnberger Gesetze beinhalteten unter anderem das „Blutschutzgesetz“, wonach Eheschließungen sowie außerehelicher Geschlechtsverkehr zwischen Juden und „Deutschblütigen“ verboten waren und das „Reichsbürgergesetz“, das die Reichsbürgerschaft über die Staatsbürgerschaft stellte (Benz et al., 1998, S. 620).

Situation in Hitler-Deutschland. Entgegen einiger jüdischer Sportler(innen), die an den Olympischen Spielen teilnahmen, folgten die drei österreichischen, jüdischen Schwimmerinnen, Judith Deutsch, Ruth Langer und Lucie Goldner, schließlich der Empfehlung des Makkabi-Weltverbandes und verzichteten auf eine Teilnahme an den Spielen von Berlin (Propp, 2009, S. 88-89). Dieses Fernbleiben stieß auf Unverständnis in der Öffentlichkeit und dem österreichischen Schwimmverband, der die Schwimmerinnen als Konsequenz für zwei Jahre für alle Wettkämpfe sperrte und deren nationale Titel aberkannte (Bunzl, 1987, S. 119).

Die XI. Olympischen Sommerspiele in Berlin (1.8. – 16.8.) knüpften in ihrer Inszenierung und Aufmachung nahtlos an die Spiele in Garmisch-Partenkirchen an. Auch diese wusste die Führung der NSDAP für ihre propagandistischen Zwecke gezielt und systematisch einzusetzen⁴⁶, sodass die Spiele zur reinen Selbstdarstellung genutzt werden konnten. Das IOC, mit ihrem Präsidenten Baillet-Latour, hatte den Ambitionen der Propaganda-Maschinerie der NSDAP nichts entgegenzusetzen (Olympische Momentaufnahmen, 2008, S. 88).

Wie schon bei den Olympischen Winterspielen übernahm das ÖOC mit finanzieller Unterstützung der „Österreichischen Sport- und Turnfront“ die Organisation der Beschickung. Bezüglich der Bestellung des Leiters der Olympia-Expedition kam es zu einem Kräftemessen dem ÖOC Präsidenten, Dr. Theodor Schmidt, und dem Obersten Sportführer, Fürst Ernst Rüdiger Starhemberg: *„Auf Wunsch des Obersten Sportführers wurde Generalsekretär der Österreichischen Sport- und Turnfront Baron Theobald Seyfferitz zum Expeditionsleiter (Chef de mission) für die Olympischen Spiele in Berlin berufen.“* (Sporttagblatt, 26. 5. 1936, S. 5) Die Nicht-Berücksichtigung Schmidts als „Chef de Mission“ und dessen damit gleichbedeutende Entmachtung warfen zwangsläufig die Frage nach der Unabhängigkeit des Österreichischen Olympischen Comites auf, die nach wie vor eine Voraussetzung für ein NOK war.

„In Anbetracht der bevorstehenden Olympischen Spiele in Berlin, an denen österreichische Mannschaften teilnehmen werden, [...] hat der Oberste Sportführer Ernst Rüdiger Fürst Starhemberg die Aufhebung des im vorigen Jahre erlassenen Startverbotes verfügt.“ (Sporttagblatt, 7. 7. 1936, S. 5) Die endgültige Genehmigung der Starts österreichischer

⁴⁶ An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass in diesen Ausführungen keinesfalls die gesamte politische Tragweite der Olympischen Spiele von Berlin aufgearbeitet werden konnte, sondern lediglich ein Versuch unternommen wurde, die österreichischen Belange herauszugreifen.

Sportler(innen) in Deutschland musste dennoch bei der Führung der „Österreichischen Sport – und Turnfront“ eingeholt werden. Allein diese Tatsache lässt auf die komplizierte und verstrickte Situation zwischen Österreich und Deutschland sowie dessen Teilnahme an diesen Olympischen Spielen des Jahres 1936 schließen. Mit Spannung wurde daher die Begrüßung der österreichischen Sportler(innen) bei der Eröffnungsfeier erwartet: *„Nun kommen die Österreicher, der bisher weitaus stärkste und herzlichste Beifall ertönt. Ein Jubelsturm setzt ein, wie er größer nicht sein könnte.“* (Neue Freie Presse, 2. 8. 1936, S. 16)

Die XI. Olympischen Sommerspiele von Berlin gingen als die erfolgreichsten in die Geschichte Österreichs ein. Der Gewinn von fünf Gold-, sieben Silber – und fünf Bronzemedailles blieb bis heute unerreicht und löste in Österreich wahre Begeisterungstürme aus: *„Wien und Österreich werden ihre Olympiakämpfer nach Gebühr, also mit stürmischen Beweisen der Dankbarkeit und Freude, begrüßen. Sie, die Vertreter eines kleinen Landes, haben ja wahrhaftig Großes geleistet.“* (Sporttagblatt, 18. 8. 1936, S. 2) Die österreichischen Zeitungen berichteten in einem noch nie dagewesenen Umfang und vielfach auch voller Begeisterung über die Wettkämpfe der Olympischen Spiele, aber auch über den im Vorfeld zum ersten Mal durchgeführten Olympischen Fackellauf, der durch die Initiative Carl Diems zu einem bedeutenden Element der gesamten Olympischen Bewegung wurde. Man entfachte dadurch ein reges Interesse und eine Euphorie in Österreich, die jedoch maßgeblich von den Inszenierungen des NS-Regimes beeinflusst und geleitet wurde.

Die Führung der „Österreichischen Sport- und Turnfront“ wollte durch die Teilnahme an den Olympischen Spielen vor allem die Schaffung eines Sportpatriotismus' vorantreiben (siehe Kapitel 3.1.1). Sie übernahm einen Großteil der Organisation und machte sich im Grunde genommen die Befugnisse des ÖOC zu Eigen. Diese Entwicklung, lässt man an dieser Stelle die sportlichen Erfolge und deren positive Aufnahme in der Öffentlichkeit außer Acht, war keineswegs wünschenswert und führte eindeutig in eine, dem Olympischen Sport in Österreich nicht förderliche, Richtung.

6 Zusammenfassung

Der Olympische Gedanke, der im Olympischen Eid seinen Ausdruck findet: *„Wir schwören, dass wir uns bei den Olympischen Spielen als ehrenhafte Mitbewerber zeigen und die für die Spiele geltenden Bestimmungen achten wollen. Unsere Teilnahme soll im ritterlichen Geist, zur Ehre unseres Vaterlandes und zum Ruhm des Sportes erfolgen!“* war es, der Pierre de Coubertin dazu veranlasste, die Ideen und Ideale des Olympismus durch das Medium der Olympischen Spiele transportieren zu wollen. Bezeichneten die einen dieses Vorhaben als Heilsbringer für die moderne Welt, so sahen die anderen die moderne Olympische Bewegung als bloße Träumerei und Fantasterei.

Österreich in der Zeit der Ersten Republik war dabei keine Ausnahme, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich die Voraussetzungen für die Verbreitung der Olympischen Bewegung als äußerst komplex erwiesen:

Die politischen, gesellschaftlichen und vor allem auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen konnten für das Gedeihen des Sportes ungünstiger nicht sein. Die politische Polarisierung und die Lagerbildung beeinflussten maßgeblich das Erscheinungsbild des Sports und des Turnens in Österreich. Die vier Organisationen entwickelten sich parallel zueinander und blieben bis zur zwangsweisen Zusammenführung völlig autonom voneinander. Die Durchführung eines gemeinsamen Meisterschaftsbetriebs war zu keiner Zeit der Ersten Republik auch nur annähernd möglich, ebenso die Abhaltung gemeinsamer Sportfeste. Nicht das Sporttreiben, sondern viel mehr die politisch motivierten Auseinandersetzungen standen im Mittelpunkt der Turnerschaften und des Arbeitersports. Die Frage, welches Potenzial im österreichischen Sport und Turnen im Falle einer gegenseitigen Akzeptanz und eines Erfahrungsaustausches gelegen wäre, kann nicht einmal annähernd beantwortet werden. Doch das engstirnige, von der Politik vorgegebene Beharren auf Ideologien und Grundsätzen, schloss ein Miteinander von vornherein aus.

In der Ersten Republik kam es zu einer stetig voranschreitenden Verbreitung des Sports, die gleichzusetzen war mit jener der Olympischen Spiele. Schon Mitte der 20er Jahre konnte sich das Sportwesen von den Turnern und den Arbeitersportlern in seiner öffentlichen Bedeutung absetzen, wesentlich getragen von der Olympischen Bewegung: *„...und so kann die Pariser Olympiade wohl als der stärkste Propagator für den Körpersport gelten.“* (Sporttagblatt, 27. 7.

1928, S. 3). Dem Sport, der in seinen Charakteristika dem Olympischen Gedanken entsprach, begegnete mehr und mehr die Aufmerksamkeit und die Unterstützung der Politik, die die Chancen und Möglichkeiten, die in den internationalen Sportfesten lagen, erkannte. Nicht nur die sportlichen Interessen spielten fortan eine Rolle, sondern das Knüpfen internationaler Kontakte und die Repräsentation des Staates Österreich durch die Wettkämpfer(innen) gewannen an Bedeutung.

Davon jedoch abgesehen beschränkten sich die Turnerschaften auf die autonome Entwicklung ihrer Organisationen. Durch ihre strikt ablehnende Haltung gegenüber dem Olympischen Sport und sämtlichen internationalen sportlichen Wettkämpfen isolierten sie sich weitestgehend vom öffentlichkeitswirksamen Sportgeschehen Österreichs. Das Verkommen zu „Wehrturnverbänden“ und „Wehrformationen“ erschwerte sowohl die sportliche als auch die organisatorische Weiterentwicklung. Erst die Olympischen Spiele in Deutschland vermochten eine Änderung des Bewusstseins der Turnerschaften für die Olympische Bewegung in Gang zu setzen. Dies lässt sich weniger aus der Annäherung an den Sport begründen, sondern viel mehr aus den politischen Rahmenbedingungen, unter denen die Olympischen Spiele von Berlin und Garmisch-Partenkirchen stattfanden.

Der Arbeitersport hingegen hatte sich mit den Arbeiterolympiaden vollends vom bürgerlichen Sport und der Olympischen Bewegung abgewandt. Die Schaffung dieser politisch inszenierten und motivierten sportlichen Gegenwelt konnte ihren hochgesteckten Zielen nicht gerecht werden und zerbrach an ihrer Symbiose mit der Politik.

Gerade die intensive Bearbeitung der Periode zwischen dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Annexion Österreichs an Hitler-Deutschland hat gezeigt, dass die Olympische Bewegung und damit auch die Olympischen Spiele mit Aufgaben überfrachtet wurden, die zu leisten, sie zu keiner Zeit im Stande waren.

- Unpolitisch sollten sie sein, woran sie jedoch immer schon die politisch Mächtigen hinderten. Denn diese sonnten sich allzu gern im Lichte der siegreichen Athlet(inn)en und profitierten so vom Ruhm der Wettkämpfer(innen). Unbestreitbarer Höhepunkt waren die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, die zu einer Jubelveranstaltung für NS-Größen ausarteten.

- Der Amateurismus sollte bei allen Olympischen Spielen hoch gehalten werden. Dieses Ideal, als grundlegendes Element des modernen Englischen Sports, stand seit dem Gründungskongress 1894 und der Wiedererweckung der Olympischen Spiele immer wieder im Mittelpunkt reger Debatten. Schließlich blieb der Amateurismus lediglich eine Fiktion. Man verzichtete daher im Laufe der Zeit und als Folge unzähliger Diskussionen überhaupt auf diese Verpflichtung der Sportler.
- War und ist die Olympische Bewegung in der Lage Frieden zu stiften und zu schaffen? Um diese Fragen entsprechend beantworten zu können, bedarf es natürlich weiterer Ausführungen zu diesem komplexen Thema. Fakt ist, dass der vielfach gebrauchte Begriff des „Burgfriedens“ lediglich für eine Vision Coubertins stand, die jedoch nur bedingt zu realisieren war und ist. Abgesehen davon, können weitere Überlegungen dahingehend angestellt werden, ob das Trachten nach einem Frieden, der lediglich in der Zeit der Spiele deren Durchführung gewährleisten soll und daher als reiner Selbstzweck zu sehen ist, nicht als äußerst fragwürdig erscheint. Generell scheint ein solcher Friedensgedanke aus heutiger Sicht illusorisch.
- *„Die Hauptsache bei den Olympischen Spielen ist nicht, zu gewinnen, sondern an ihnen teilzunehmen; das Wichtigste ist nicht, den Gegner zu besiegen, sondern gut zu kämpfen!“* (Österreichs Olympia Sport, 1932, S. 5) Dieser Olympische Leitspruch gilt, wenn er überhaupt jemals Gültigkeit hatte, den Idealen der Olympischen Spiele widersprechend, nur mehr für Außenseiter ohne Chance auf Medaillen. In heutigen und zum Teil auch in früheren Wettkämpfen um Spitzenplätze ist aus verschiedensten Gründen kein Platz mehr für Ritterlichkeit und Rücksichtnahme auf den Schwächeren. Mit der aufkommenden Medialisierung sowie Kommerzialisierung wurde dieser Leitgedanke gewissermaßen seiner Realisierbarkeit beraubt und kann heutzutage nur mehr unter den entsprechenden Rahmenbedingungen betrachtet werden.

Die Frage, ob eine Beschickung überhaupt sinnvoll war, wenn der Athlet beziehungsweise die Athletin offensichtlich keine Chance auf Erfolg hatte, wurde auch ein zentraler Bestandteil der Diskussionen rund um die Olympischen Bewegung in Österreich. Diese eingeschränkte Sichtweise zeigte sich auch in der breiten Öffentlichkeit weiterhin fest verankert, wenn zum Beispiel im Rahmen der Olympischen Spiele in Amsterdam berichtet wurde: *„...und deshalb zeigen sich manche Kreise in Wien an der ganzen Olympiade desinteressiert, ganz zu*

schweigen von jenen, die aus ausgesprochener Gehässigkeit gegen die freie Sportbewegung von vornherein einen ablehnenden Standpunkt einnehmen.“ (Sporttagblatt, 20. 7. 1928, S. 1)
Das Interesse der Öffentlichkeit in Österreich für den Olympischen Sport konnte nur über Erfolge und heroische Triumphe geweckt werden.

Welchen Stellenwert beziehungsweise welche Wertigkeit nahm nun die moderne Olympische Bewegung vor dem Hintergrund der ihr keineswegs förderlichen Vorbedingungen ein?

Im Jahr 1936 führte der österreichische Vertreter im IOC und Präsident des ÖOC, Dr. Theodor Schmidt, dahingehend aus: *„Da nunmehr die Bedeutung der Olympischen Bewegung sowohl durch den Staat und den Großteil der Bevölkerung, als auch innerhalb der österreichischen Sportwelt nahezu restlos anerkannt wird, bildet die Verbindung zwischen den fünf olympischen Ringen und der rot-weiß-roten Fahne eine erfreuliche Gewähr für den sportlichen Aufstieg und die internationale Geltung unserer österreichischen Jugend.“* (Sportjahrbuch, 1936, S. 34)
Diese Aussage des damaligen ÖOC-Präsidenten soll an dieser Stelle keineswegs als unstrittige Tatsache dargestellt und kann nur als Momentaufnahme des Jahres 1936 angesehen werden.

Dass sich in Österreich in der Zeit von 1918 - 1938 ein Bewusstsein für die Olympische Idee und deren Ideale gebildet hat, steht nach dieser umfangreichen Ausarbeitung des Themas außer Zweifel. Der Weg dorthin war jedoch mit Herausforderungen übersät, die es von den Sportfunktionären sowie den Sportlern aber auch von den Politikern zu bewältigen galt.

Mit dem Ersten Weltkrieg und dem folgenden Ausschluss von den Olympischen Spielen von Antwerpen des Jahres 1920 lag die Olympische Bewegung in Österreich sprichwörtlich in Trümmern. Der Olympische Gedanke, sofern er noch in den Köpfen einiger weniger vorhanden war, bedurfte einer umfassenden „Restaurierung“. Erst die Teilnahme an den Spielen des Jahres 1924, in deren Vorfeld unzählige Diskussionen und Streitigkeiten über eine Beschickung vom Zaun gebrochen wurden, veränderte nachhaltig die Stimmung in Österreich. Der anfänglichen Skepsis und den Vorbehalten wich schon Mitte der 20er Jahre die Akzeptanz für die Olympische Bewegung sowie deren Werte. Man erkannte den Nutzen der Olympischen Spiele und des Olympismus und versuchte deren Grundsätze in das österreichische Sportwesen zu integrieren. Vielfach bemühte man sich den Wertvorstellungen nachzukommen, ohne diese jedoch zu hinterfragen und sich mit der realistischen Umsetzbarkeit kritisch zu beschäftigen.

Mit dem Einsetzen der wirtschaftlichen Rezession in Österreich zeigte sich eine gewisse Ambivalenz der Akzeptanz der Olympischen Spiele: Einerseits rief die Tatsache, dass in Zeiten der Not horrenden finanzielle Mittel zur Beschickung der Olympischen Spiele aufgebracht werden sollten, unzählige Kritiker auf den Plan. Andererseits wurden die erzielten Erfolge als Zeichen für die Leistungsfähigkeit des kleinen Staates Österreich, dem zeit seines Bestehens sowohl im Aus – als auch im Inland die Überlebensfähigkeit abgesprochen wurde, gesehen und erzeugten so eine vorübergehende, wenn auch nur eine geringfügige, Aufbruchstimmung im Land. Die Österreicher und Österreicherinnen fühlten sich durch die teilnehmenden Sportler(innen) entsprechend vertreten und repräsentiert. Man war stolz auf seine Athleten und Athletinnen und somit stolz, Österreicher zu sein. Wie heutzutage auch tragen die erzielten Erfolge im Sport, vor allem im internationalen Wettstreit bei Olympischen Spielen, wesentlich zur Stärkung des Nationalbewusstseins bei. Abgesehen davon erkannte auch die Politik, im Falle Österreichs die autoritäre Führung des Ständestaates, die Möglichkeiten des Olympischen Sports und versuchte, diesen für seine Zwecke einzusetzen. So kann man abschließend festhalten:

Im Laufe der 20er und 30er Jahre erfuhren der Sport und damit auch die Olympische Bewegung fortwährenden Zuspruch in der österreichischen Öffentlichkeit. Einen maßgeblichen Anteil daran hatten mit Sicherheit auch die umfangreichen Berichterstattungen über die jeweiligen Olympischen Spiele und über das Wesen und die Grundzüge der Olympischen Idee. Die Allgemeinheit konnte permanent dem Sportgeschehen der Spiele folgen und ein Bewusstsein für die Belange der Olympischen Bewegung entwickeln. Die Begriffe „Olympismus“ und „Olympischer Gedanke“ erhielten fortan Substanz und blieben nicht länger inhaltlose Worthülsen.

7 Literaturverzeichnis

Ableitinger, A. (1985). *Das konservative und christdemokratische Lager. Christlichsoziale und Österreichische Volkspartei.* In Zöllner, E. (Hrsg.). *Österreichs Erste und Zweite Republik. Kontinuität und Wandel ihrer Strukturen und Probleme.* (S. 57-81). Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Abwehr der klerikalen Angriffe gegen den Deutschen Turnerbund. (1929). Wien: Verlag Deutscher Turnerbund.

Abwehr der Angriffe auf den Deutschen Turnerbund. (1933). Wien: Verlag Deutscher Turnerbund.

Alkemeyer, T. (1996). *Die Wiederbegründung der Olympischen Spiele als Fest einer Bürgerreligion.* In Gebauer, G. (Hrsg.). *Olympische Spiele – die andere Utopie der Moderne. Olympia zwischen Kult und Droge.* (S. 65-101). Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Bamberger, M., Bamberger, R., Bruckmüller, E., Gutkas, K. (1995). *Österreich Lexikon.* Band II. Wien: Verlagsgesellschaft Österreich-Lexikon.

Benz, W., Graml, H., Weiß, H. (1998). *Enzyklopädie des Nationalsozialismus.* (2. Auflage). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Bernegger, K. (1963). *Olympia in Österreich.* Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Binder, D.A. (1997). *Der „Christliche Ständestaat“ Österreich 1934-1938.* In Steininger, R., Gehler, M. (Hrsg.). *Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg.* (S. 203 – 257). Wien: Böhlau Verlag.

Bruckmüller, E. (1996). *Nation Österreich. Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse.* (2., ergänzte und erweiterte Auflage). Wien: Böhlau Verlag.

Bunzl, J. (1987). *Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart.* Wien: Junius Verlag.

Carsten, F.L. (1977). *Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler*. München: Wilhelm Fink Verlag.

Coubertin, P. (1928). *Sportliche Erziehung*. (Erste Auflage). Stuttgart: Died & Co Verlag.

Coubertin P. (1959). *Olympische Erinnerungen*. (Zweite Auflage). Berlin: Wilhelm Limpert Verlag.

Coubertin P. (1967). *Der Olympische Gedanke*. Reden und Aufsätze. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

Coubertin, P. (1974). *Einundzwanzig Jahre Sportkampagne (1887-1908)*. Düsseldorf: A. Henn Verlag.

Coubertin, P. (1987). *Olympische Erinnerungen*. (Erste Auflage). Berlin: Sportverlag.

Csendes, P. (1990). *Geschichte Wiens*. (Zweite, durchgesehene Auflage). Wien: Verlag für Geschichte und Politik.

Czerny, E. (1925). *Das Wehrturnen*. Wien: Verlag der Zentralstelle der österreichischen Arbeiter-Turn-und Sportvereine.

Dachs, H. (1995). *Das Parteiensystem*. In Talos, E., Dachs, H., Staudinger, A., Hanisch, E. (Hrsg.). *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918 – 1933*. (S. 143 – 160). Wien: MANZ Verlag.

Die Erste Republik. (1988). Bundespressdienst. Wien.

Dostal, T. (1995). *Die Großdeutsche Volkspartei*. In Talos, E., Dachs, H., Staudinger, A., Hanisch, E. (Hrsg.). *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918 – 1933*. (S. 195 – 207). Wien: MANZ Verlag.

Dülmen, R.v. (Hrsg.). *Grundlagen. Methoden und Disziplinen der Geschichtswissenschaft*. In Dülmen, R.v. (1990). *Geschichte*. (S. 11-102). Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Edmondson, C.E. (1995). *Heimwehren und andere Wehrverbände*. In Talos, E., Dachs, H., Staudinger, A., Hanisch, E. (Hrsg.). *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918 – 1933*. (S. 261 – 277). Wien: MANZ Verlag.

Festschrift zur 2. Arbeiter-Olympiade. (1931). Wien: ASKÖ

Frank, H. (1998). *Die Entwicklung von Alpinistik und Wintersport in Österreich*. In Bruckmüller E., Strohmeier, H. (Hrsg.) *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs*. (S. 105 – 133). Wien: Pädagogischer Verlag.

Fuchs, K., Raab, H. (2002). *Wörterbuch Geschichte*. (13. Auflage). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Garscha, W.R. (2005). *Nationalsozialisten in Österreich 1933-1938*. In Talos, E., Neugebauer, W. (Hrsg.). *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938*. (S. 100-124). Wien: LIT Verlag.

Gastgeb, H. (1952). *Vom Wirtshaus zum Stadion. 60 Jahre Arbeitersport in Österreich*. Wien: Verlag Jungbrunnen.

Gastgeb, H. (1962). *70 Jahre Arbeitersport in Österreich*. Wien.

Gebauer, G. (1996). *Krieg und Spiele – Was bewirkt der olympische Frieden?* In Gebauer, G. (Hrsg.). *Olympische Spiele – die andere Utopie der Moderne. Olympia zwischen Kult und Droge*. (S. 279-289). Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Goertz, H.J. (1995). *Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Goldinger, W., Binder, D.A. (1992). *Geschichte der Republik Österreich 1918 – 1938*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.

Grupe, O. (1996). *Die Olympische Idee ist pädagogisch. Zu Fragen und Problemen einer „olympischen Erziehung“*. In Müller, N., Messing, M. (Hrsg.). *Auf der Suche nach der Olympischen Idee. Facetten der Forschung von Athen bis Atlanta*. (S. 23-39). Kassel: Agon Sportverlag.

Grupe, O. (1997). *Olympismus und olympische Erziehung. Abschied von einer großen Idee?* In Grupe, O. (Hrsg.). *Olympischer Sport. Rückblick und Perspektiven*. (S. 223-245). Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

Grupe O., Mieth D. (Hrsg.). (2001). *Lexikon der Ethik im Sport*. (3., unveränderte Auflage). Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

Guttmann A. (1979). *Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

Hanisch, E. (1994). *Österreichische Geschichte 1890 – 1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Wien: Ueberreuter.

Holtei, K. (1924). *Wehrturnen*. Wien: Verlag Deutscher Turnerbund.

Horak, R. (1998). *Fußball von Wien nach Österreich*. In Bruckmüller, E., Strohmeyer, H. (Hrsg.) *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs*. (S. 156 – 170). Wien: Pädagogischer Verlag.

Jagschitz, G. (1995). *Die Nationalsozialistische Partei*. In Talos, E., Dachs, H., Staudinger, A., Hanisch, E. (Hrsg.). *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918 – 1933*. (S. 231 – 245). Wien: MANZ Verlag.

Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung (1927). Wien 1928: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.

Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung (1928). Wien 1929: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.

Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung (1931). Wien 1932: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.

Jung, K. (1938). *Geschichte der Groszdeutschen-Volkspartei 1920-1934.* Wien.

Kaul, Stefanie (2006). *Arbeiter-Wintersport-Olympiade 1931 in Mürzzuschlag – eine unbekannte Olympiade.* In Müller, N., Messing, M., Preuß, H. (Hrsg.). *Von Chamonix bis Turin. Die Winterspiele im Blickfeld der Olympiaforschung.* (S. 159-179). Kassel: Agon Sportverlag.

Kleindel W. (1984). *Urkund dessen...Dokumente zur Geschichte Österreichs 996 bis 1955.* Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Kolb, E. (2002). *Die Weimarer Republik.* (6., überarbeitete und erweiterte Auflage). München: R. Oldenbourg Verlag.

Körpersport-Jahrbuch. (1932). Offizielles Jahrbuch des Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport. Wien.

Körpersport-Jahrbuch. (1933). Offizielles Jahrbuch des Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport. (2. Jahrgang). Wien.

Körpersport-Jahrbuch. (1934). Offizielles Jahrbuch des Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport. (3. Jahrgang). Wien.

Krammer R. (1981). *Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938.* Wien: Europaverlag.

Krammer, R. (1983). *Die Turn – und Sportbewegung.* In Weinzierl, E., Skalnik, K. (Hrsg.). *Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik 2.* (S. 731-747). Graz: Verlag Styria.

Krüger M. (1993). *Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 3: Leibesübungen im 20. Jahrhundert. Sport für alle.* Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

Lehner, O. (1995). *Verfassungsentwicklung*. In Talos, E., Dachs, H., Staudinger, A., Hanisch, E. (Hrsg.). *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918 – 1933*. (S. 45 – 59). Wien: MANZ Verlag.

Lenk H. (1972). *Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele*. (2., verbesserte Auflage). Schorndorf: Verlag Karf Hofmann.

Maderthaner, W. (1995). *Die Sozialdemokratie*. In Talos, E., Dachs, H., Staudinger, A., Hanisch, E. (Hrsg.). *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918 – 1933*. (S. 177 – 195). Wien: MANZ Verlag.

Maderthaner, W. (1997). *12. Februar 1934: Sozialdemokratie und Bürgerkrieg*. In Steininger, R., Gehler, M. (Hrsg.). *Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg*. (S. 153 – 203). Wien: Böhlau Verlag.

Marschik, M. (1994). *„Wir spielen nicht zum Vergnügen“. Arbeiterfußball in der Ersten Republik*. Wien.

Marschik, M. (1998). *Der Ball birgt ein Mysterium*. In Bruckmüller, E., Strohmeyer, H. (Hrsg.) *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs*. (S. 170 – 187). Wien: Pädagogischer Verlag.

Marschik, M. (2005). *Turnen und Sport im Austrofaschismus (1934-1938)*. In Talos, E., Neugebauer, W. (Hrsg.). *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938*. (S. 372-394). Wien: LIT Verlag.

McLoughlin, B. (2010). *Heimwehr und Schutzbund: Ein unentschiedener Kampf der Parteiarmeen*. In Kos, W. (Hrsg.). *Kampf um die Stadt*. (S. 46 – 54). Wien Museum: Czernin Verlag.

Mikoletzky H.L. (1972). *Österreich – Das entscheidende 19. Jahrhundert*. Wien: Austria-Edition.

Müller N. (1981). *Von Paris bis Baden-Baden. Die Olympischen Kongresse 1894-1981*. Niedernhausen: Schors-Verlags-GesmbH.

Müller N. (1981). *Von Paris bis Baden-Baden. Die Olympischen Kongresse 1894-1981*. Niedernhausen: Schors-Verlags-GesmbH.

Müller, W.C., Philipp, W., Steininger, B. (1995). *Die Regierung*. In Talos, E., Dachs, H., Staudinger, A., Hanisch, E. (Hrsg.). *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918 – 1933*. (S. 72 – 90). Wien: MANZ Verlag.

Niedermann E. (1995). *Die Olympische Bewegung in Österreich. Von den Anfängen bis 1994*. Wien: BMUK.

Niedhart, G. (2006). *Die Aussenpolitik der Weimarer Republik*. (2., aktualisierte Auflage). München: R. Oldenbourg Verlag.

Nigmann, Walter (1996). *Pierre de Coubertin: Der Beitrag der Olympischen Spiele zum internationalen Frieden*. In Müller, N., Messing, M. (Hrsg.). *Auf der Suche nach der Olympischen Idee. Facetten der Forschung von Athen bis Atlanta*. (S. 63-75). Kassel: Agon Sportverlag.

Neugebauer, W., Talos, E. (2005). *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur. 1933-1938*. (5., völlig überarbeitete und ergänzte Auflage). Wien: LIT Verlag.

Norden, G., Schulz, W. (1988). *Sport in der modernen Gesellschaft*. Linz: Universitätsverlag R. Trauner.

Norden, G. (1998). *Breitensport und Spitzensport vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. In: Bruckmüller E., Strohmeyer H. (Hrsg.) *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs*. (S. 56 – 86). Wien: Pädagogischer Verlag.

Österreich Dokumentationen (1988). *Die Erste Republik 1918-1938*. Wien: Bundespressdienst.
Österreichs Olympia-Sport (1932). Wien: Österreichischer Hauptverband für Körpersport.

Österreichisches Olympisches Comité (1986): *Festschrift des Österreichischen Olympischen Comites 1946-1986*.

Österreichisches Olympisches Comité (2008): *100 Jahre Österreichisches Olympisches Comité 1908-2008*.

Österreichisches Olympisches Comité (2008): *Olympische Momentaufnahmen 1894-2008*.

Pauley, B.F. (1988). *Der Weg in den Nationalsozialismus. Ursprünge und Entwicklung in Österreich*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Pelinka, A. (1995). *Parlament*. In Talos, E., Dachs, H., Staudinger, A., Hanisch, E. (Hrsg.). *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918 – 1933*. (S. 59 – 72). Wien: MANZ Verlag.

Propp, K. (2009). The Danube Maidens. Hakoah Vienna Girl's Swim Team in the 1920s and 1930s. In Betz, S.H., Löscher, M., Schölnberger, P. (Hrsg.). "...mehr als ein Sportverein". 100 Jahre Hakoah Wien 1909-2009. (S. 81-94). Innsbruck: Studienverlag.

Reimann, V. (1985). *Das nationale und liberale Lager in Österreich*. In Zöllner, E. (Hrsg.). *Österreichs Erste und Zweite Republik. Kontinuität und Wandel ihrer Strukturen und Probleme*. (S. 81-99). Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Schischkoff, G. (Hrsg.). (1965). *Philosophisches Wörterbuch*. (Siebzehnte Auflage). Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Schmarda A. (Hrsg.).(1913). *Handbuch des Turnkreises Deutschösterreich*. (zweite Auflage). Wien: Verlag des Kreisturnrates.

Sport-Jahrbuch. (1935). *Jahrbuch des Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport*. (4. Jahrgang). Wien.

Sport-Jahrbuch. (1936). *Amtliches Jahrbuch der Österreichischen Sport – und Turnfront*. Wien.

Stadler, K. R. (1985). *Die österreichische Linke. Vom Austromarxismus zum Austrosozialismus*. In Zöllner, E. (Hrsg.). *Österreichs Erste und Zweite Republik. Kontinuität und Wandel ihrer Strukturen und Probleme*. (S. 81-99). Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Staudinger, A., Müller, W.C., Steininger, B. (1995). *Die Christlichsoziale Partei*. In Talos, E., Dachs, H., Staudinger, A., Hanisch, E. (Hrsg.). *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918 – 1933*. (S. 160 – 177). Wien: MANZ Verlag.

Statistisches Handbuch für die Republik Österreich 1931, 1937. Bundesamt für Statistik. Wien.

Statistische Nachrichten 1924, 1928, 1930, 1934. Bundesamt für Statistik. Wien.

Stecewicz, L. (1996). *Sport und Diktatur*. Wien: Turia und Kant.

Steininger, R. (1997). *12. November 1918 bis 13. März 1938: Stationen auf dem Weg zum „Anschluss“*. In Steininger, R., Gehler, M. (Hrsg.). *Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg*. (S. 99 – 153). Wien: Böhlau Verlag.

Stimmer, G. (1997). *Eliten in Österreich 2: 1848 – 1970*. Wien: Böhlau Verlag.

Strohmeyer H. (1975). *Grundzüge der Geschichte der Leibesübungen und der Leibeserziehung in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Wien.

Strohmeyer H. (1999). *Beiträge zur Geschichte des Sports in Österreich. Gesammelte Arbeiten aus vier Jahrzehnten*. Wien: öbv & hpt.

Talos, E., Manoschek, W. (2005). *Zum Konstituierungsprozess des Austrofaschismus*. In Talos, E., Neugebauer, W. (Hrsg.). *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938*. (S. 6-28). Wien: LIT Verlag.

Talos, E., Manoschek, W. (2005). *Aspekte der politischen Struktur des Austrofaschismus*. In Talos, E., Neugebauer, W. (Hrsg.). *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938*. (S. 124-162). Wien: LIT Verlag.

Turn-Ordnung (1924). Wien: Deutscher Turnerbund.

Weinzierl, E. (2004). *Kirche-Gesellschaft-Politik von der Ersten zur Zweiten Republik*. In Stadler, F. (Hrsg.). *Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955*. (S. 51-69). Münster: LIT Verlag.

Wetturn-Ordnung der Chrstlich-deutschen Turnerschaft Österreichs (1935). Dritte, geänderte Auflage. Wien: CDTÖ.

Zöllner E., Schüssel T. (1985). *Das Werden Österreichs*. (6., verbesserte und vermehrte Auflage). Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Hochschulschriften:

Dutzler A. (1995). *Anteil der Juden an den Olympischen Spielen und am Sportgeschehen in Österreich zwischen 1896 und 1936*. Diplomarbeit an der Universität Wien.

Fischer, F. (1994). *Österreich und die Olympischen Spiele 1936*. Diplomarbeit an der Universität Wien.

Gschiel, B. (1995). *Österreich und die Olympischen Spiele 1928-1932*. Diplomarbeit an der Universität Wien.

Schmidl, R. (1978). *Der Deutsche Turnerbund (1919) und seine politische Relevanz in der Ersten Republik Österreich*. Dissertation an der Universität Wien.

Schönnher, J. (1993). *Turnen und Sport als national-politischer Indikator des ständestaatlichen Österreichs*. Dissertation an der Universität Wien.

Swoboda, C. (1996). *Olympische Bewegung und Friedensbemühungen*. Diplomarbeit an der Universität Wien.

Weber W. (1994). *Turnen und Politik in Österreich – exemplarisch dargestellt am Bundesland Vorarlberg 1847 – 1938*. Dissertation an der Universität Innsbruck.

Zeitschriften/Periodika:

Arbeiter – Turn – und Sport-Zeitung. Verbandsorgan des 17. und 18. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Jg. 1926, 1931.

Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der Sozialistischen Partei Österreichs. Jg. 1920.

Allgemeine Sport-Zeitung. Wochenschrift für alle Sportzweige. Jg. 1895, 1904, 1908, 1911, 1916, 1919, 1920.

Bundesturnzeitung. Herausgegeben vom Deutschen Turnerbunde. Jg. 1921, 1924, 1927, 1929, 1933, 1934, 1936.

Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der Christlichsozialen Arbeiterpartei Österreichs. Jg. 1920, 1927.

Deutsche Turnzeitung. Jg. 1889.

Deutschösterreichische Tages-Zeitung. Jg. 1928.

Illustriertes Österreichisches Sportblatt. Jg. 1919, 1923, 1924, 1926, 1928.

Das Kleine Blatt (sozialdemokratisch). Jg. 1927.

Neue Freie Presse. Jg. 1920, 1927, 1928, 1931, 1934.

Die Neue Zeitung (christlichsozial). Jg. 1930.

Olympische Rundschau (1938). Herausgegeben vom Internationalen Olympischen Institut.

Österreichische Sport-Zeitung. Offizielles Organ des österreichischen Hauptverbandes für Körpersport und der ihm angeschlossenen Verbände. Jg. 1930.

Österreichs Olympia-Sport (1932). Herausgegeben unter der offiziellen Leitung des Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport.

Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk. Jg. 1918, 1920, 1926.

Der Schutzbund. Monatsschrift des Republikanischen Schutzbundes. Jg. 1924, 1925, 1926, 1927, 1931.

Der Sozialdemokrat. Monatsschrift der Organisation Wien. Jg. 1922.

Sport in Österreich. Halbmonatsschrift für Sport und Turnen. Offizielles Blatt der „Österreichischen Sport – und Turnfront“. Jg. 1936.

Sport-Tagblatt. Sportausgabe des neuen Wiener Tagblatts. Jg. 1923, 1924, 1928, 1932, 1933, 1936.

Vaterländische Front. Mitteilungsblatt der VF Burgenland. Jg. 1935, 1936.

Verbandsturnzeitung. Herausgegeben von der Christlich-deutschen Turnerschaft Österreichs. Jg. 1922, 1923, 1924, 1925, 1931, 1932, 1934, 1936, 1938.

Volkssport. Offizielles Organ des ASKÖ und seiner Verbände. Jg. 1931.

Wiener Zeitung. Jg. 1918.

Staats – und Bundesgesetzblätter:

Reichsgesetzblatt für die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder 1917

Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich 1918

Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich 1919, 1920

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 1920, 1930

Bundesgesetzblatt für den Bundesstaat Österreich 1934, 1935

Gesetzblatt für das Land Österreich 1938

Internet:

„Linzer Programm“ der SDAP. Zugriff am 22. April 2010 unter <http://www.marxists.org/deutsch/geschichte/oesterreich/spoe/1926/linzerprog.htm>

Olympic Charta (2010). Zugriff am 25. April 2010 unter http://www.olympic.org/Documents/olympic_charter_en.pdf

Österreichisches Olympisches Komitee. Zugriff am 3. Mai 2010 unter <http://www.oeoc.at/museum/main.asp?kat1=13&kat2=282&kat3=&vid=1>

8 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Standeserhebung der Mitglieder der SDAP.....	20
Tabelle 2: Mandate und Stimmenanteile bei Nationalratswahlen 1919-1930.....	24
Tabelle 3: Die Regierungen in der Ersten Republik.....	25
Tabelle 4: Schuldenstand Völkerbundanleihe österreichische Staatsschuld von 1925-1934.....	34
Tabelle 5: Entwicklung der Ein – und Ausfuhr in den Jahren 1924-1936.....	35
Tabelle 6: Unterstützte Arbeitslose in Österreich von 1919 – 1937.....	35
Tabelle 7: Erste Sportvereine je Sparte.....	46
Tabelle 8: Sportarten gelistet nach Größe.....	47
Tabelle 9: Standeserhebung der Mitglieder des DTB (1919).....	58
Tabelle 10: Standeserhebung der Mitglieder des CDTÖ.....	64
Tabelle 11: Mitgliederstand und Anzahl der Verbände des ASKÖ.....	71

9 Anhang

Die österreichischen Teilnehmer an den Olympischen Spielen von 1924-1936:

(Österreichisches Olympisches Comité. Zugriff am 3. Mai 2010 unter:

<http://www.oeoc.at/museum/main.asp?kat1=13&kat2=282&kat3=&vid=1>)

:

Teilnehmer/in	Sportart	Disziplin	Rang
PARIS 1924			
Barta Franz	Boxen	Bantamgewicht (-54 kg)	-
Eichholzer Anton	Boxen	Leichtgewicht (-60 kg)	-
Decker Alexander	Boxen	Mittelgewicht (-75 kg)	-
Ettinger Kurt	Fechten	Einzel	-
Gottfried Alois	Fechten	Einzel	-
Huber Ernst	Fechten	Einzel	-
Brünner Richard, Ettinger Kurt, Gottfried Alois, Huber Ernst	Fechten	Mannschaft	-
Andrysek Franz Joseph	Gewichtheben	Federgewicht (-60 kg)	-
Rosinek Willi	Gewichtheben	Federgewicht (-60 kg)	5
<i>Stadler Andreas</i>	<i>Gewichtheben</i>	<i>Federgewicht (-60 kg)</i>	2
Etzenberger Wilhelm	Gewichtheben	Leichtgewicht (-67,5 kg)	9
Treffny Leopold	Gewichtheben	Leichtgewicht (-67,5 kg)	4
<i>Zwerina Anton</i>	<i>Gewichtheben</i>	<i>Leichtgewicht (-67,5 kg)</i>	2
<i>Friedrich Leopold</i>	<i>Gewichtheben</i>	<i>Leichtschwergewicht (-82,5 kg)</i>	3
Freiberger Karl	Gewichtheben	Leichtschwergewicht (-82,5 kg)	4
Glück Hermann	Gewichtheben	Leichtschwergewicht (-82,5 kg)	11
Eidler Robert	Gewichtheben	Mittelgewicht (-75 kg)	7
Gill Josef	Gewichtheben	Mittelgewicht (-75 kg)	9
Edinger Rudolf	Gewichtheben	Mittelgewicht (-75 kg)	24
Becker Gustav	Gewichtheben	Schwergewicht/2.Schwergewicht (-110kg)	10
Leppelt Josef	Gewichtheben	Schwergewicht/2.Schwergewicht (-110kg)	11
<i>Aigner Franz</i>	<i>Gewichtheben</i>	<i>Schwergewicht/2.Schwergewicht (-110kg)</i>	2
Kühnel Rudolf	Leichtathletik	10 km Gehen	-
Schedl Fritz	Leichtathletik	100 m	-

Friebe Ferdinand	Leichtathletik	1500 m	-
Rauch Rudolf	Leichtathletik	200 m	-
Kantor Hans	Leichtathletik	5000 m	-
Pongracz de Szent-Miklos			
Arthur von	Reiten	Dressur	12
Sekulic-Vrich Dietrich von	Reiten	Dressur	22
Herschmann Adolf	Ringen	Griech.-röm. Bantamgewicht	5
Mezulian Karl	Ringen	Griech.-röm. Federgewicht	-
Penczik Josef	Ringen	Griech.-röm. Federgewicht	-
Sax F	Ringen	Griech.-röm. Halbschwergewicht	-
Bergmann Sydney	Ringen	Griech.-röm. Leichtgewicht	-
Sesztak Ludwig	Ringen	Griech.-röm. Leichtgewicht	-
Fischer Viktor	Ringen	Griech.-röm. Mittelgewicht	5
Mileder Franz	Ringen	Griech.-röm. Schwergewicht	-
Bartosch Heinrich Anton, Baumgartner August,			
Schödl Hans, Zoigner Erich	Schießen	Wurftaubenschießen Mannschaft	6
Bornett Klara	Schwimmen	3m-Brett	6
Sölkner Viktoria	Schwimmen	3m-Brett	-
Adler Margarete	Schwimmen	Turmspringen, 10m	-
CHAMONIX 1924			
<i>Plank-Szabo Herma</i>	<i>Eiskunstlauf</i>	<i>Einzel</i>	<i>1</i>
<i>Boeckl Willy</i>	<i>Eiskunstlauf</i>	<i>Einzel</i>	<i>2</i>
<i>Berger Alfred, Jaroschka-Engelmann Helena</i>	<i>Eiskunstlauf</i>	<i>Paarlauf</i>	<i>1</i>
AMSTERDAM 1928			
Fraberger Johann	Boxen	Mittelgewicht (-75 kg)	-
Brünner Richard	Fechten	Florett Einzel	-
Ettinger Kurt	Fechten	Florett Einzel	-
Lion Hans	Fechten	Florett Einzel	-
Baylon Ernst, Berger R, Brünner Richard, Ettinger Kurt, Lion Hans,			
Schönbaumsfeld Hans jun.	Fechten	Florett Mannschaft	-
<i>Andrysek Franz Joseph</i>	<i>Gewichtheben</i>	<i>Federgewicht (-60 kg)</i>	<i>1</i>
Stadler Andreas	Gewichtheben	Federgewicht (-60 kg)	6
Hangel Anton	Gewichtheben	Leichtgewicht (-67,5 kg)	-
<i>Haas Hans</i>	<i>Gewichtheben</i>	<i>Leichtgewicht (-67,5 kg)</i>	<i>1</i>
Freiberger Karl	Gewichtheben	Leichtschwergewicht (-82,5 kg)	6
			128
Katzenbeißer Christian (2010)			

Zemann Josef	Gewichtheben	Leichtschwergewicht (-82,5 kg)	7
Hipfinger Karl	Gewichtheben	Mittelgewicht (-75 kg)	-
Nitterl Franz	Gewichtheben	Mittelgewicht (-75 kg)	-
Leppelt Josef	Gewichtheben	Schwergewicht/2.Schwergewicht (-110kg)	5
Schilberg Rudolf	Gewichtheben	Schwergewicht/2.Schwergewicht (-110kg)	5
Haladik E, Herzl F, Landesmann E, Lehrfeld K, Lichtnecker H, Lichtstein R, Machu Willi, Massarek P, Nossig E, Ördögh K, Revi A, Rosenfeld H, Stritzko O, Wald H, Wildam A, Winter A	Hockey		-
Grienauer Edwin	Kunstabwehr	Plastiken	1
Geissler Hermann	Leichtathletik	100m	-
Geissler Hermann	Leichtathletik	200m	-
Geissler Hermann	Leichtathletik	400m	-
Lauterbach Josefine	Leichtathletik	800m	-
Perkaus Liesl	Leichtathletik	Diskuswerfen	6
Wessely Ludwig	Leichtathletik	Zehnkampf	7
Schaffer Anton	Radfahren	1000m Sprint	-
Dusika Ferry	Radfahren	1000m Zeitfahren	13
Dusika Ferry, Schaffer	Radfahren	2000m Tandem	-
Pongracz de Szent-Miklos Arthur von	Reiten	Dressur	13
Jaich Wilhelm	Reiten	Dressur	14
Grachegg Gustav	Reiten	Dressur	21
Grachegg Gustav, Jaich Wilhelm, Pongracz de Szent-Miklos Arthur von	Reiten	Dressur Mannschaft	6
Schlanger Ludwig	Ringern	Griech.-röm. Federgewicht	-
Wiesberger sen. Eugen	Ringern	Griech.-röm. Schwergewicht	4
Flessl Viktor, Losert Leo	Rudern	Doppelzweier	3
Schäfer Karl	Schwimmen	200m Brust	-
Bienenfeld Hedy	Schwimmen	200m Brust	-
Löwy Fritz	Schwimmen	400m Freistil	-
Staudinger Josef	Schwimmen	Kunstspringen, 3m-Brett	-

Bornett Klara	Schwimmen	Kunstspringen, 3m-Brett	9
Staudinger Josef	Schwimmen	Turmspringen, 10m	-
Johanny Robert	Segeln	12 Fuß Jolle	-

ST. MORITZ 1928

Brück H, Brück W, Dietrichstein J, Ertl H, Göbl J, Kail H, Klang H, Lederer U, Sell W, Spevak R, Tatzer H, Weiß H	Eishockey		-
Kubischek Grete	Eiskunstlauf	Einzel	17
Schäfer Karl	Eiskunstlauf	Einzel	4
Brunner Melitta	Eiskunstlauf	Einzel	7
Hornung Ilse	Eiskunstlauf	Einzel	8
Wrede Ludwig	Eiskunstlauf	Einzel	8
<i>Burger-Russell Friederike</i>	<i>Eiskunstlauf</i>	<i>Einzel</i>	2
<i>Boeckl Willy</i>	<i>Eiskunstlauf</i>	<i>Einzel</i>	2
<i>Brunner M, Wrede L</i>	<i>Eiskunstlauf</i>	<i>Paarlauf</i>	3
<i>Kaiser Otto, Scholz-Fischer Lilly</i>	<i>Eiskunstlauf</i>	<i>Paarlauf</i>	2
Moser Fritz	Eisschnelllauf	1500m	15
Riedl Rudolf	Eisschnelllauf	1500m	21
Riedl Rudolf	Eisschnelllauf	500m	24
Polacsek Otto	Eisschnelllauf	500m	21
Moser Fritz	Eisschnelllauf	500m	18
Polacsek Otto	Eisschnelllauf	5000m	8
Moser Fritz	Eisschnelllauf	5000m	27
Riedl Rudolf	Eisschnelllauf	5000m	26
Paumgarten Harald	Langlauf	18km	17
Paumgarten Harald	Nordische Kombination	Einzel	17
Hasenknopf Louis	Skeleton	Einzel	8
Unterlechner Franz	Skeleton	Einzel	6
Bosio Harald	Sprunglauf	Normalschanze	29

LOS ANGELES 1932

<i>Müller-Preis Ellen S.</i>	<i>Fechten</i>	<i>Florett Einzel</i>	1
<i>Haas Hans</i>	<i>Gewichtheben</i>	<i>Leichtgewicht (-67,5 kg)</i>	2
<i>Hipfinger Karl</i>	<i>Gewichtheben</i>	<i>Mittelgewicht (-75 kg)</i>	3
Rinner Felix	Leichtathletik	400m	-

Janausch Emil	Leichtathletik	Diskuswerfen	10
Hirschl Nikolaus	Ring	Freistil Schwergewicht	3
Hirschl Nikolaus	Ring	Griech.-röm. Schwergewicht	3
Staudinger Josef	Schwimmen	Kunstspringen, 3m-Brett	9
Epply-Staudinger Magdalene	Schwimmen	Kunstspringen, 3m-Brett	6
Epply-Staudinger Magdalene	Schwimmen	Turnspringen, 10m	7
Staudinger Josef	Schwimmen	Turnspringen, 10m	4
Riedl Hans	Segeln	Olympiajollen	10

LAKE PLACID 1932

Gudenus Johann-Baptist, Weinstengl Hugo	Bobfahren	Zweier	12
Schäfer Karl	Eiskunstlauf	Einzel	1
Burger-Russell Friederike	Eiskunstlauf	Einzel	2
Bosio Harald	Langlauf	18km	21
Paumgarten Harald	Langlauf	18km	29
Höll Gregor	Langlauf	18km	41
Paumgarten Harald	Nordische Kombination	Einzel	18
Bosio Harald	Nordische Kombination	Einzel	29
Höll Gregor	Nordische Kombination	Einzel	33
Paumgarten Harald	Sprunglauf	Normalschanze	25
Bosio Harald	Sprunglauf	Normalschanze	-

BERLIN 1936

Mathä Walter	Boxen	Bantamgewicht (-54 kg)	-
Wiltsek Johann	Boxen	Federgewicht (-57 kg)	-
Schweifer Paul	Boxen	Halbschwergewicht (-81 kg)	-
Svatosch Alois	Boxen	Leichtgewicht (-60 kg)	-
Zehetmayer Hans	Boxen	Mittelgewicht (-75 kg)	-
Lutz Karl	Boxen	Schwergewicht (+81 kg bzw. -91 kg)	-
Fischer R, Hanisch K, Schönbaumfeld H jun., Weber R, Weczereck H	Fechten	Degen Mannschaft	-
Grasser Elisabeth	Fechten	Florett Einzel	8
Wenisch-Filz Friederike	Fechten	Florett Einzel	-

Müller-Preis Ellen S.	Fechten	Florett Einzel	3
Baylon E, Fischer R, Lion H, Losert J, Schönbaumfeld H jun., Sudrich K	Fechten	Florett Mannschaft	4
Losert Josef	Fechten	Säbel Einzel	8
Hanisch K, Kaschka K, Loisel H, Losert J, Sudrich K, Weczereck H	Fechten	Säbel Mannschaft	-
Fuchsberger F, Hofmeister M, Keinberger E, Kainberger K, Kargl M, Kitzmüller J, Krenn A, Künz E, Laudon A, Mandl F, Steinmetz K, Wallmüller K, Werginz W	Fußball	Fußball	2
Richter Anton	Gewichtheben	Federgewicht (-60 kg)	4
Zahradka Matthias	Gewichtheben	Federgewicht (-60 kg)	12
Troppert Rudolf	Gewichtheben	Leichtgewicht (-67,5 kg)	9
Fein Robert	Gewichtheben	Leichtgewicht (-67.5 kg)	1
Szabados Johann von	Gewichtheben	Leichtschwergewicht (-82,5 kg)	10
Hala Fritz	Gewichtheben	Leichtschwergewicht (-82,5 kg)	6
Hangel Anton	Gewichtheben	Mittelgewicht (-75 kg)	4
Valla Johann	Gewichtheben	Mittelgewicht (-75 kg)	6
Zemann Josef	Gewichtheben	Schwergewicht/2. Schwergewicht (- 110 kg)	6
Schilberg Rudolf	Gewichtheben	Schwergewicht/2. Schwergewicht (- 110 kg)	8
Bartl F, Berghammer F, Bistricky F, Brunner F, Houchka H, Juracka E, Kiefler F, Kreci J, Licha O, Maurer F, Perwein A, Powolny S, Purner S, Reisp W, Schmalzer A, Schnabel A, Schuberth L, Tauscher J, Volak J, Wohlrab L, Wurmböck F, Zehetner H	Handball		2
Hradetzky Gregor	Kanusport	Einer-Faltboot 10.000 m	1
Landertinger Fritz	Kanusport	Einer-Kajak 10.000m	2

<i>Hradetzky Gregor</i>	<i>Kanusport</i>	<i>Einer-Kajak 1000m</i>	<i>1</i>
Neumüller Otto	Kanusport	Einer-Kanadier 1000m	4
Dorfner Alfons, Kainz Adolf	Kanusport	Zweier-Faltboot 10.000m	4
<i>Kalisch Viktor, Steinhuber Karl</i>	<i>Kanusport</i>	<i>Zweier-Kajak 10.000m</i>	<i>2</i>
<i>Dorfner Alfons, Kainz Adolf</i>	<i>Kanusport</i>	<i>Zweier-Kajak 1000m</i>	<i>1</i>
<i>Proisl Karl, Weinstabl Rupert</i>	<i>Kanusport</i>	<i>Zweier-Kanadier 10.000m</i>	<i>3</i>
<i>Proisl Karl, Weinstabl Rupert</i>	<i>Kanusport</i>	<i>Zweier-Kanadier 1000m</i>	<i>2</i>
<i>Kastinger Herbert, Stiegholzer Hermann</i>	<i>Kunstabbewerb</i>	<i>Architektur</i>	<i>3</i>
<i>Kutschera Hermann</i>	<i>Kunstabbewerb</i>	<i>Architektur</i>	<i>1</i>
<i>Stoiber Hans Helmuth</i>	<i>Kunstabbewerb</i>	<i>Dichtkunst</i>	<i>3</i>
<i>Eisenmenger Rudolph</i>	<i>Kunstabbewerb</i>	<i>Malerei</i>	<i>2</i>
Wöber Rudolf	Leichtathletik	10.000m	15
Struckl Robert	Leichtathletik	100m	-
Machmer Charlotte	Leichtathletik	100m	-
Neumann Margarete	Leichtathletik	100m	-
Vancura Johanna	Leichtathletik	100m	-
Langmayr Johann	Leichtathletik	110m Hürden	-
Leitner Ernst	Leichtathletik	110m Hürden	-
Hübscher Emil	Leichtathletik	1500m	-
Eichberger Franz	Leichtathletik	1500m	-
König Alfred	Leichtathletik	200m	-
Rinner Felix	Leichtathletik	200m	-
Simacek Ladislaus	Leichtathletik	3000m Hindernis	-
König Alfred	Leichtathletik	400m	-
Gudenus Johann-Baptist	Leichtathletik	400m	-
Leitner Ernst	Leichtathletik	400m	-
Leitner Ernst	Leichtathletik	400m Hürden	-
Fischer Friedrich	Leichtathletik	5000m	-
Kohlbach Veronika	Leichtathletik	80m Hürden	-
Puchberger Mathilde	Leichtathletik	80m Hürden	-
Machmer Charlotte	Leichtathletik	80m Hürden	-
Hübscher Emil	Leichtathletik	800m	-
Eichberger Franz	Leichtathletik	800m	-
Wotapek Johann	Leichtathletik	Diskuswerfen	9
Janausch Emil	Leichtathletik	Diskuswerfen	-
Held Margarete	Leichtathletik	Diskuswerfen	11

Kohlbach Veronika	Leichtathletik	Diskuswerfen	13
Kotratschek Karl	Leichtathletik	Dreisprung	-
Janausch Emil	Leichtathletik	Hammerwerfen	-
Neurührer Fritz	Leichtathletik	Hochsprung	-
Flachberger Friedrich	Leichtathletik	Hochsprung	-
Nowak Wanda	Leichtathletik	Hochsprung	9
Tuschek Franz	Leichtathletik	Marathon	14
Wöber Rudolf	Leichtathletik	Marathon	22
Rothmayer Wilhelm	Leichtathletik	Marathon	32
Bauma Herma	Leichtathletik	Speerwerfen	4
Haunzwickel Josef	Leichtathletik	Stabhochsprung	6
Proksch Alfred	Leichtathletik	Stabhochsprung	6
Sterzl Franz	Leichtathletik	Zehnkampf	-
Leban Karl	Moderner Fünfkampf	Einzel	26
Guth Alfred	Moderner Fünfkampf	Einzel	33
Höfner Hans	Radfahren	100km	16
Sehnalek Eugen	Radfahren	100km	16
Altmann Virgilius	Radfahren	100km	16
Kühn Karl	Radfahren	100km	-
Altmann V, Höfner H, Sehnalek E	Radfahren	100km Mannschaftszeitfahren Straße	5
Dusika Ferry	Radfahren	1000m Zeitfahren	-
Mohr Alfred	Radfahren	1000m Zeitfahren	13
Dusika Ferry, Mohr Alfred	Radfahren	2000m Tandem	-
Genschieder J, Moser J, Schmaderer K, Wölfl K	Radfahren	4000m Mannschaftsverfolgung	-
Dolleschall Albert	Reiten	Dressur	12
Pongracz de Szent-Miklos Arthur von	Reiten	Dressur	15
<i>Podhajsky Alois</i>	<i>Reiten</i>	<i>Dressur</i>	3
Dolleschall A, Podhajsky A, Pongracz de Szent-Miklos A	Reiten	Dressur Mannschaft	4
Egger Gerhard	Reiten	Jagdspringen	37
Sauer Heinrich	Reiten	Jagdspringen	21
Trenkwitz Rudolf	Reiten	Jagdspringen	-
Ziegler Herbert	Reiten	Military	-
Neumeister Karl	Reiten	Military	14

Fincsus Erich	Ringen	Griech.-röm. Bantamgewicht	-
Buemberger Josef	Ringen	Griech.-röm. Bantamgewicht	-
Foidl Franz	Ringen	Griech.-röm. Halbschwergewicht	-
Grahl Josef	Ringen	Griech.-röm. Leichtgewicht	-
Pointner Hans	Ringen	Griech.-röm. Mittelgewicht	-
Schöll Eduard	Ringen	Griech.-röm. Schwergewicht	-
Hametner Franz	Ringen	Griech.-röm. Weltergewicht	-
Kubick Hermann, Moser Fritz	Rudern	Doppelzweier	-
Hasenöhrl Josef	Rudern	Einer	2
Binder J, Höpfler R, Pichler W, Winkler C	Rudern	Vierer	5
Colli Max, Gattringer Heinz	Rudern	Zweier	-
Hämmerle Alfred	Schießen	Kleinkalibergewehr 50m	21
Janisch Theodor	Schießen	Kleinkalibergewehr 50m	12
Navratil Alois	Schießen	Kleinkalibergewehr 50m	14
Zobernig Günther	Schwimmen	100m Freistil	-
Wagner Romana	Schwimmen	100m Rücken	-
Pader Edmund	Schwimmen	1500m Freistil	-
Ittlinger G, Kropiwnicki H, Mally F, Wagner R	Schwimmen	4x100m Freistil	-
Hnatek H, Pader E, Seltenheim F, Zobernig G	Schwimmen	4x200m Freistil	-
Pader Edmund	Schwimmen	400m Freistil	-
Seltenheim Franz	Schwimmen	400m Freistil	-
Steiner Karl	Schwimmen	Kunstspringen, 3m-Brett	-
Epply-Staudinger Magdalene	Schwimmen	Kunstspringen, 3m-Brett	12
Epply-Staudinger Magdalene	Schwimmen	Turmspringen, 10m	21
Rampel Therese	Schwimmen	Turmspringen, 10m	16
Blasl E, Hawlik W, Kunz A, Lergetporer A, Müller O, Ploner S, Riedl P, Schönfels F, Seitz K, Steinbach K, Wenninger F	Schwimmen	Wasserball	6
Angerer Dietz	Segeln	Olympiajollen	15
Hollenstein Pius	Turnen	Mehrkampf Einzel	-
Pranz Robert	Turnen	Mehrkampf Einzel	91

Hermann Gottfried	Turnen	Mehrkampf Einzel	50
Pannos Karl	Turnen	Mehrkampf Einzel	56
Sturm August	Turnen	Mehrkampf Einzel	74
Scheffknecht Adolf	Turnen	Mehrkampf Einzel	87
Redl Leopold	Turnen	Mehrkampf Einzel	88
Swoboda Franz	Turnen	Mehrkampf Einzel	89

GARMISCH-PARTENKIRCHEN 1936

Höll R, Lorenz F, Lorenz R, Wohlgemuth F	Bobfahren	Vierer	11
Bednar F, Bednar R, Gudenus J.-B, Wigebeyen V	Bobfahren	Vierer	13
Rottensteiner H, Stürer H	Bobfahren	Zweier	13
Kaltenberger A, Volckmar H	Bobfahren	Zweier	19
Csängei F, Demmer F, Göbl J, Neumaier L, Nowak O, Schüssler F, Seidler E, Stanek W, Tatzer H, Trauttenberg H, Vojta R, Weiß H	Eishockey		7
<i>Kaspar Felix</i>	<i>Eiskunstlauf</i>	<i>Einzel</i>	3
<i>Schäfer Karl</i>	<i>Eiskunstlauf</i>	<i>Einzel</i>	1
Stenuf Hedy	Eiskunstlauf	Einzel	6
Putzinger Emmy	Eiskunstlauf	Einzel	7
Lainer Margarete	Eiskunstlauf	Einzel	9
Schenk Bianca	Eiskunstlauf	Einzel	14
Linhart Leopold	Eiskunstlauf	Einzel	11
May Helmut	Eiskunstlauf	Einzel	14
Bäumel Eleonore, Wächtler Fritz	Eiskunstlauf	Paarlauf	14
<i>Pausin Erik, Pausin-Ulrich Ilse</i>	<i>Eiskunstlauf</i>	<i>Paarlauf</i>	2
Wazulek Karl	Eisschnelllauf	10.000m	11
Löwinger Wilhelm	Eisschnelllauf	10.000m	24
Ortner Franz	Eisschnelllauf	10.000m	27
<i>Stiepl Max</i>	<i>Eisschnelllauf</i>	<i>10.000m</i>	3
Preindl Ferdinand	Eisschnelllauf	1500m	25
Leban Karl	Eisschnelllauf	1500m	12
Stiepl Max	Eisschnelllauf	1500m	5

Wazulek Karl	Eisschnelllauf	1500m	6
Wazulek Karl	Eisschnelllauf	500m	13
Leban Karl	Eisschnelllauf	500m	6
Slanec Gustav	Eisschnelllauf	500m	24
Preindl Ferdinand	Eisschnelllauf	500m	21
Prochaska Karl	Eisschnelllauf	5000m	24
Löwinger Wilhelm	Eisschnelllauf	5000m	19
Stiepl Max	Eisschnelllauf	5000m	5
Wazulek Karl	Eisschnelllauf	5000m	8
Roessner Fred	Langlauf	18km	39
Bosio Harald	Langlauf	18km	28
Gallwitz Erich	Langlauf	18km	41
Jamnig Hans	Langlauf	18km	36
Baumann H, Bosio H, Gallwitz E, Roessner F	Langlauf	4x10km Staffel	8
Köstinger Hubert	Nordische Kombination	Einzel	15
Baumann Hans	Nordische Kombination	Einzel	17
Delle Karth Walter	Nordische Kombination	Einzel	33
Mayer Markus	Nordische Kombination	Einzel	25
Nissl Grete	Ski Alpin	Kombination	13
Rosmini Herta	Ski Alpin	Kombination	17
Weikert Grete	Ski Alpin	Kombination	18
Lettner Käthe	Ski Alpin	Kombination	20
Bradl Sepp	Sprunglauf	Normalschanze	19
Mariacher Hans	Sprunglauf	Normalschanze	25
Rieger Rudolf	Sprunglauf	Normalschanze	26
Aschenwald Franz	Sprunglauf	Normalschanze	36

Erklärung

“Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde daher weder an einer anderen Stelle eingereicht noch von anderen Personen vorgelegt.“

Wien, im Oktober 2010

Christian Katzenbeißer

Lebenslauf

Name: Christian Katzenbeißer

Geburtsdatum: 4. September 1984 (Waidhofen an der Thaya)

Wohnadresse: Schuhmeierplatz 17-18/6/7; 1160 Wien

Nationalität: Österreich

Mail: christiank84@gmx.at

Eltern: Gerhard Katzenbeißer, Helga Katzenbeißer

Bildungsstand:

1994-2003 BG/BRG Waidhofen an der Thaya

2003-2004 Absolvierung des Präsenzdienstes

SS 2005 – SS 2009 Bakkalauereatstudium Sportmanagement am ISW

Seit SS 2009 Magisterstudium Sportwissenschaft am ISW

Fremdsprachenkenntnisse: Englisch (fließend); Französisch (Wort und Schrift)

Freizeitaktivitäten: Fitnesssport (Krafttraining; Laufen); Fußball